

Deutscher Morgen

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 5

São Paulo, 29. Januar 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5595 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 83000, ganzjährig Rs. 153000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

'Kasperle' in Moskau

Wieder einmal gehen durch die gesamte Welt-
presse „Sensationsmeldungen“ über einen großen
politischen Prozeß in Moskau, durch den eine Reihe
ehemaliger „Führergestalten“ des Bolschewismus
„erledigt“ werden. Selbst die internationalen Nach-
richtenbüros, über deren geistige Schwerfälligkeit
man Bände schreiben könnte, haben sich diesmal zu
der Ansicht durchgerungen, daß es sich bei diesen
Moskauer Prozessen um Komödien lächerlichster Art
handelt, um Schauerveranstaltungen, die ebensogut
irgendeinen Kirmesplatz als Hintergrund haben
könnten. So ist es wohl nicht zuviel gesagt, wenn
wir von Moskauer „Kasperle-Theater“ sprechen, und
dabei gleichzeitig die Gründe untersuchen, die zu
solchem Popanz Anlaß geben.

Die roten Machthaber und ihre jüdische „Diplo-
matie“ haben einsehen müssen, daß sie auf ihrem
Marsch durch den Sumpf ihrer Außenpolitik von
einer Pflanze in die andere fallen. Auch der über-
zeugteste Demokrat wird auf die Dauer fähig durch
die plumpen Unverschämtheiten eines Meyer-Wal-
lach-Litwinoff und seiner Handlanger. Um die
Peinlichkeit dieser Eindrücke nach Möglichkeit zu
überbrücken, sucht man Ablenkung in irgendeiner
Form. Soll diese Ablenkung Wirkung haben, so
muß sie allerdings schon einigermaßen „massiv“ sein.
So hat man denn die Prozesse erfunden, die sich
gegen die „Trozkisten“ und sonstige Verschwörer
richten. Duzendweise werden die „erprobten Ge-
nosser“ an die Wand gestellt, mögen sie bisher ihre
Schuldigkeit im Rahmen des roten Reformpro-
gramms auch noch so gut getan haben. Alles ist
ja knapp in Russland, aber an Menschen herrscht
immer noch Ueberfluß, trotz der millionenfachen
Morde, die das rote Gesindel schon auf dem Ge-
wissen hat...

Aber selbst die Schauprozesse mit ihrem gewalti-
gen Aufwand an Menschenmaterial und sonstigen
Zubehör werden auf die Dauer langweilig für die
unbeteiligte Welt, wenn sie nicht ab und zu eine be-
sondere „Note“ erhalten. Um das Interesse der
Weltöffentlichkeit wachzuhalten, hat sich der Inten-
dant der jüdischen Schmiere, die sich sowjetrussische
Regierung nennt, Herr Dimitroff, diesmal mit sei-
nem Brotgeber Stalin darauf geeinigt, den neue-
sten Prozeß gleichzeitig zu einem Schlag gegen die
verd... Deutschen auszunutzen. Und so liest man
denn von „halbanthlicher russischer Seite“, daß die
Anhänger des Juden Trozki in Russland mit
einer „deutschen Spionagezentrale“ in enger Ver-
bindung standen und den Sturz Stalins planmäßig
vorbereiteten. Es würde zu weit führen, auf die-
sen haarsträubenden Wahnsinn auch nur mit einem
Wort einzugehen.

Die jüdische Führung des Bolschewismus

hat mit dieser Idiotie wieder einmal bewiesen, daß
sie am Ende ihrer geistigen Kräfte ist, und daß
aus der genialsten Schurkerei mit der Zeit einmal
der offenkundige Blödsinn werden muß.

Die ganze Dummheit und Verlogenheit dieses
neuen Prozesses hat aber noch einen andern Hinter-
grund: innerpolitisch ist die Lage der roten Macht-
haber zum wenigsten ebenso gefährdet wie außen-
politisch.

In wachsendem Maße findet der blutige Terror
der jüdisch geführten „Staatspolizei“, der GPU,
Widerstand bei der russischen Bevölkerung. Be-
weis dafür sind einmal die ständigen Massenver-
haftungen in den verschiedensten Teilen Russlands,
und zum andern die Propaganda, die in Russland
selbst gegen das blutige Regiment Stalins getrie-
ben wird. In der europäischen Presse erregt z. B.
ein Flugblatt großes Aufsehen, das in Moskau,
Kiew und andern russischen Großstädten nachts
in riesigen Mengen verteilt oder an die Häuser-
wände geklebt wurde. Dieses Flugblatt zeigt einen
Dolch, der das fünfzackige Sinnbild der Sowjet-
union durchbohrt. Das Bild trägt in russischer
Sprache die Unterschrift: „Kameraden! Nieder mit
dem jüdischen Terror im russischen Volk! Es lebe
die nationale Revolution! Volksfreiwilligen-Zentrale
Moskau-Kiew.“ — Es steht wohl außer Frage,

daß da eine nationalrussische Bewegung im Auf-
keimen ist, die sich mit letzter Verzweiflungskraft
gegen die blutdürstige Gewalt einer handvoll jü-
discher Verbrecher wendet. Und um diese Tatsachen
zu verschleiern, zieht Moskau seine Riesenprozesse
auf, versorgt die Weltpresse mit Nachrichten über
Trozki, den Mann, der „Vierten Internationale“
und seine Anhänger...

Gegen eine Reihe bisher einflussreichster Bol-
schewikenhüpflinge richtet sich jetzt der blutige
Verfolgungswahn: Bucharin, Radek-Sobelsohn, Pja-
tatskoff und viele andere, die im Verbrecheralbum der
neueren Geschichte an führender Stelle stehen. So
schreibt Erhard Tewes in seinem Tatsachenbericht
„Henker, die von Henkershand star-
ben“ über den Juden Radek-Sobelsohn:

„Die schlimmsten Folterknechte des Mittelalters
waren Weisentknecht gegen ihre sowjetrussischen
Kollegen. Die wilde Bestien peinigen sie ihr Op-
fer. Das ist heute noch genau so, wie vor 17
Jahren, als Radek-Sobelsohn die sechs aus dem
Bett heraus verhafteten Familien fürchterlich an-
brüllt und ihnen droht: „Wenn ihr nicht sofort
gesteht, wer eure Mitverschwörer sind, lasse ich euch
auf der Stelle erschießen!“ Diese haben natürlich
keine Ahnung von einem Komplott, haben nur
von einem Befehl gehört, daß „etwas geschehen
werde“. „Wir wissen nichts, so wahr uns Gott
helfe!“ Da läßt Radek sie von seinen Schergen
auf den Hof schleppen, an die Wand stellen: „Zum
letztenmal: Wenn ihr die Wahrheit sagt, kommt ihr
noch einmal ohne Strafe davon!“ Da schreien die
Unglücklichen, den Tod vor Augen, Namen in
die Nacht, Namen, die sie irgendwo gelesen, ge-
hört haben... „So, nun könnt ihr gehen!“ ruft
Radek und als die Aermsten danoneilen, gibt der
Mordbube den Rotgardisten einen Wink — 26
Menschen verrecken unter den Kugeln, die sie
von hinten durchbohren. Und beim Morgengrauen
legen die Rotgardisten weitere Achtunddreißig in
das Grab: Männer, Frauen, Mädchen, Knaben,
Träger der Namen, welche die heimtückisch Ge-
meuchelten in ihrer Todesangst riefen.

Der Lohn für die Henkersarbeit bleibt nicht
aus: Radek wird leitender Redakteur der „Iswesti-
ja“. Vertritt acht Jahre in geistreichen Keitartikeln
die „als richtig anerkannte Linie Stalins“ Do-
ziert nebeneinander der Moskauer Universität. Ist
sehr ungehalten über die Ermordung der 16 Trozki-
sten. Sagt, was er denkt. Wird von einem Ge-
nossen an die GPU verraten. Judas Ischariot,
dem er einmal ein Denkmal setzte, übergibt ihn
dem Henker! Welch ein blutiger Witz der Ge-
schichte!

Sie bringen ihn ins Gefängnis, schleifen ihn
von einem Verhör zum anderen, er hört Tag und
Nacht die Schüsse, die ein, zwei, drei, zehn Le-
ben in wenigen Minuten auslöschen, er erfährt,
daß GPU-Häftlinge, die nicht gestanden, auf Zim-
merwiedersehen verschwand, heimlich ermordet
worden sind, er sieht vor sich das Schicksal der
alten Kampfgefährten Kamenew, Sinowjew, Joffe,
Dscherschinski, die Nerven gehen kaputt dabei. Als
eines Tages ein Wärter ihn wieder zur Verneh-
mung holt, wälzt sich Radek schreiend auf dem Bo-
den, Schaum vor dem Munde. Soldaten müssen
kommen, ihn hochheben, im Gang schreit er mit
hochgehobenen Händen: „Nicht schießen! Laßt mich
leben!“

Und da wissen die Henker der GPU, daß der
Henker irrsinnig geworden ist. Daß er eigentlich
schon tot ist. Ob sie ihn auch körperlich morden
werden?

Vielleicht ist diese letzte Frage schon beantwor-
tet. Die entsetzliche Todesangst langer Wochen
hat das letzte Restchen von Vernunft erstickt, und
im letzten Hoffnungsschimmer läßt der Jude So-
belsohn das Blaue vom Himmel herunter, um viel-
leicht sein bißchen Leben zu retten. Man wird
ihn umlegen, wie er früher Hunderte und Taus-
ende umlegen ließ, aber man braucht vor der
Welt seine Erklärung, um die Reihe der neuen
Morde wenigstens äußerlich verantworten zu kön-

nen. Kasperle-Theater ist das Ganze, allerdings
ein granenhafte, blutiges Puppenspiel. In der
Ueberstimmung ihrer Wahnsinnslehre freffen sich die
Verfäulter selber auf, und man weiß heute noch
nicht, wer übrigbleiben wird...

Eine stichhaltige Erklärung zu finden, wird einer
späteren Geschichtsforschung vorbehalten bleiben.
Wir wissen nur eine vorläufige, die dazu noch
als Bekenntnis der Not zu werten ist:

„Wir sind Kanakillen!“

So sprach ein führender jüdischer Bolschewik,
der sich gegenwärtig bemüht, den Bürgerkrieg in
Spanien zum schlimmen Ende zu treiben. „Man
nennt uns — so erklärte er — niederträchtige
Kanakillen. Gut, so wollen wir uns auch als sol-
che zeigen!“ — Mit diesem Wort hat bolschewi-
stische „Weltanschauung“ ihren reinsten Ausdruck
gefunden. Und „da“ eine „Kanakille“ meist der Tod-
feind der andern ist, so ist „porerst“ die Erklärung
gegeben.

Betrachten wir die letzten, noch unbestätigten
Meldungen aus Moskau, so wird es uns klar
werden, daß die Hintergründe für das Gemetzel,
das schon von sich aus eines Tages zum bitteren
Ende führen muß, bald nicht mehr zugedeckt wer-
den können.

Schon werden Straßenkämpfe aus Moskau ge-
meldet, eine Flut neuer Massenverhaftungen und
Zwangsverschickungen nach Sibirien hat eingesetzt,
da selbst die Riesengefängnisse der GPU die Zahl
der „Konterrevolutionäre“ nicht mehr zu fassen ver-
mögen. Der Krenk, das Hauptquartier Stalins
und seiner engsten Mitarbeiter, wird von Sonder-
abteilungen der GPU und von mongolischen Trup-
pen bewacht, denen man scheinbar noch mehr traut
als den einheimischen Soldaten. Die sowjetrussischen
Grenzen sind für Einreise von Ausländern ge-
schlossen, und Stalin hat eine strenge Paßkontrolle
angeordnet.

Für uns sind alle diese Meldungen neue, un-
widerlegliche Beweise für das Chaos, dem sich
mit Riesenschritten das blutige Zwangsgebilde des
Sowjetstaates nähert. Noch lange wird der Tod
fürchterliche Ernte halten, und noch niemand weiß,
ob die nationalrussische Bewegung, von deren Vor-
handensein man sich allmählich überzeugen muß,
stark genug sein wird, das Riesenreich aus zwanzig-
jährigem Vernichtungskampf herauszureißen.

Für Europa und für die ganze Welt wird diese
Entwicklung eine ernste Warnung sein, und wir
haben die Hoffnung, daß auch die verantwortlichen
Staatsmänner Frankreichs und Englands bald da-
hinterkommen, was eine Bindung irgendwelcher Art
an Sowjetrußland in Wirklichkeit bedeutet. Immer
noch pflegt man in Frankreich wie in England
die liebe, alte Gewohnheit, den Bolschewismus auf
eine Stufe mit Faschismus und Nationalsozialismus
zu stellen, wie aus den letzten Reden verschiedener
Staatsmänner hervorgeht. Abgesehen davon, daß
dieser Vergleich für jeden denkenden Menschen ge-
radezu eine Beleidigung darstellt — wir sehen diese
Dinge aus einem andern Gesichtswinkel als irgend-
ein heimatloser jüdischer Zeitungsschmierer —
muß man sich langsam fragen, was gerade den Eng-
länder zu einer derartigen Beurteilung veranlassen
kann, denn gerade er pflegt im allgemeinen eine
Auffassung von Moral und „Humanität“ kundzu-
tun, die uns häufig übertrieben scheint. Wir kennen
heute die Beweggründe für eine solche Einstellung:
sie sind durchaus politischer Natur. England hat
kein Interesse an einer Abkehr von der Sowjetunion,
schon Japans wegen nicht, und
ebensowenig interessiert man sich in Afrika für
einen etwaigen Sieg der spanischen Nationaltrup-
pen, die heute als die tätigen Gegner des Bol-
schewismus anzusehen sind. Diese Einstellung ist
bedauerlich, aber sie besteht, und der Engländer
wird erst dahinterkommen müssen, daß er dabei
seine eigenen Interessen schädigt, um sich zu einer
Aenderung zu entschließen. Der Zeitpunkt dieser
Aenderung, die wahrscheinlich die gesamte „west-
europäische Demokratie“ erfassen wird, dürfte nicht
mehr allzu fern sein. br.

Heute neuer Roman!
Ferner lesen Sie:
Dr. Schacht / Erinnerungen an
Eugen Fouquet.
Sowjet-Merke / Querschnitt
Neue Siebter-Beilage und vieles andere
Interessante.

Von der Verantwortung

Viel wird über Verantwortung geredet und
geschrieben, und zwar meist von Leuten, die
es für ihre eigene Person ablehnen, Verant-
wortung in irgendeiner Form zu übernehmen.
Auch dieser Begriff ist zum beliebigen Schlag-
wort geworden und die damit verbundene
Abnutzung führt wie in den meisten Fällen
dazu, dass auch ernsthafte Leute einen Ge-
sprächswechsel empfehlen, wenn die Rede auf
die Verantwortung kommt.

Da wir überzeugt sind, dass besonders im
Ausland jeder Volksgenosse, wo er auch im
beruflichen Leben stehen möge, sein Teil Ver-
antwortung gegenüber der Gemeinschaft trägt,
wollen wir in kurzen Worten eine Deutung
dieses Begriffes versuchen. An den Aus-
gangspunkt dieser kleinen Betrachtung stel-
len wir ein Wort des Führers, das uns für
diesen Fall besonders passend erscheint:

„Wer Führer sein will, trägt bei höchster,
unumschränkter Autorität, auch die letzte
und schwerste Verantwortung.“

Dieses Wort hat für jeden Gültigkeit, der
innerlich bereit ist, mitzuarbeiten an der Lö-
sung der gemeinschaftlichen Aufgaben, die
uns gestellt sind. Nicht nur der Volksgeno-
osse, der im Berufsleben oder in der Gemein-
schaftsarbeit an führender Stelle steht,
soll dieses Wort zum Gesetz seines Handelns
machen, sondern auch der „kleine Mann“,
mag er irgendwo am Schraubstock stehen
oder sein Feld bestellen. Wenn wir auch
ihm eine gewisse innere Verantwortung zu-
schreiben, so meinen wir damit die Verant-
wortung gegenüber dem Volkstum und gegen-
über der Gemeinschaft. Wer sich heute aus-
schliesst von der Gemeinschaft, der muss
wissen, warum, und der muss schliesslich auch
die Folgen tragen, die sich einmal einstellen
werden. Wer aber den Willen hat zur Mit-
arbeit, der werde sich jeden Tag aufs neue
darüber klar, dass er der Verantwortung als
Deutscher gerecht werden muss.

Es ist ein Unding, wenn ein Zeitgenosse
sich mit den Forderungen des Gemein-
schaftslebens einverstanden erklärt und auch den
Anschein der Mitarbeit erweckt, in Wirklich-
keit aber durch sein Handeln jeden Tag er-
neut beweist, dass ihm die Gemeinschaft
höchst schnuppe ist, dass in erster Linie
seine eigenen „Interessen“ kommen, und dann
eine Weile nichts, und dann wieder das liebe
„Ich“. Wir haben diese Herren schon in
der verschiedensten Beleuchtung behandelt,
aber leider beziehen sie die Wahrheiten, die
ihnen zugedacht sind, nur zum kleinen Teil
auf sich selber, und spielen dann noch die
Entrüsteten, wenn sie es glücklich mal ka-
piert haben.

Wir verstehen unter der Verantwortung,
die jeder Volksgenosse an seinem Platz trägt,
nichts weiter als unablässiges, ununterbrochenes
Einsetzen für sein Volk, für sein Vaterland
und für die Gemeinschaft, der er anzuge-
hören vorgibt. Dass aber jemand, der aus
undurchsichtigen Gründen einmal irgendwo auf
den Schlipps seines persönlichen Geltungsbe-
dürfnisses getreten wurde, sich großend zu-
rückzieht und dann seine Zeit darauf ver-
wendet, gegen alles zu stänkern, was mit
der Gemeinschaft und ihrer Arbeit zusam-
menhängt, ist so dumm und so kläglich,
dass man nur den Kopf schütteln kann. Lei-
der gibt es solcher Geistesgrößen in jeder
Gemeinschaft, unverbesserlich, weil sie weder
gutem Zureden noch praktischem Vorleben
zugänglich sind. Da allgemein gehaltene Er-
ziehungsversuche anscheinend fruchtlos blei-
ben, soll es uns gar nicht darauf ankommen,
im Notfall ein solches Mustereispiel einer
aussterbenden Gattung einmal derart „anzu-
schleichen“, dass er bestimmt dahinterkommt,
wer gemeint ist. Dann aber auf unsere Ver-
antwortung. br.

Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

21. Januar. — Auf die Rede des englischen Außenministers Eden, die sich bei der Behandlung außenpolitischer Fragen auch mit Deutschland beschäftigt, wird von zuständiger deutscher Seite darauf hingewiesen, daß der Führer und Reichkanzler zu dieser Rede Stellung nehmen wird. Es ist damit zu rechnen, daß diese Stellungnahme anlässlich der vierten Gedenkstunde des Tages der Machtübernahme, am 30. Januar, erfolgt.

In einem schweren Sturm geht das Versuchsboot „Welle“ der deutschen Kriegsmarine mit der gesamten Besatzung unter. Der Führer, der Stabschef der SM und der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP übermitteln dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ihre aufrichtige Teilnahme, die auch den Hinterbliebenen der 25 tapferen Seesoldaten gilt.

Nach einem Abkommen zwischen der Reichsregierung und der italienischen Regierung wird die gemeinsame Ausbeutung der Mineralvorkommen in Abessinien beschlossen. Zu diesem Zweck wird eine Gesellschaft gegründet, an der Deutschland stark beteiligt ist. Als wirtschaftlicher Leiter der Forschungsarbeiten in Abessinien wird der Berliner Gelehrte Prof. Dr. von und zu Mülken ernannt.

In der Reichshauptstadt erfolgt die Gründung der „Deutsch-amerikanischen Beratungs- und Vermittlungsgesellschaft“, die der Behebung des deutsch-amerikanischen Warenaustausches dienen soll.

Die politische Polizei Oesterreichs deckt in Kärnten eine neue kommunistische Verschwörung auf und nimmt eine große Anzahl von Verhaftungen vor.

22. Januar. — Unter Anteilnahme der gesamten Reichsregierung, der Bevölkerung und der deutschen Presse feiert der Reichsbankpräsident Schacht seinen 60. Geburtstag.

Die Reichskriegsmarine teilt mit, daß das Vermessungsschiff „Meteor“ am 4. Februar eine neue Forschungsreise in dem Südpol des Atlantischen Ozeans antreten wird.

Der Berliner Oberbürgermeister gibt bekannt, daß in der Reichshauptstadt von April bis Juli eine große Ausstellung unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels stattfinden wird, die die Leistungen des nationalsozialistischen Deutschland in vierjähriger Aufbauarbeit zeigen wird.

Nach amtlicher Mitteilung ist die deutsche Kohlenförderung im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftsbelegung für das Jahr 1936 bedeutend angestiegen. Die Steigerung der Kohlenförderung betrug bis zu 18 vH.

Die italienische Presse teilt mit, daß in den nächsten Tagen in Norditalien eine Aussprache zwischen dem türkischen und italienischen Außenminister stattfinden werde.

In Moskau beginnt ein neuer Schauprozess der Sowjetregierung gegen eine Reihe bisher führender Bolschewisten, darunter die ehemaligen Mitarbeiter Lenins, Bucharin und Kadek-Sobelschyn.

23. Januar. — Die auf einer Deutschlandreise befindlichen paulistaner Medizinstudenten befinden sich nach einer Reihe von Besichtigungen in der Reichshauptstadt das alte Potsdam mit seinen zahlreichen Erinnerungskästen. Sowohl der Leiter der Reise, wie auch die einzelnen Teilnehmer geben der Presse gegenüber ihrer Bewunderung für das bisher Gesehene Ausdruck.

In Kiel findet nach Auflösung des früheren „Kaiserlichen Nacht-Klubs“ unter Beteiligung des gesamten deutschen Segelports die Gründung des „Nachtklub von Deutschland“ statt.

Die Berliner Volkshochschule eröffnet im Hinblick auf die kommende Olympiade im Jahre 1940 eine Reihe japanischer Sprachkurse, die sich schon vom ersten Tag ab großer Beteiligung erfreuen. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Italien, in dessen Verlauf zahlreiche wichtige Besprechungen geführt wurden, kehrt Ministerpräsident Göring nach Deutschland zurück.

24. Januar. — Der französische Ministerpräsident Leon Blum hält in Lyon eine vielbeachtete Rede über außenpolitische Fragen, in der er für eine deutsch-französische Annäherung eintritt. Darin weist er die Anregungen der französischen Presse, nach denen Deutschland eine Reihe wirtschaftlicher Zugeständnisse im Austausch gegen politische Erhalten soll, entschieden zurück. Allerdings vertritt Blum weiterhin die Volksfrontpolitik der „kollektiven Sicherheit“, ein Standpunkt, der von der französischen Politik schon 15 Jahre lang vergeblich vertreten wurde.

Der neuerliche Moskauer Prozess findet in der gesamten europäischen Presse und besonders auch in der deutschen lebhafteste Erörterung. Einmütig drückt sich die öffentliche Meinung dahin aus, daß es sich um ein neuerliches plummes Manöver der Sowjetunion handelt, das die Aufmerksamkeit von anderen Dingen ablenken soll.

In Brüssel schließt die Reg.-Bewegung eine sechstägige Versammlungsreihe mit einer Riesenkundgebung ab, an der 15 000 Menschen teilnehmen.

Die Bewegung hat als Ziel die nationale Selbständigkeit Belgiens und die Vernichtung der bisherigen politischen Parteien.

Im französischen Senat macht sich ein immer schärferer Widerstand gegen den Ministerpräsidenten Blum geltend. Zahlreiche französische Zeitungen erklären mit offenen Worten, daß die Regierung sich bereits in einer neuen Krise befindet und daß mit dem baldigen Sturz des Kabinetts zu rechnen sei.

25. Januar. — Die Reichsregierung übermittelt gemeinsam mit der italienischen Regierung ihre Antwort auf die englische Note in der Frage der spanischen Freiwilligen. Die deutsche und italienische Stellungnahme sind gleichlautend und erklären, daß sie mit der Anordnung sofortiger Maßnahmen zur Unterbindung des freiwilligen Zutromms nach Spanien einverstanden sind, wie dies schon mehrfach in früheren Erklärungen betont wurde. Die europäische Presse versichert zu den beiden Antworten, daß diese wesentlich dazu beitragen würden, die spanische Frage zu lösen und den nun schon sechs Monate dauernden Konflikt auf Spanien und das spanische Volk zu beschränken.

Durch den deutschen Rundfunk gibt Reichsminister Dr. Goebbels das Programm für den 30. Januar, den Tag der Machtübernahme, bekannt. Danach wird der Tag mit einem großen Wecken der Spielmannszüge und Musikkapellen von Wehrmacht und Partei im ganzen Reich eröffnet. Vormittags spricht Dr. Goebbels über alle deutschen Sender zur deutschen Jugend. Um 1 Uhr nachmittags tritt der Reichstag zusammen und nimmt eine Regierungserklärung des Führers entgegen. Auch diese Rede wird über den gesamten deutschen Rundfunk übertragen. Um 17 Uhr findet eine Sitzung der Reichsregierung statt und um 8 Uhr abends bringt der Gau Berlin dem Führer zur Erinnerung an den historischen 30. Januar 1933 einen großen Fackelzug.

Dem Vertreter einer großen Berliner Zeitung gewährt Gauleiter Böhle von der Auslandsorganisation der NSDAP eine Unterredung, in der er die Aufgaben und Aufbau der AO schildert. Der Gauleiter betont, daß der Zusammenschluß in der AO es jedem Auslandsdeutschen möglich mache, sich in ständiger fester Verbindung mit der alten Heimat und mit der Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes zu fühlen.

Ein schweres Unwetter, das über ganz Nord-

deutschland geht, führt in Hamburg zu großen Störungen in der Stromversorgung.

In Kiel findet im Beisein des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine und des Stabschefs der SM eine große Kranzerfeier für die 25 Opfer des Versuchsbotes „Welle“ statt. Im Auftrag des Führers legt Generaladmiral Raeder auf dem Kieler Garnisonfriedhof einen Kranz nieder.

26. Januar. — Die Reichsregierung verabschiedet das neue deutsche Beamtengesetz und eine neue Dienststrafordnung. Durch verschiedene gesetzgeberische Maßnahmen wird ferner eine Gebietsvereinigung beschlossen, durch die die Durchführung des Vierjahresplanes erleichtert wird.

Die „Mansfeld AG für Bergbau-Hüttenbetrieb“, die als einziges Unternehmen in Deutschland Kupferbergbau betreibt, erhöht ihr Aktienkapital auf insgesamt 24,5 Millionen Mark.

In einem schweren Nordsturm geht der deutsche Fischdampfer „Mhlenhorst“ mit 12 Mann Besatzung unter. Gauleiter Böhle bringt der Reederei und den Angehörigen der Besatzung seine herzlichste Teilnahme zum Ausdruck.

Im Rahmen des Schauprozesses gegen die „Trotzkisten“ in Moskau wird einer der berüchtigsten roten Mörder, der u. a. den Befehl zur Niedermetzelung der Zarenfamilie gab, der Sowjetkommissar Beloborodoff, von der GPU verhaftet und nach Moskau gebracht.

27. Januar. — Die nationalen spanischen Truppen beginnen eine neue gefangenegele Offensiv auf die Stellungen der Roten, die erneut zurückgedrängt werden. Vor ihrem überflürzten Rückzug verüben die Bolschewisten wiederum eine Reihe furchtbarer Geiselmorde.

In Norditalien wüten schwere Schneestürme, die den Bahnverkehr unterbrechen und die Telegraphenlinien zerstören.

In den letzten Verhören zum Moskauer Schauprozess bezichtigten sich verschiedene ehemalige Sowjetbeamte, darunter der Kommissar für das Verkehrswesen, zahlreicher Sabotageakte, die zu schweren Eisenbahnunfällen führten. — Ein Rotgardist der Krenk-Wache, der vor wenigen Tagen zwei Elektromonture bei der Anbringung einer Höllenschloßmaschine im Arbeitszimmer Stalins überraschte und festnahm, wird vom roten Zaren mit dem höchsten Orden der Sowjetunion ausgezeichnet. Auf Grund dieses Vorfalles wechselt Stalin täglich sein Arbeitszimmer, da er sein Leben täglich bedroht sieht.

zu erhöhter Leistung anzuspannen; denn die Weltgeschichte wird uns einmal nicht danach beurteilen, was wir schaffen wollten, sondern ihr Urteil danach sprechen, was wir geleistet und geschaffen haben.

Der Führer hat uns durch den neuen Vierjahresplan eine Aufgabe gestellt, die alle Kräfte des deutschen Volkes umfaßt und von allen getragen werden muß. Es gilt das Werk der politischen Freiheit der deutschen Nation zu krönen durch die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands für heute und für die Zukunft.

Jedem einzelnen von uns sind die Aufgaben seiner Arbeit gestellt und klar umrissen. Wir wollen und werden unseren Stolz allein darin setzen, von der Arbeit und ihren Schwierigkeiten möglichst wenig zu sprechen, und mit umso größerer nationalsozialistischer Energie und Tatkraft alles für das Gelingen einzusetzen.

Darum kann die Parole für 1937 nur lauten: Neugesetzte Kraft voraus! zur Sicherung der deutschen Ehre und des deutschen Lebens! Hermann Göring.

Zum Amtsantritt des neuernannten Landesgruppenleiters Italien.

Ende Dezember gab Gauleiter Böhle für den neu ernannten Landesgruppenleiter Erwin Eitel, der Anfang Januar 1937 sein Amt in Italien antrat, im Haus der Flieger in Berlin ein Frühstück, an dem außer dem Gauleiter und einer größeren Anzahl von Amtsleitern der Leitung der Auslandsorganisation als Vertreter der italienischen Volkshilfe in Berlin Botschaftssekretär Marchese Giustiniani, als Vertreter des Fascho all'estero Comm. Della Morle und Oberleutnant Savini, vom Auswärtigen Amt Ministerialdirektor Prüfer, die Gesandten v. Erdmannsdorff und v. Bülow-Schwante, Vortr. Legationsrat Langmann (Landesgruppenleiter Guatemala von 1931 bis 1933) und Legationssekretär Schröder (Landesgruppenleiter Ägypten von 1934 bis 1936) teilnahmen. Ferner waren zugegen SS-Obergruppenführer Heilmeyer als Vertreter des Reichsführers SS, Ministerialrat Hafendöhl (Landesgruppenleiter China von 1932 bis 1934) vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, und Ministerialrat Mendt vom Reichsluftfahrtministerium.

Gauleiter Böhle an die Stadt der Auslandsdeutschen.

Gauleiter Böhle hat an den Oberbürgermeister von Stuttgart, Dr. Strölin, folgendes Telegramm gerichtet: „Zum Abschluß des Jahres, in dem der Führer Stuttgart zur Stadt der Auslandsdeutschen erhoben hat, und in dem mir die Ehrenpatenschaft über Ihre schöne Stadt übertragen wurde, grüße ich Sie und alle Bürger Ihrer Stadt im Namen unserer auslandsdeutschen Volksgenossen mit den herzlichsten Wünschen für ein frohes deutsches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Heil Hitler! Gauleiter Böhle.“

Oberbürgermeister Dr. Strölin hat hierauf an Gauleiter Böhle das nachstehende Telegramm gesandt: „Erwidere Ihre Wünsche namens der Stadt der Auslandsdeutschen und der gesamten Einwohnerschaft aufs herzlichste. Die schwäbische Hauptstadt freut sich besonders darauf, Sie und die auslandsdeutschen Volksgenossen bei der Herbsttagung der Auslandsorganisation der NSDAP in Stuttgart willkommen heißen zu können.“

Wir holtmilmilchrau

Die Gustloffgedenkefeier in Schwerin — Sämtliche Mitarbeiter der Leitung der AO nehmen teil.

Wie wir bereits berichteten, findet am 4. Februar in Schwerin eine Gedenkstunde der Auslandsorganisation der NSDAP für Wilhelm Gustloff statt, der an diesem Tage vor einem Jahr in Dabow von dem jüdischen Mörder David Frankfurter ermordet wurde. In Schwerin hat Wilhelm Gustloff eine Ruhestätte gefunden, die zum Wallfahrtsort der Auslandsdeutschen geworden ist.

Sämtliche Mitarbeiter der Leitung der Auslandsorganisation werden an der Gedenkstunde teilnehmen. Am 4. Februar morgens werden sie von einem Sonderzug nach Schwerin befördert, um dort im Laufe des Vormittags einzutreffen. Um die Mittagsstunde wird eine Wache, gebildet aus politischen Leitern und SA-Männern, an der Grabstätte aufziehen und bis in die Abendstunden hinein die Ehrenwache halten. Nach Kranzniederlegungen am Nachmittag marschieren die Teilnehmer im geschlossenen Zuge zum Grabmal, während die Formationen der NSDAP ein Fackelspazier bilden. Um 20 Uhr wird dann die eigentliche Feierstunde stattfinden.

Unter den zahlreichen Mitarbeitern der Auslandsorganisation, die an dem Gedenktag in Schwerin teilnehmen, wird als Vertreter der Landesgruppe Brasilien der Ortsgruppenleiter Rio de Janeiro der NSDAP am Grabe Wilhelm Gustloffs ebenfalls einen Kranz niederlegen, um so die Verbundenheit der Dienststellen in Brasilien mit dem Blutzugehörigen der Auslandsorganisation zum Ausdruck zu bringen.

Wiederanstelle Landesgruppenleiters von Cossel nach Brasilien.

Der Leiter der AO der NSDAP, Gauleiter Böhle, gab für den Landesgruppenleiter Brasilien der Auslandsorganisation der NSDAP von Cossel, der nach einem mehrmonatigen Deutschlandaufenthalt wieder nach Brasilien zurückfährt, im Hause der Flieger in Berlin ein Frühstück, an dem auch der brasilianische Botschafter in Berlin, M. de Aragão, sowie Botschaftssekretäre G. F. de Souza von der brasilianischen Botschaft und als Vertreter des Auswärtigen Amtes Gesandter Freiherr von Weizsäcker teilnahmen. Ferner sah man neben einer größeren Anzahl von Amtsleitern der

Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP und ehemaligen Landesgruppenleitern den Präsidenten des Ibero-Amerikanischen Instituts, General Reineke, und die Vortragenden Legationsräte Langmann und Kofke vom Auswärtigen Amt.

In seinem Trinkspruch gedachte auch Gauleiter Böhle besonders der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland und betonte, daß es Aufgabe des Landesgruppenleiters wäre, die deutschen Volksgenossen im Sinne der Volksgemeinschaft des neuen Deutschland zu einen, sowie zur Herstellung der besten Beziehungen zwischen dem brasilianischen und dem deutschen Volk beizutragen. Er trank auf das Wohl des scheidenden Landesgruppenleiters und auf das Wohl der brasilianischen Nation.

Der brasilianische Botschafter übermittelte dem scheidenden Landesgruppenleiter den herzlichsten Wunsch für einen vollen Erfolg seiner Arbeit und leerte sein Glas auf das Wohl des Führers und Kanzlers des Deutschen Reiches.

Landesgruppenleiter von Cossel dankte Gauleiter Böhle für das Vertrauen, das er der Landesgruppe Brasilien entgegengebracht habe und versprach im eigenen wie im Namen aller Kameraden weitere treue Gefolgschaft. Er gedachte des Landes Brasilien, das so vielen Reichsdeutschen eine überaus gastfreie Aufnahme gewährt habe.

Ministerpräsident Generaloberst Göring:

Parole 1937: Neugesetzte Kraft voraus!

Zur Sicherung der deutschen Ehre und des deutschen Lebens.

Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, erläßt folgenden Neujahrsauftrag:

Ein Jahr harter Arbeit und herrlicher Erlebnisse liegt hinter uns.

Der Führer hat uns teilnehmen lassen an den Erfolgen einer unermüdeten Arbeit, die allein dem Wohl des Volksganges dient.

Es war auch im vergangenen Jahre unser Stolz — jeder nach seinem Können und seiner Kraft — mitzuarbeiten am Aufbau des nationalsozialistischen Deutschland.

Die Vergangenheit liegt hinter uns; wir haben keine Zeit, bei ihr zu verweilen. Jeder errungene Erfolg, jede Leistung bedeutet für uns nur die Verpflichtung, noch mehr zu arbeiten, alle Kräfte

Wolfsbunnen!



Und nun
haben wir
gungbar —
und du
sprichst schon
von Opfern?



Dr. Hjalmar Schacht

Reichsbankpräsident und beauftragter Reichs- und Preussischer Wirtschaftsminister

(In seinem 60. Geburtstag.)

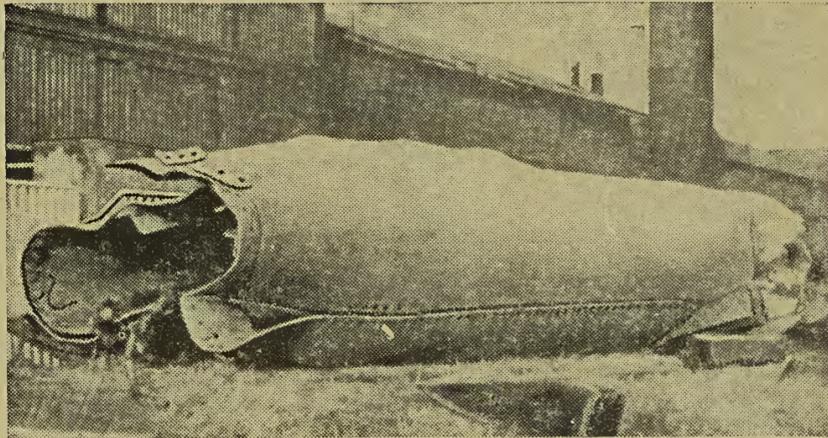
Hjalmar Horace Greeley Schacht ist am 22. Januar 1877 in Tingleff (Schleswig) als Sohn des Kaufmanns Wilhelm Schacht und seiner Ehefrau Konstanze, geb. Klein von Eggers, geboren. Er besuchte in den Jahren 1886-1895 die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg und studierte anschließend in Berlin, München, Leipzig, Paris und Kiel Germanistik und Nationalökonomie; 1899 promovierte er in Kiel zum Dr. phil.

Nach Beendigung seiner Studien entwickelte er eine vielseitige praktische und wissenschaftliche Tätigkeit. So war er im Jahre 1900 in Berlin Assistent an der Zentralstelle für die Vorbereitung von Handelsverträgen und vom Jahre 1901 ab Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins; daneben betätigte er sich u. a. eine Reihe von Jahren als wirtschaftswissenschaftlicher Mitarbeiter der Preussischen Jahrbücher. 1903 übernahm er die Leitung des volkswirtschaftlichen Büros der Dresdner Bank; 1908 wurde er zum Stellvertretenden Direktor dieses Instituts ernannt. In den Jahren 1914 und 1915 war er als Finanz- und währungspolitischer Berater in der Bankabteilung des Generalgouvernements Brüssel tätig. 1916 schied er aus der Dresdner Bank aus und trat als leitendes Vorstandsmitglied bei der Nationalbank für Deutschland ein; 1922 wurde er Geschäftsinhaber der vereinigten Darmstädter und Nationalbank.

Am 12. November 1923 wurde er zum Reichswährungskommissar, am 22. Dezember 1923 zum Präsidenten des Reichsbankdirektoriums ernannt und führte als solcher die Stabilisierung der Mark durch.

Bei den Beratungen des Dawes-Komitees über die Umbildung der Reichsbank nahm er erfolgreich die deutschen Interessen wahr. Besonders bekannt ist sein ständiger Kampf gegen die ungesunde Ueberhöhung der Auslandskredite und gegen den wirtschaftlichen Widerstand der Reparationszahlungen. Auf der Pariser Konferenz des Jahres 1929, die unter dem Vorherrschaft des Amerikaners Young eine endgültige Lösung der Reparationsfrage vorbereiten sollte, vertrat er Deutschland als Hauptdelegierter. Am 2. April 1930 legte er, da er mit der damaligen deutschen Reparationspolitik nicht einverstanden war, sein Amt als Reichsbankpräsident nieder. Bald darauf unternahm er, um die Welt über das wahre Wesen der Reparationen aufzuklären, mehrere größere Vortragsreisen (nach Südosteuropa, Skandinavien und in die Vereinigten Staaten). Nach dem Umbruch wurde Schacht, der sich schon einige Jahre vor der Machtübernahme für Adolf Hitler und die nationalsozialistische Bewegung eingesetzt hatte, der engste Mitarbeiter des Führers auf dem Gebiete von Währung und Wirtschaft; seit dem 17. März 1933 hat er wieder das Amt des Reichsbankpräsidenten inne, und am 30. Juli 1934 wurde er gleichzeitig mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministers beauftragt.

Von den Schriften Dr. Schachts seien erwähnt: Der theoretische Gehalt des englischen Merkantilismus (Dissertation), 1899; Koch-Schacht. Die Reichsgesetzgebung über Münz- und Notenbankwesen, 1926; Die Stabilisierung der Mark, 1927; Das Ende der Reparationen, 1931; Grundsätze deutscher Wirtschaftspolitik, 1932; Nationale Kreditwirtschaft, 1933. Ferner hat Dr. Schacht in zahlreichen Aufsätzen, Vorträgen und Reden insbesondere zu Fragen der Währung und des Kredits, des Außenhandels, der Auslandsverschuldung, der Reparationen sowie zum Kolonialproblem Stellung genommen.



Der letzte Zeuge von „Elbe I“. — Die angestrengten Bergungsversuche an dem gefenterten Feuerschiff „Elbe I“ sind leider erfolglos geblieben. Das Wrack ist verlandet und der herausragende Turm, von dem Nacht für Nacht das Feuer blinkte, mußte abgesprengt werden, da er ein Hindernis für die Schifffahrt bildete. Er ist als einziges Stück von dem gesunkenen Schiff nach Luthaven gebracht worden. Das Lampenhaus brach ab und ging ebenfalls verloren.

Gebiet, von hohschewitschischen Arbeiterräten herausgegeben wird, findet sich nachfolgende Erklärung:

„Die augenblickliche Lage Spaniens ist so außerordentlich und tragisch, daß wir uns gezwungen sehen, unser übliches Schweigen zu brechen. Die spanische Freimaurerei ist völlig, total und abfolut auf der Seite der Volksfront, auf der Seite der legalen Regierung und gegen den Faschismus.“

Man traut seinen Augen nicht, wenn man im folgenden liest, die Freimaurerei sei bekanntlich immer „gegen die Konzentration des Kapitals und der Produktionsmittel, gegen den Großgrundbesitz, gegen jedes Privileg und jeden Vorteil, der nicht aus Arbeit, Intelligenz, eigener Kraft und persönlichem Verdienst erwachsen ist“. „Zeugnis davon geben die unzähligen Freimaurer, die an allen Schlachtfeldern mitkämpfen; die vielen, die in der Verteidigung führende Stellungen einnehmen, auf militärischen, politischen, Arbeits- und Organisationsposten. Zeugnis für unsere jetzige Erklärung legen ab die Flieger, Matrosen, Militärs, die der Freimaurerei angehörend, sich bei Anbruch der faschistischen Regierung sofort auf die Seite der legalen Regierung stellten. Verräter an der Freimaurerei sind diejenigen, die nicht so handeln.“

In einer anderen Tageszeitung, „El Dia Grafico“, Barcelona, Nr. 6246 vom 15. Oktober, führen die Freimaurer eine noch offenere Sprache: „Dank der weisen Voraussicht der Freimaurer war ein großer Teil der Kommandos in der ‚Guardia civil‘ und der ‚Guardia de asfalto‘ (von der Republik eigens geschaffene Polizei) schon vor dem 18. August in den Händen zuverlässiger Republikaner. Freimaurer waren es, die es erreichten, daß der größte Teil der Kriegsschiffe sich auf die Seite der Volksfront stellte und die aufständischen Offiziere gefangen setzte. Freimaurer waren die Flieger, die sich an die Spitze unserer Luftflotte stellten. Die Führer unserer meisten Heeresabteilungen sind Freimaurer. Freimaurer sind in der Mehrzahl diejenigen, die in der Presse, auf dem Rednerpodium, vor dem Mikrophon das Feuer in Blut halten. Freimaurer auch die, welche den Sieg in der Etappe (!) vorbereiten helfen. Freimaurer endlich jene, die im Auslande (!) sich einsehen, daß die Neutralität aufgegeben wird.“

Tatsächlich traf die freimaurerische Regierung Azafia nach den Februarauswahlen Maßnahmen, um das Heer und die Verwaltung zu „säubern“. Spaltenlang veröffentlichte das Amtsblatt Listen von Namen von verfehten oder verabschiedeten Offizieren und Beamten, an deren Stelle „sichere“ Leute traten.

„Freimaurer waren es, die...“ — ein Selbstzeugnis der Freimaurer über ihre enge Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus, ihre systematische Vorbereitung und Unterstützung der roten Terrorherrschaft, wie es offener und zynischer nicht gedacht werden kann. Die beiden Erklärungen in „ABC“ und „El Dia Grafico“ sind Dokumente, die die bekannte internationale Verfilzung von Judo-Bolschewismus und jüdisch geleiteter Freimaurerei einwandfrei beweisen.

Ein Engländer über die Wolgadeutschen — Ueber ein Fünftel der Bevölkerung deportiert — Der Sowjetstaat verdient 1500 Prozent am Kollektivgetreide.

afk. — In der „Times“ vom 25. November schreibt ein englischer Besucher der deutschen Wolgarepublik:

„Die Bevölkerung der Wolgarepublik betrug im Jahre 1920 700 000 Einwohner. Sie sank aber auf 572 000 im Jahre 1926. Seitdem hat sie durch Hungersnöte und Verbannungen noch weitere Verluste erlitten.“

„Mit der Revolution begann eine Zeit schwersten Leidens für die deutschen Kolonisten. Das

brachte sie schließlich trotz stärksten Widerstrebens dazu, die Regierung zu bitten, sie gemeinsam auszuwandern und von den Wohnsitzen ihrer Väter wegzuziehen zu lassen. Dieser Bitte wurde nicht stattgegeben. Und als dann im Gebiet der Wolgarepublik die Zeit der völligen Kollektivierung begann, wurden die Deutschen besonders schwer getroffen. Jeder, der zum Kulak erklärt wurde, verlor all sein Land und seinen Besitz, und weder er noch seine Kinder konnten in ein Kollektiv aufgenommen werden, denn man hielt ihre Gefinnung für unzuverlässig, „wie es ihre Umgebung unvermeidlich mit sich bringe“. Als Kulak galt praktisch jeder, der irgendwann einmal einen anderen für sich hatte arbeiten lassen; in vielen Fällen genügte es schon, wenn die lokalen Behörden ihn als solchen bezeichneten. Solche Leute wurden „liquidiert“, nicht nur „als Klasse“, sondern auch als Menschen überhaupt; Männer, Frauen und gewöhnlich auch Kinder wurden verbannt und oft zu Zwangsarbeit gezwungen. Es gibt kaum einen Zweifel, daß auf diese Weise das beste Menschenmaterial der Wolgarepublik vernichtet wurde. Auf dem Gesamtgebiet Sowjetrußlands scheint die „Liquidation“ des Kulakentums in der Weise gelöst zu sein, daß man etwa 5 Prozent des Volkes in die Verbannung geschickt hat. In der Wolgarepublik dagegen soll dieser Prozentsatz um mehr als das Vierfache überschritten worden sein.“

Die Lage der Zurückgebliebenen, schreibt der Times-Korrespondent, sei ebenfalls außerordentlich schwer.

„Denn abgesehen von den Naturalabgaben an die staatlichen Organe für verschiedene laufende Unkosten, die oft 40 Prozent der Erzeugung ausmachen, betrage die für Getreide und Fleisch von den Erzeugern erzielten Preise ein Fünftel derjenigen, die die Bauern für Brot und Fleisch bezahlen müssen, das sie vom Staat zurückkaufen. Der wirkliche Barverdienst an Aukeln ist sehr gering, und um bares Geld zu bekommen, hängt der Kollektivbauer hauptsächlich von dem ab, was er von seinem eigenen Land verkaufen kann.“

Nicht Sozialismus, den man eigentlich erwarten müßte, sondern eine neue Form von Feudalismus scheint sich hier herauszukristallisieren. Die staatliche Traktorenstation repräsentiert in einem gewissen Sinne den Rittergutsbesitzer, die Bauern bearbeiten das Land der Gutsherren für einen außerordentlich geringen Entgelt an Naturalien und gleichzeitig bearbeiten sie ihr eigenes Stückchen Land. In ungünstigen Jahren, wie es dieses z. B. ist, müssen sie ihr lebendes Inventar schlachten.“

„Ein Mann, der 25 Jahre in Australien war und zurückkehrte, um seine Verwandten zu besuchen, versicherte, daß ein Kollektivbauer noch erheblich schlechter daran sei als ein Arbeitsloser in Sydney, der von der Unterstützung abhängt, wenn die zwei überhaupt verglichen werden könnten. Dies scheint richtig zu sein. Die Trockenheit dieses Jahres hat schwere Verluste gebracht (von denen der größte Teil noch als Nachlässigkeit bestraft wurde); man sieht dem Winter mit Bangen entgegen.“

Unverhofft kommt oft

In guten wie schlechten Sinne. Eben noch hat man geglaubt, die innere Abkühlung durch einen eistalten Schoppen erreicht zu haben, und schon zeigt ein hartnäckiger Durchfall, wie unvorsichtig man gewesen ist. Es gibt Leute, die meinen, Durchfall sei keine Krankheit, die man behandeln müsse, es sei denn mit Geduld und Abwarten. Es wird zu leicht vergessen, daß ein Durchfall nicht immer harmloser Natur zu sein braucht. Deshalb ist es viel richtiger, gleich etwas dagegen zu tun, indem Edoformin genommen wird. Edoformin ist eines der bewährtesten Bayer-Produkte. Edoformin reguliert die Verdauung sofort und verhindert dadurch, daß der Durchfall lösungsartige Formen annimmt.

Sowjet-Allerlei

Der Wahrheit die Ehre! — Andre' Gide gesteht seine Irrtümer über Sowjetrußland.

Der französische Schriftsteller Andre' Gide, der sich vor einigen Jahren mit Roman Kolland zum Wortführer einer intellektuellen Schicht in Europa machte, die aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in der Sowjetunion bemüht ist, die Sowjetunion als einen Hort des Fortschritts und der Freiheit zu feiern, ist von einer langen Reise aus dem gelobten Land nach Paris zurückgekehrt. Weil es ihm um die Wahrheit ging, hat er auf seiner Auslandsreise versucht, seine theoretischen Ansichten über die Sowjetunion an der erlebten Wirklichkeit nachzuprüfen. Dabei hat er einen gründlichen Zusammenbruch seiner bisherigen Schwärmerei für das Sowjetsystem erlebt. In seinem Buch „Retour de l'URSS“ bekennet er freimütig seinen Irrtum. In der Einleitung hebt er hervor, daß, wenn er sich zunächst getäuscht habe, er es für das Beste halte, seinen Irrtum freimütig zu bekennen, zumal er sich verantwortlich für jene fühle, die er in diesem Irrtum mit hineingezogen habe. Es gäbe in diesem Falle keine Eigenliebe, die ihn davon abhalten könnte, denn es gäbe Wichtigeres als ihn selbst, Wichtigeres als die Sowjetunion: die Menschheit, ihr Schicksal, ihre Kultur. Andre' Gide bekennet, daß ihn auch heute noch ein großes Interesse mit dem Schicksal des russischen Volkes verbinde, dennoch liegt ihm viel daran, seinen Irrtum zu bekennen. Er verneint, im Kommunismus Raum für geistige Freiheit zu finden. Was er zunächst erkannte, war eine Terrorisierung jeder kritischen Meinung, das Fehlen jeglicher Gedankenfreiheit. Er betonte, daß in keinem Lande der Erde der Geist stärker gefesselt sein könne. Diese Lage sei in der Geschichte einzigartig. Individualitäten seien nicht mehr zu finden. Wenn man sich mit einem Russen unterhalte, meine man, man spräche mit allen. Die Gleichförmigkeit sei entsetzlich, sie erzeuge eine dumpfe Atmosphäre von Gleichgültigkeit, die lediglich durch ein krankhaftes Ueberheblichkeitsgefühl und durch banale Selbstzufriedenheit gelegentlich Auftriebe erhalte. Die Unterdrückung jeder, selbst der wohlgemeinten Kritik erniedrige das menschliche Leben zu einem würdlosen Termitendasein, in dem jeder schöpferische Aufschwung aussichtslos erschei-

ne. Die Menschen würden im Zug einer unaufhaltsamen Mechanisierung und Kollektivierung dumpf, stumpf und faul. Die Löhne seien schlecht und unzureichend, die Bürokratie annagend und brutal. Die Fremdenfeindlichkeit aus Mißtrauen und Ueberheblichkeit sei nicht mehr zu überbieten. Der Kommunismus habe auf allen Gebieten den Menschen seiner eigentlichen Fähigkeiten beraubt und ihn auf die Lebensweise der Insekten zurückgedrängt.

Paolino Krieg — Der Boyer kämpft auf eigene Faust.

Der berühmte spanische Boyer Paolino führt auf eigene Faust einen wirklichen Krieg gegen die Roten. Er hat ein kleines Schnellboot erworben, das mit einem Maschinengewehr bewaffnet ist und die Biskayaküste überwacht. Verschiedentlich hat Paolino bereits kleinere Fahrzeuge der Roten mit Lebensmitteln und Munition gekapert und bolschewistische Küstenwachen bei Bilbao erfolgreich überfallen. Einen besonders schönen Erfolg konnte er jetzt erzielen; durch einen Handstreich befreite er bei Bilbao 12 Geiseln, die sich in den Händen der Roten befanden.

Die Freimaurerei und der rote Terror in Spanien.

afk. — Es ist nicht leicht, über die Untriebe der Freimaurerei authentisches Material beizubringen. Die Freimaurerei agiert hinter dichten Nebelschleiern. Es gibt aber Momente, wo sie gezwungen ist, den Schleier etwas zu lüften, so jetzt eben in Spanien. Es ist bekannt, daß in der Regel nur vermögende und einflussreiche Leute der „Ehre“ teilhaftig werden, als „Brüder“ Aufnahme zu finden. Solche Leute sind aber in den Augen des „Proletariats“ nichts anderes als verhasste „Bourgeois“. Auch in Spanien muß das die Masse der Roten, die natürlich von der engen Verfilzung ihrer „Führer“ und Drahtzieher mit der Freimaurerei nichts weiß, empfunden haben. Jedenfalls hielt es die spanische Freimaurerei für nötig, den Beweis zu erbringen, daß sie den marxistischen Massen freundlich gesonnen sei. In der Zeitung „ABC“, Ausgabe Madrid, die, wie alle Blätter im roten



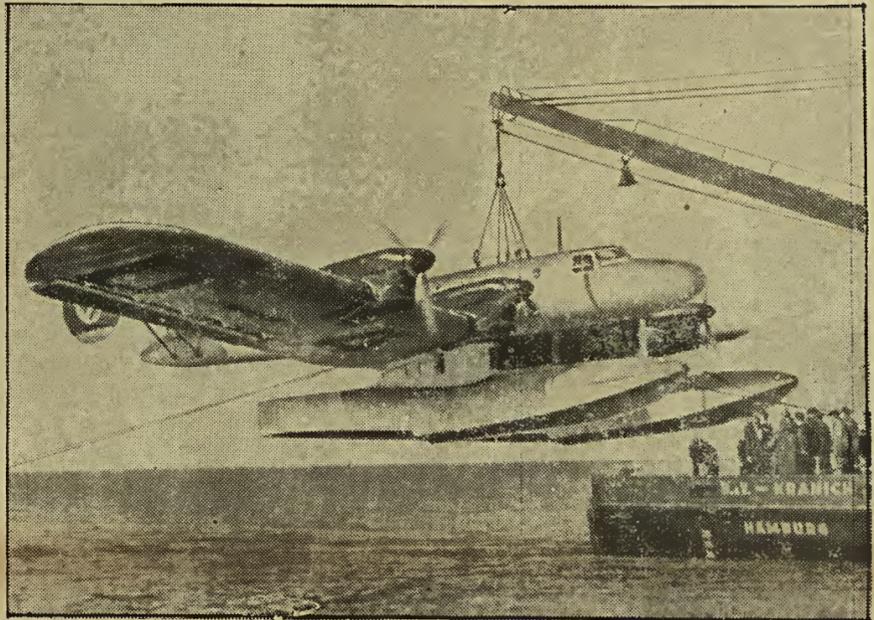
Links: Der Führer dankt den Rettern der Bergsteiger. Der Führer empfing auf dem Obersalzberg eine Abordnung der Rettungs-expedition, die unter Einsatz ihres Lebens die Bergsteiger Frey aus der Watzmann-Ostwand gerettet hatte: — Von links: Der Leiter der Rettungsstelle Berchtesgaden des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Aschauer, die Mitglieder der Deutschen Bergwacht Kurz und Schmaderer, der Führer, der Leiter der Rettungsstelle München, Siebenwurst, Oberleutnant Raithel vom Gebirgs-Jägerregiment 100 und Hauptmann Soltmann vom Führerstab der Deutschen Bergwacht



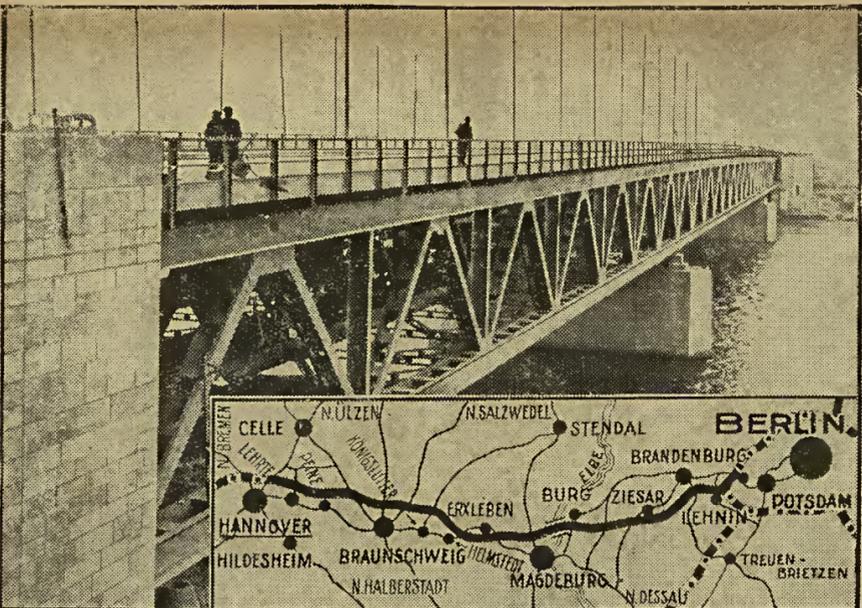
Rechts: Die Diplomaten beim Führer. Der Führer und Reichskanzler empfing im „Hause des Reichspräsidenten“ in der Wilhelmstrasse zu Berlin in althergebrachter feierlicher Form die beglaubigten ausländischen Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger zur Entgegennahme und Erwidering ihrer Neujahrsglückwünsche. Von links: Der französische Botschafter Francois-Poncet, der amerikanische Botschafter Dodd, der englische Botschafter Phipps und der türkische Botschafter Hamdi Arpag



General Faupel überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Die feierliche Uebergabe des Beglaubigungsschreibens durch den neuen deutschen Geschäftsträger, General a. D. Faupel, an den spanischen Staatschef, General Franco. — Der deutsche Geschäftsträger, General Faupel (links) während seiner Unterredung mit General Franco.



Das erste deutsche Hochseeflugzeug. Das von der Hamburger Flugzeugbau-GmbH., einer Tochtergesellschaft der Werft Blohm & Voss, für den Nordatlantikverkehr gebaute Langstreckenflugzeug „H 139“ wird gegenwärtig auf der Unterelbe erprobt. Unser Bild zeigt die sechzehn Tonnen schwere Maschine im Kran.



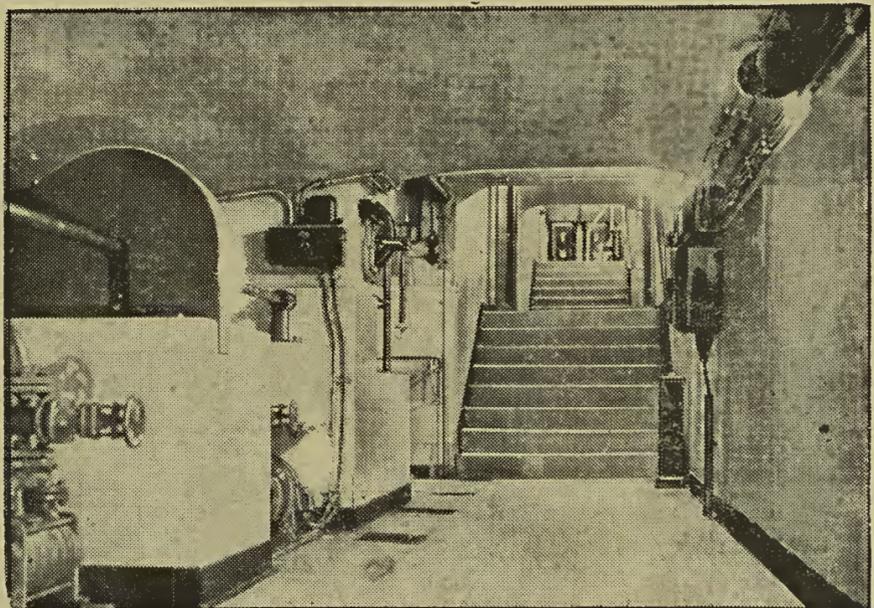
Links: Berlins Autostrasse zum Rhein. Mit Eröffnung des Schlusstückes Magdeburg—Helmstedt wurde die vorläufig längste zusammenhängende Reichsautobahnstrecke, die 223 Kilometer lange Strecke Berlin—Hannover, in ihrer Gesamtheit dem Verkehr übergeben. Damit ist für den starken Verkehr zwischen Berlin und Westdeutschland die wichtigste Strasse hergestellt, denn die Fortsetzung ins Rheinland wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. In der Nähe von Magdeburg überquert die Strasse die Elbe auf einer Brücke, die mit 1172 Meter das längste Brückenbauwerk der Reichsautobahn darstellt. (Die schwarz eingezeichnete Strecke ist dem Verkehr übergeben, die im Bau befindliche, bzw. zum Bau freigegebene Strecke, ist punktiert. Deutlich erkennbar ist der Ring um Berlin)



Rechts: Kapitän R. F. Scott, der am 18. Januar 1912 nach Erreichung des Südpols ums Leben kam



Das wünscht sich jeder Hitlerjunge. Ein HJ-Zeltlager in der Wüste. Dieses Unternehmen, das wohl jedem Jungen Freude bereiten würde, ist allerdings nur der HJ-Gruppe der Auslandsorganisation der NSDAP in Kairo vergönnt. Die 1935 gegründete Gruppe hat übrigens auch am Deutschlandlager teilgenommen.



Das erste Unterwasser-Kraftwerk der Welt. In Rostin an der Persante (Pommern) wurde das erste Unterwasser-Kraftwerk eröffnet, das bei den völlig neu angewandten Konstruktionsprinzipien einzigartig ist. Es ist durch diese neue Bauart möglich, zahlreiche ungenutzte kleine Wasserkräfte zur Energieerzeugung heranzuziehen. Unser Bild zeigt das Kraftwerk.

Erinnerungen an Eugen Fouquet

Wir setzen mit nachstehendem Aufsatz die angekündigten Veröffentlichungen fort, die dem Andenken des nationalsozialistischen Vorkämpfers Eugen Fouquet gelten. Am 27. Juli 1923 schrieb Eugen Fouquet diese Zeilen, die uns als neuer Beweis untadelhafter deutscher Gesinnung gelten.

*
Französische Folterknechte,
deutsche Helden und deutsche Lumpen.

Unter Folterqualen erpressen die Vorkämpfer der Zivilisation und Menschlichkeit die Geständnisse des Verurteilten, die sie zum Tode verurteilen. Der Ingenieur Georges (nicht Georg) von der Badischen Mül- und Sodafabrik wurde in dem achtstündigen Verhör, das sich an seine Verhaftung angeschlossen, mit Reitpeitschen, Fußtritt und schwerem Misshandeln, an Sabotageacten beteiligt gewesen zu sein. Im Militärgefängnis machte er dann in schwerer seelischer Niedergeschlagenheit, die durch weitere maßlose Quälereien hervorgerufen worden war, mehrere Selbstmordversuche, die aber mißglückten. Das Todesurteil hatte als einzige Stütze ein durch mittelalterliche Folterqualen erpresstes Geständnis.

Und wie war es mit Schlageter? Er wurde in eine von Angezweifelter wimmelnde Zelle gesperrt. Die Folterknechte weckten ihn nachts aus dem Schlafe, ließen ihn hungern, gaben ihm dann verjätzte Speisen und lachten über seinen qualenden Durst; auch Waschwasser wurde ihm verweigert. Als das nichts half, pfiß die Reitpeitsche. Dann nahmen sie den Kolben, stachen mit dem Bajonett, und wieder pfiß die Reitpeitsche. Das ging so tagelang. Endlich gestand er, alles was sie wissen wollten, was sie ihm diktierten. Mißschuldige? Nein, die habe er nicht. Ganz allein habe er die Sprengungen vorgenommen. Warum? Weil er sein Vaterland so glühend liebe, wie er die Franzosen hasse.

Vor das Kriegsgericht gestellt, widerrief er sein Geständnis, sagte, er habe es nur abgelegt, um

den unerträglichen und schimpflichen Mißhandlungen zu entgehen. Er zeigte seine braun und blau geschlagenen Arme, die Bajonettstiche an seinem Körper. Es nützte ihm nichts. Die glorreiche Nation erpreßt keine Geständnisse. Die gegenteilige Behauptung ist eine Beleidigung des edelmütigen französischen Volkes und macht es dem Gericht unmöglich, auf mildernde Umstände zu erkennen. Das Urteil wird gesprochen: Todesstrafe durch Erschießen.

Deutsche Lumpen haben Schlageters Tat verurteilt, haben die Trauerfeiern hemängelt, haben Endendorff geschmäht, weil er zur Errichtung eines Schlageter-Denkmal anforderte. Diese Erbärmlichen hätten, wenn sie vor 100 Jahren gelebt, auch gegen die Taten Schills und Norks ihre Kathratenstimmen erhoben. Aber so lange es noch Männer wie Schlageter gibt, braucht man am deutschen Volke nicht zu verzweifeln, und wenn die Gemeinheit der Montgelas und Konsorten zum Himmel stinkt. Diese Kerle, die jeder nationalen Ehre bar sind, verdienen die Behandlung, die Schlageter und Georges erlitten haben. Sie ahnen wohl nicht, mit welcher grenzenlosen Verachtung man im Auslande auf sie herabblift.

Der Brasilianer Mario Pinto Serra schreibt: „Das Dynamit ist für die Deutschen eine erlaubte Waffe geworden. Ein Volk muß seine Freiheit bis zum letzten Atemzug verteidigen. Attentate sind Deutschlands Recht, das Reich muß jetzt kämpfen, wie Irland gegen die britische Herrschaft kämpfte. Wenn man den Deutschen die Waffen für den offenen Kampf mit Betrug abnimmt, so sind sie vor jedem Gesetz gerechtfertigt, wenn sie sich ihrer Feinde nun aus dem Hinterhalt erwehren. Kein anderes Mittel ist eben dem Reich geblieben als „guerilla“ den französisch-belgischen Truppen, Behörden, Angestellten, Arbeitern — Kampf aufs Messer.“

So denken ehrliebende Männer.

E. S.

Im Sturmschritt

Aufschwung zur achten Million — Deutschlands Rundfunkhörszahl an der Spitze Europas — Das Verdienst des Volksempfängers.

Ju aller Stille hat in diesen Tagen der Deutsche Rundfunk ein kleines, aber darum nicht weniger bedeutungsvolles Ereignis gefeiert: die stattliche Gemeinde der Rundfunkhörer hat jetzt die Führung unter den Rundfunkhörern aller Länder übernommen.

Seit der Machtübernahme haben 3,8 Millionen Volksgenossen den Weg zum Rundfunk gefunden. Die Feinzeit von Reichsminister Dr. Goebbels ausgegebene Parole, daß die Rundfunkhörszahl in Deutschland verdoppelt werden müsse, ist — trotz der Skepsis, mit der zahlreiche „Aber-Männchen“ der damaligen Zeit diese Zielsetzung auf dem Wege zum nationalsozialistischen Volksempfänger ohne Schwierigkeiten nunmehr erfüllt. Seit April 1935 ist der deutsche Rundfunk in einer einzigartigen Aufwärtsentwicklung begriffen. Monat um Monat stieg die Hörszahl um mehr als 150 000; am 1. Januar 1936 war die 6-Millionen-Grenze überschritten, ein Jahr später die 7-Millionen-Grenze. Am 1. April 1936 konnte die Reichspost 7,5 Millionen Hörer melden, und am 15. Dezember war die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer auf rund 8 Millionen angewachsen.

7 900 000 deutsche Rundfunkteilnehmer, welche eine stolze Zahl! Sie bedeutet, daß mehr als 32 Millionen Deutsche (die Mit Hörer inbegriffen) heute begeisterte Radiohörer sind. England, das bisher mit 7,8 Millionen Hörern die Führung innehatte, ist von Deutschland überrollt und auf den zweiten Platz gedrängt. An dritter Stelle folgt dann Frankreich mit weniger als 3 Millionen Hörern.

Sieg des Volksempfängers.

Wenn für den Nationalsozialismus heute noch die Notwendigkeit bestünde, die Erfolge seiner Aufbauarbeit in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht nachweisen zu müssen, so wäre die stürmische Aufwärtsentwicklung des deutschen Rundfunks ein schlagender Beweis. Nicht zuletzt die Besserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse hat es unzähligen Volksgenossen ermöglicht, Rundfunkteilnehmer zu werden. Den Hauptanteil an den bisherigen Erfolgen hat jedoch zweifellos der Volksempfänger. Erst durch Schaffung dieses billigen und dennoch hochwertigen Empfangsgerätes war die Voraussetzung gegeben, daß jeder Volksgenosse, auch der Minderbemittelte, an den Kulturgütern des Rundfunks teilnehmen kann. Heute wissen wir aber auch, daß die anfangs gehegten Befürchtungen der Rundfunkindustrie, durch eine Massenfabrikation an Volksempfängern könnte das Geschäft mit großen und teuren Empfangsgeräten vernichtet werden, nicht eingetroffen sind. Im Gegenteil, der Volks-

empfänger, von dem heute bereits mehr als zwei Millionen Stück verkauft worden sind, hat ein starkes Anfließen der Rundfunkindustrie und des Rundfunkhandels mit sich gebracht und die Rundfunkindustrie vor dem im Jahre 1933 drohenden Ruin bewahrt.

Vielseitige Programmgestaltung.

Die überaus günstige Aufwärtsentwicklung des deutschen Rundfunks wäre allerdings nicht möglich gewesen, wenn nicht eine ebenso großzügige wie vielseitige Programmgestaltung dazu beigetragen hätte, das Interesse von Millionen Volksgenossen am Rundfunk täglich aufs Neue zu wecken. Ueber die Schwierigkeiten der Programmgestaltung hat Reichsminister Dr. Goebbels bei der Eröffnung der 13. Deutschen Rundfunkausstellung im August vorigen Jahres einige Ausführungen gemacht. Damals bezeichnete es Dr. Goebbels als notwendig, ein möglichst vielseitiges Programm zu bieten, das ebenso Belehrung und Unterhaltung wie Entspannung und Erholung bietet und bei aller künstlerischen Höhe dennoch von den Millionenmassen der deutschen Rundfunkhörer verstanden wird. Heute können wir mit Befriedigung feststellen, daß der Rundfunk die ihm vorgezeichnete Aufgabe hinsichtlich der Programmgestaltung in vollem Umfange erfüllt hat. Das bestätigen einmal die zahlreichen Neuanmeldungen zum Rundfunkempfang, zum anderen die vielen begeisterten Dankschreiben, die tagtäglich bei den Rundfunkgesellschaften eingeht. Aber auch aus dem Auslande kommen lobende Stimmen über die Programmgestaltung des deutschen Rundfunks. So hat kürzlich in einer großen Unterhausdebatte über Rundfunkfragen der englische Abgeordnete Graham White erklärt, das deutsche Rundfunksystem habe höchst bewundernswürdige Programme; während Herr White die englische Programmgestaltung bemängelte und umfangreiche Änderungen verlangte, stellte er den deutschen Rundfunk als nachahmenswertes Beispiel hin.

Der Nationalsozialismus schuf den Volksempfänger.

Dank weitsehender und großzügiger Maßnahmen hat der Nationalsozialismus den Rundfunk zum Volksempfänger gemacht. In acht Millionen Haushaltungen hören heute mehr als 32 Millionen Volksgenossen die vielgestaltigen Programme von 25 deutschen Sendern. Daß für die weitere Ausdehnung des Rundfunks in Deutschland noch ein weiterer Spielraum bleibt, beweisen die von der Reichspost veröffentlichten Ziffern über die Rundfunkdichte. Während im Frühjahr 1936 auf 100 deutsche Haushaltungen im Durchschnitt 42 Empfangsgeräte entfielen, besaßen in den Vereinigten Staaten 74 vH aller Haushaltungen ein Empfangsgerät, in England 59 vH. Käme Deutschland, nachdem

es rein zahlenmäßig den englischen Hörerstand überflügelt hat, auch in bezug auf die Rundfunkdichte anteilmäßig den britischen Verhältnissen nahe, so müßte die Zahl der deutschen Rundfunkteilnehmer 11,5 bis 12 Millionen statt heute 8 Millionen betragen. Nach den Erfolgen der vergangenen vier Jahre zweifeln wir allerdings nicht daran, daß es gelingen wird, auch diese fehlenden vier Millionen Volksgenossen in absehbarer Zeit zu Rundfunkhörern zu machen. Der Rundfunk muß und wird Sache des ganzen Volkes werden; die Voraussetzungen dazu sind vom Nationalsozialismus in großzügiger Weise geschaffen.

Kleines Erlebnis.

Von eigener Komik war ein kleines Ereignis, das sich während des lippischen Wahlkampfes in Bösingfeld abspielte. Als der Führer sprach und alle die Tanfende in dem Zelbau atemlos und gespannt seinen Worten lauschten, drängte sich zur großen Erbitterung der Zuhörer ein aufgeregter Mann durch die Sireihen und war mit aller Kraft bestrebt, obwohl man ihn andauernd aufzuhalten versuchte, nach vorn zur Rednertribüne zu kommen.

Der Mann stellte sich dann unmittelbar in dem Haupteingang vor dem Podest auf und fing in einer seltsamen Zeichensprache zu reden an, aus der man nach langem Bemühen endlich herauslesen konnte, daß er in dringender Angelegenheit irgend etwas zu sagen habe. Da der Mann sich trotz der unwilligen Bemerkungen, endlich Ruhe zu geben, gar nicht beirren ließ, sondern im Gegenteil immer von neuem, immer einfallreicher und immer plastischer zu gestikulieren begann, ließ der Adjutant des Führers den Mann zu sich bringen. Der Mann reckte sich auf den Sehenstippen zu Oberleutnant Brückner hoch und flüsterte ihm etwas ins Ohr, Oberleutnant Brückner nickte zustimmend, trat leise an den Führer heran und bat, eine Sekunde unterbrechen zu dürfen. Unter großer Spannung des Riesenzeltes hörte man dann folgenden Satz: „Die Hebamme des Dorfes wird verlangt!“

Ein gütiges, verständnisvolles Lächeln malte sich auf den Zügen des Führers. Dann nahm der Führer von neuem das Wort.

„Wenn Israel herrscht...“ — Ein spanischer Journalist brandmarkt die Verbrechen des Judentums.

Unter der Ueberschrift „Wenn Israel herrscht...“ unterucht der frühere Direktor einer Madrider Rechtszeitung in einem Leitartikel der in Sevilla erscheinenden Zeitung „ABC“ die Ursachen der tragischen Ereignisse in Spanien. Mit der Ueberzeugungskraft eines Mannes, dessen Freunde und Verwandte zum größten Teil von den Bolschewisten ermordet wurden, schildert der spanische Journalist die Mächenschaften des internationalen Judentums.

Spanien führe nicht allein einen Kampf gegen das Untermenschentum, das sich aus den Winkeln aller europäischen Großstädte in Madrid zusammen-

gefunden habe, so erklärt der Verfasser, und auch nicht allein einen Kampf gegen den sowjetrussischen Bolschewismus, sondern vor allem auch gegen das Weltjudentum, das von jüdischen Geheimanschüssen geleitet werde. Jetzt falle es über Spanien her, das es bis aufs Blut auszusaugen wolle, da es nicht genug Kraft habe, das Land zu erobern.

In diesem Zusammenhang kennzeichnet der spanische Journalist das Verhalten einer gewissen „bürgerlichen“ Weltpresse, welche den Kommunismus zwar nicht geradezu offen unterstützt, aber die Erfolge der spanischen Nationalisten verschweigt, sie als „Rebellen“ bezeichnet und ihre Politik bewußt in zweifelhaftes Licht setzt. Bei näherer Untersuchung könne man in allen Fällen feststellen, daß derartige Zeitungen sich in jüdischem Besitz befinden. Wahrscheinlich würden sie heute bereits mit dem Golde finanziert, das aus spanischen Banken gestohlen wurde. So hätten die Nationaltruppen bei der Einnahme von San Sebastian in dem Schreibisch des geflüchteten Volksempfängerkonvents einen vertraulichen Brief des Direktors der englischen Zeitung „News Chronicle“ gefunden, in dem dieser sich bereit erklärte, die „Erfolge der Not in Spanien“ zu propagieren.

Der Verfasser des Artikels zählt dann diejenigen auf, die hauptsächlich an den unglücklichen Ereignissen in Spanien sind und stellt fest, daß sie sämtlich Juden sind. Der eigentliche Diktator auf der roten Seite in Spanien sei der bolschewistische Jude Rosenbergs. Ihm zur Seite ständen der aus Katalonien stammende Jude Companys, die Jüdin Margarita Nelfen, die früher in Deutschland ihr Unwesen trieb, und der Jude Prieto, weiter der Jude Dr. Maranon und unzählige andere mehr oder weniger reinrassige Juden.

Wörtlich schliegen die Ausführungen dieses spanischen Journalisten: „Der armenige Analphabet, der in Kastilien oder Andalusien Christusstatuen enthauptet, folgt der religiösen Beeinflussung eines Sammel oder Levy, der in London, in Paris und in Newyork als hundertprozentiger Weltmann und „harmloser Geschäftsmann“ auftritt und seine Herstreitung bei Banketts des Rotary-Klubs sucht.“

Obstesser, vorsichtig sein!

Ananas, Mamão, Manga, Abacate und wie die herrlichen brasilianischen Früchte alle heißen mögen, ist wohl jeder von uns mit Vorliebe. Besonders an sehr warmen Tagen verspürt man Appetit auf „etwas Erfrischendes“.

Unr Vorsicht ist notwendig! Allzuleicht kann noch nicht völlig ausgereiftes Obst die Verdauung in Unordnung bringen. Jahr für Jahr bezahlen Tausende und Abertausende teuer diese Unvorsichtigkeit, manche sogar mit dem Leben. Tritt nach Obstgenuß Durchfall ein, dann soll man nicht warten, bis dieser wieder vergeht, sondern sofort Edoformin nehmen. Dieses Bayer-Produkt reguliert die Verdauung schnell und stellt das körperliche Wohlbefinden wieder her. Edoformin ist vollkommen unschädlich und in jeder Apotheke zu haben.



Halbjahres-Ausverkauf

In 48 Abteilungen bieten wir unserer geschätzten Kundschaft eine grosse Auswahl in feinen Artikeln aus allen Teilen der Welt und der besten hiesigen Fabriken zu Preisen

ausserhalb jeder Konkurrenz!

Die roten Etiketten, die jeder Artikel und jede Gruppe von Artikeln haben, sprechen für sich! — Wir kaufen keine Waren speziell für den Ausverkauf. Was wir unserer geschätzten Kundschaft anbieten, sind einzig und allein nur die guten Artikel MAPPIN.

Benutzen Sie die Gelegenheit und kaufen Sie bei grosser Ersparnis Waren, die Sie zufriedenstellen!

MAPPIN STORES

Deutsche Arbeitsfront

Warum gehört der Geistigschaffende in die Deutsche Arbeitsfront?

„Kraft durch Freude“ — „Schönheit der Arbeit“

Ein Frage dieser Art, sollte man meinen, dürfte heute nach über zweijährigem Bestehen der Deutschen Arbeitsfront gar nicht mehr zur Erörterung stehen. Und trotzdem hat sie ihre Berechtigung, — wendet sie sich doch an alle die geistig schaffenden Arbeiter, die die Pflicht der Zugehörigkeit zur DAF nur unter der Lupe des nach ihrer Ansicht zu hohen Beitrages betrachten, die die Bedeutung dieser großen, in der ganzen Welt einzig dastehenden Organisation mit ihren weit über 23 Millionen Mitgliedern noch nicht erfasst haben. Für sie ist die monatliche Beitragsleistung nur ein Debetposten, Verlust im wahren Sinne des Wortes. Sie können sich in dieser Hinsicht noch immer nicht von der alten liberalistischen Denkweise einer vergangenen Zeit befreien. Sie sehen nur die ihren Beiträgen gegenüber geringen Beitragsleistungen der weniger Verdienenden und die Tatsache, daß die letzteren genau so viel oder noch mehr von der Arbeitsfront haben als sie selbst.

Der Geistesarbeiter, ob Betriebsführer, Techniker oder Kaufmann, sollte sich einmal der Mühe unterziehen und alle die ideellen Vorteile überdenken, die ihm tatsächlich aus der Zugehörigkeit zur DAF erwachsen. Diese ideellen Vorteile sind nicht mit dem Nechenschleier zu erfassen. Wohl aber sind sie die Voraussetzungen für materiellen Gewinn, der indirekt dem Unternehmen durch die DAF zufließt und jedem Geistesarbeitenden voller Dank Veranlassung geben sollte, seiner Beitragspflicht freudigen Herzens nachzukommen.

Zunächst muß doch mit aller Deutlichkeit einem jeden ins Auge springen, daß die DAF an Stelle der alten Gewerkschaften und Verbände etwas ganz Neues setzte und setzen mußte. Das schwierigste aller Probleme — Arbeiter und Unternehmer — hat der Nationalsozialismus zuerst angepackt und auch insofern gelöst, daß es heute nur noch den deutschen Arbeitsmenschen gibt. Die Marxisten haben dagegen unter Leitung jüdischer „Führer“ systematisch den deutschen Arbeiter langsam verjocht und zum Proletariat herabgewürdigt, um ihn als Kampfstärke für die Internationale und damit für die Weltrevolution reif zu machen. Ist das heute schon nach so kurzer Zeit vergessenen, welche erbitterten Kämpfe vor unserer Machtergreifung die Betriebe erschütterten, sie zum Teil zum Erliegen brachten, welcher Haß zwischen Arbeiter und Unternehmer bestand, welche Kluft zwischen dem Arbeiter der Kunst und dem Arbeiter der Stirn sich aufstaut?

Die Deutsche Arbeitsfront überbrückte diese Gegensätze durch ihre große Gemeinschaft. Der Arbeiter der Kunst ist nicht mehr Proletariat. Im nationalsozialistischen Staat ist er nicht mehr das fünfte Rad am Wagen. Man erhob das Wort „Arbeiter“ zum Ehrentitel der Nation. Der Ausgang der Vertrauenswahlen hat wohl einem jeden gezeigt, daß der Arbeiter den Klauen des Marxismus endgültig entziffen ist und die Ideen unseres Führers versteht. Die durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution eingetretene Befriedung der Wirtschaft, der erfolgreiche, selbst vom gutwilligen Ausland anerkannte Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sollte doch die noch abseits Stehenden zu positiver Mitarbeit veranlassen. Wieviel Geistesarbeitende verdanken dem letzten Endes nur dem Nationalsozialismus und seiner Organisation Deutsche Arbeitsfront ihr heutiges Betätigungsfeld. Sollten diese Tatsachen einem Geistesarbeitenden entgangen sein, oder ist die Vergeßlichkeit bei einzelnen so groß?

Das Hauptaugenmerk legt jedoch die DAF nach wie vor auf die Erziehung des deutschen Arbeits-

menschen. Der Geist der Volksgemeinschaft soll alle befeelen. Deshalb war es so wichtig, die Schaffenden unseres Volkes, ganz gleich aus welchen Berufen, zusammenzubringen. Dazu ist es nötig, an jedem einzelnen Volksgenossen zu arbeiten, um die letzten liberalistischen und marxistischen Reste zu beseitigen.

Es würde bei dem engen Raum, der zur Verfügung steht, zu weit führen, all das, was die DAF bisher an Neuem geschaffen hat, und was indirekt auch die Geistesarbeitenden berührt, aufzuzählen.

Man muß nicht einen jeden Stolz befeelen, daß er mit seinem größeren Beitrag mithilft und mitwirkt, daß die Arbeitsfront diese ungeheuren Aufgaben erfüllen kann!

Das sozialste Amt ist in diesem Sinne das Amt „Kraft durch Freude“. Wenn wir den Arbeiter zum deutsch fühlenden und wieder deutsch eingestellten Menschen erzogen haben, so ist das nicht in letzter Linie der gewaltigen Arbeit gerade dieser Stelle zuzuschreiben. Dieses Amt hat alle deutschen Schaffenden in ihrer Gesamtheit erfasst und formt die wahre nationalsozialistische Gesellschaftsordnung.

Die Eingliederung des Arbeiters in das kulturelle und geistige Leben der Nation, von dem er bis vor kurzer Zeit noch ausgeschlossen war, ist zur Wirklichkeit geworden. Diese Tat entspricht rein nationalsozialistischem Denken und ist in der Auswirkung und Tragweite überhaupt nicht abzusehen. Die Schönheiten des Vaterlandes erschließen sich nun auch dem Arbeiter und lassen sein Herz höher schlagen für seine herrliche und schöne deutsche Heimat. Der Feierabend wird durch die NSG „Kraft durch Freude“ zur Abendfeier. So verliert der Arbeiter der Kunst seine Minderheitskomplexe, nimmt teil an den Gütern der Nation und wird zum vollwertigen Volksgenossen.

Sollten alle diese Erfolge, die sich immer weiter in aufsteigender Linie bewegen, nicht dem Geistesarbeitenden, ganz gleich in welcher Position, zu denken geben? Bedeutet es nicht einen tatsächlichen Gewinn, wenn der Arbeiter zufrieden ist und gestärkt an Leib und Seele vom Urlaub zurückkehrt? Wie ganz anders wird er seinen Platz im Betriebe ausfüllen, wie dankbar wird er denen gegenüber empfinden, die durch die höhere Beitragsleistung ihm ein solches Erleben möglich machten!

Wer dann noch weiter geht und den Anregungen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ folgt und danach seinen Betrieb umgestaltet, wird erst recht die Früchte ernten. Die „Bude“ dem Arbeiter ans Herz wachsen. Er wird sich eines gewissen Heimatgefühles nicht erwehren können, das ihn an diese Stätte festhält.

Bedarf es einer weiteren Erörterung, daß der Geistesarbeitende in die DAF gehört, daß seine höheren Beiträge dazu angetan sind, alle diese Aufgaben miterfüllen zu helfen! Gemeinnützig geht vor Eigenmut, das ist unser oberster Grundsatz. Zieht daraus die Konsequenz und läßt unter diesem Gesichtspunkt Kritik. Sie muß dann positiv ausfallen und diese einzigartige Organisation mit ihren Aufgaben bejahen müssen. Durch euren Beitritt und durch eure Leistungen arbeitet ihr mit an dieser Gemeinschaft, die das neue Deutschland schuf. Wer das nicht erfasst, wer abseits steht, der verdingt sich damit an Deutschland und dem deutschen Volke. Halte dich nicht länger fern, du Geistesarbeitender, arbeite mit und trage dadurch zur Erfüllung der großen, von unserem Führer gestellten Aufgaben bei. Du hilfst damit an der Verwirklichung der sozialistischen Zukunft unseres Volkes.

Paul Diehner-Clausen.

Kameradschaftsabend der DAF im Penhaheim

Jeder Abend im Penhaheim ist für mich ein Erlebnis. Nicht etwa wegen der zweistündigen Reise dorthin, auch nicht wegen der Aussicht auf einen tüchtigen Regenguß, sondern — doch davon will ich später erzählen. Ich muß hier vorausschicken, daß ich seit langer Zeit vom Pech verfolgt werde und nach der Penha nur noch mit Regenschirm und Mantel bewaffnet fahre, selbst beim herrlichsten Wetter. Ich weiß nämlich ganz genau, daß ich bei jeder Veranstaltung der Zelle, die ich be-

suche, ordentlich einregne.

Meine Erwartung wurde, auch beim letzten DAF-Kameradschaftsabend nicht getäuscht. Doch trotz des heimtückischen Landregens waren über hundert Arbeitskameraden gekommen, viele davon aus weit entfernten Stadtteilen. Gewiß wußten wir aus der Ankündigung, daß uns mit dem Films aus eigenem Erleben und durch die Mitwirkung des DAF-Orchesters etwas ganz Besonderes geboten wurde. Das allein aber erklärt nicht die große Anziehungskraft,

sondern alle waren sich darüber klar, daß sie in der Zelle Penha der DAF — wie der Ortsgruppenwaller so treffend sagte — eine wahre Gemeinschaft und echte Kameradschaft miterleben dürften, die den Arbeitskameraden aus anderen Stadtteilen als gutes Beispiel dienen kann.

Doch ich will der Reihe nach erzählen. Schon vor 8 Uhr füllten sich die bei schlechtem Wetter viel zu kleinen Räume des Penhaheims. Das Orchester spielt einen flotten Marsch und Alf. Soell begrüßt in einer herzlichen Ansprache die Arbeitskameraden. Sodann ergreift der Ortsgruppenwaller Alf. Steffin das Wort und bringt zum Ausdruck, wie sehr er sich freut, zum erstenmal unter den Kameraden der Penha zu weilen. Er betont, daß in der Zelle eine vorbildliche Arbeit im Sinne der Gemeinschaft geleistet wird, obwohl die meisten der hiesigen Arbeitskameraden unser neues Deutschland noch nicht aus persönlicher Anschauung kennen. In Hand viele Beispiele schildert er, wie sich alles in der Heimat geändert hat, wie Vieles und Großes durch unermüdbare Erziehungsarbeit geschaffen wird. Er ermahnt alle, nicht zu rasen bei der Arbeit an sich und an der Gemeinschaft, um so unserem geliebten Führer und dem Dritten Reich — die uns Auslandsdeutschen wieder in die Volksgemeinschaft eingegliedert haben — die Treue zu halten.

Nun kam der lange erwartete Film vom KDF-Churrascosfest der Ortsgruppe Rio de Janeiro. Nach einem etwas „finsternen“ Anfang mit einleitenden Bildern von Rio und der Guanabara-Bucht hellte sich während der Barfussfahrt glücklicherweise das Wetter (oder der Film?) auf und zeigte uns den Betrieb an der Barfussstation in Netheroy und den Sturm auf die Sonderautobusse. Nach der Ankunft der Wagen am „Haus Hubertus“ herrscht bald ein lebhaftes Treiben. Erwartungsvolle Menschen strömen über die Brücke am Eingang und wandern in Gruppen durch den Garten. Schnell füllen sich die zahlreichen Tische, das DAF-Orchester nimmt seine Tätigkeit auf. — Die vielen Bekannten auf der Leinwand werden

immer wieder durch witzige Zwischenrufe begrüßt. — Den Höhepunkt bilden die Bilder vom Churrasco mit den beiden KDF-Warten bei ihrer schweren Arbeit am Feuer und mit der Menge hungriger Menschen im Umkreis. So rollte Bild für Bild in rascher Folge ab, nichts ist vergessen. Da gibts lustige Spiele, dort fröhlichen Badebetrieb und wo anders gemächlich zwischen blühenden Orangebäumen lagernde Gruppen. Kurz gesagt, eine vielversprechende Leistung unserer „Leinwand“ aus Rio.

Andere uns allen vertraute Bilder sind im zweiten Film vom Abschied des Einweisschiffes „Schlesien“ festgehalten: Am Kai die deutsche Kolonie, darunter die blauen Jungs beim Abschiednehmen. — Wie vielen mag das nicht leicht geworden sein? — Dann die Befragung an Bord in Paradeaufstellung, die Menge am Kai mit erhobener Hand beim Spielen der Nationalhymnen. Und zuletzt das uns allen unvergeßliche Erlebnis der langsam ablegenden „Schlesien“ mit seiner Befragung in Reich und Glied, die nicht müde wird, immer und immer wieder mit den Mägen zu winkeln. Ein gut gelungener Kurzfilm, der hoffentlich noch oft gezeigt wird!

Eine weitere schöne Erinnerung weckt auch der nächste Film von der Winterhilfswerkveranstaltung der DAF im Instituto Nacional de Musica: Unseren KDF-Mag wie er lebt und lebt mit seinen „Bomben“ und „Raketen“ im immer wechselnden „Feuerwerk“, Bilder der Redner, der Zuschauermenge und der Abordnung der „Deutschland“ zeigt in buntem Durcheinander dieser kurze Filmstreifen.

Daß anschließend die tanzwütige Jugend von 16 bis 60 Jahren glänzend auf ihre Rechnung kam, brauchte — bei der Mitwirkung des ausgezeichneten DAF-Orchesters — eigentlich in meinem Bericht über den Kameradschaftsabend nicht erwähnt zu werden. Ich muß es jedoch tun, um besonders zu betonen, daß die Verbundenheit mit der Zelle Penha darin am Besten zum Ausdruck kam, daß trotz der für viele sehr langen Heimfahrt niemand daran dachte, nach Schluß des offiziellen Teiles zu gehen. Alf.

Eintopf im Penhaheim

Eine gemütsliche, heimliche Stimmung liegt über allen Veranstaltungen, denen das Penhaheim Obdach gewährt. Partei, DAF, Franchenschaft, Deutschbrasilianischer Jugendring, alles fühlt sich hier zuhause. Wer von Gästen aus der Stadt das nette, grünmispomene, von hohen Bäumen beschattete Heim betritt, fühlt sich wohl in der wunderbaren Natur, im Kreise der lieben Volksgenossen der Leopoldinavororie, und verspürt das Wohlgekommen. Und dieses Versprechen wird trotz der weiten Entfernung meistens sogar gehalten.

Eine Sache für sich aber hat sich im Laufe der letzten drei Jahre herausgebildet, das ist der Eintopfsontag im Penhaheim. Das ist ja gar kein Opfer mehr, das ist schon ein kleines Volksfest. Die kleine Gabe für die Bedürftigen der Heimat wird dreifach aufgewogen durch den inneren Gewinn, den man nach froh mit Volksgenossen verlebten Stunden nachhause nimmt.

Eigentlich merkwürdig, so ein Eintopfsontag fängt garricht am Sonntag an. Schon am Samstagabend geht es los. Da kommen rund ein Dutzend Frauen und Jungfrauen zusammen, sitzen vor Bergen von Gemüse und arbeiten mit Messer und Messer, daß es ganz gefährlich aussieht. Die Männer aber haben das Zuschauen, wir müssen draußen auf den harten Bänken sitzen und das kalte Bier trinken. Wenn es aber einer doch riskiert und der Küche zu nahe kommt, dann wird er ganz scheinheilig aufgenommen und „darf“ Zwiebel schälen. Na ja, das kennen wir ja alle.

Am Sonntag in der Frühe da geht's erst richtig los. Da wird Feuer gemacht unter dem großen Kochtopf. Was mag der in seinem Zivilberuf einmal gewesen sein? Eine gewisse Ähnlichkeit mit einem „Gelbaril“ ist jedenfalls nicht zu bestreiten. Davor steht die „Kochin“, hat ein Scheit Holz von fast zwei Meter Länge in der Hand und behauptet, das wäre ein Kochlöffel. Geradezu putzig sieht es bei Regen aus, das muß man gesehen haben, das allein ist einen Ausflug nach der Penha wert. Da steht sie, die emsig schaffende Volksgenossin, die Entke hält zierlich den Regenschirm, die Rechte handhabt kräftig das besagte Scheit Holz. Wenn der Deckel aufgehoben wird, beschattet der Regenschirm den Pott, damit die Suppe nicht zu lang wird. Aber diesmal war kein Regenwetter, die Suppe ist deshalb auch so kurz geraten, daß zum Schluß nichts mehr da war.

So gegen Mittag erscheinen dann die ersten

Gäste, und man geht das Schmausen los. Gemütsuppe mit ordentlich was drin gab's, und jeder konnte essen, bis er rundum satt war. Da wurde was verteilt. 78 zahlende Gäste wurden verpflegt und noch eine ganze Menge Kinder. Da hatten die freundlichen Helferinnen fleißig zu laufen, mit einem Teller war niemand zufrieden, es wird sogar gemunkelt, einer soll drei verdrückt haben; es hat ihm aber nichts geschadet. Geschmeckt hat es jedenfalls uns allen, und bummelt waren wir alle auch, besser kann es Mütterchen auch nicht. Allen den helfenden Frauen besten Dank.

Satt waren wir nun also, aber niemand dachte ans Fortgehen. Die Kinder hatten schnell die Schanzen besetzt, die Männer aber lockte der Schießstand. Drei Dianalufstgewehre und eine Pistole standen zur Verfügung, die gingen von einer Hand in die andere. Sechs Schuß 500 Rs. und 13 Milreis für die Winterhilfe, da kann man sich ja ausrechnen, wie oft geschossen wurde. Und die Schoppen, die dabei ausgeschossen wurden, und der viele Spaß. Drinnen aber saßen die anderen, die im Schweige ihres Angesichts Stat spielten den ganzen Nachmittag lang, aber bitte, nicht ums Geldverdienen, nein, auch für das Winterhilfswerk.

Und als es so langsam später und kühler wurde, da kam nun auch die Jugend so richtig zu ihrem Recht. Zu was hat man denn einen schönen Saal und auch ein Grammophon? Ein Saal, ein Grammophon und viele Tanzbeine, nun, was wird das schon gegeben haben? Und als wir abends spät nachhause gingen, da sagten wir uns, schön wars doch. Der nächste Eintopf nur in der Penha. Alf.

Schlechtgelaunt oder gutaufgelegt

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zunute war. Wer mit gesundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtgelaunte Menschen können nicht nur unzufrieden sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Neger und Verdruß aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Weisen Nerven ihm zu schaffen machen, der führe jährlich eine Tonosofan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonosofan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — sein Phosphorgehalt frisiert die Nerven auf.



Umsiedeln

Es entspricht im allgemeinen nicht den Eigenschaften eines deutschen Siedlers, von dem einmal ausgewähltes Land zu verschwinden, auch wenn die Verhältnisse schlecht und für ein Fortkommen nicht dienlich sind. Unentnützig wird weiter gekämpft und versucht, dem undankbaren Land das abzurufen, was zum Leben und zum Unterhalt der Familie erforderlich ist. Und doch ist es manchmal besser, nicht vergeblich den ansichtslosen Kampf gegen ungesundes Klima, gegen schlechten Boden, ungünstige Abgabeverhältnisse, Krankheiten und Schädlinge zu kämpfen, sondern einen radikalschnitt zu tun und nach einem besseren Abschnitt zu ziehen. Der fehlenden Unterstützung in den Einwanderungsjahren nach dem großen Kriege haben es sich unzählige Familien zunutze gemacht, daß sie in irgend einem Ort sitzen, der Hunderte von Kilometern von der Bahn entfernt liegt, dem alles fehlt, was dem Siedler die Hoffnung bringt, auch einmal an dem unmittelbaren Kampf um das tägliche Brot herauszukommen und ruhig und vertrauensvoll in die Zukunft zu schauen. Alle diese Siedler, die manchmal schon klein und müde geworden sind und denen der Mut zu einem neuen Anfang fehlt, könnte nur durch den Anstoß in geschlossenen Kolonien geholfen werden. Das Problem ist ein großes und die kurzen Zeilen hier sollen nicht dazu dienen, dies vollständig zu lösen.

Wir möchten nur einige Fälle herausgreifen, die durch Anfragen an uns und an die deutsche Genossenschaft zur Kenntnis gelangt sind. In denselben handelt es sich um die Witte um Rat, ob in der Nähe der Stadt S. Paulo nicht deutsche, geschlossene Siedlungen vorhanden sind, in denen ein Vorwärtkommen möglich und eine Verflümmung in volkspolitischer Hinsicht ausgeschlossen ist. Die deutschen Volksgenossen, die diese Anfrage taten, wohnen in Hinterland allein und von Gott verlassen. Keine Schule in der Nähe, keine Kirche erreichbar, keine Aussprache und kein Verkehr mit deutschen Siedlern möglich. Sie selbst erhalten sich ihre Sprache, aber für die Kinder fürchten sie; und die Witte, ihnen doch zu raten, ist verständlich. Sie wollen etwa 100 bis 200 Kilometer im Umkreis von S. Paulo anfällig werden und zwar in einer Kolonie, die ihnen das alles gibt, was sie bisher vermisst haben.

Wie sieht es nun aber hier im Umkreis der Staatshauptstadt aus? Das Land ist im allgemeinen nicht hervorragend und erst nach einer sorg-

fältigen Bearbeitung und Düngung ertragsfähig. Dafür sind die Verhältnisse für den Absatz gut und würden den ersten Nachteil ausgleichen. Abgesehen jedoch von den Siedlungen wie Friedburg, Monte Mer und andern, die in der alten Zone liegen und die Umsiedlungen ausschließen, fehlen den andern noch die angestrebten Schulverhältnisse. Zwischen Rio und S. Paulo, in Mogy das Cruzes, Suzano und andern Orten befinden sich viele Deutsche, denen es jedoch kulturell nicht besser geht, als einem Siedler weit im Hinterland. Gleichfalls nicht anzuraten sind die Siedlungen in der Litoralzzone, die unter wirklich ungünstigen Verkehrsverhältnissen zu leiden haben. Was hier fehlt, ist eine verstärkte deutsche Ansiedlung an der Strecke der Centralbahn. Das Parahybatal, Mogy das Cruzes und die Umgebung bieten noch viel Land, das systematisch zu besiedeln wäre. Die Behauptung, daß dies wohl für Japaner, jedoch nicht für Deutsche angängig wäre, ist falsch. Die verantwortlichen Stellen sollten sich stärker dafür interessieren. Was einem Japaner möglich ist, kann ein Deutscher auch schaffen. Intensive Milchwirtschaft ist ein gutes Geschäft im Umkreis von S. Paulo, Gemüse bringt immer noch etwas ein und die Siedler, die es in Deutschland mit Spargel gehalten haben, finden darin noch unausgenutzte Möglichkeiten. Die vielen Geflügelarten sind nicht zu vergessen und einem tüchtigen Mann, der auch über etwas Geld verfügt, stehen viele Aussichten offen. Wie betriebl zeigte sich vor ein paar Tagen ein weisichtiger deutscher Siedler aus der obigen Zone, als sein Vorschlag, eine dort vorhandene große deutsche Fazenda mit mehr als 1000 Muqueiren in der gleichen Weise mit deutschen Siedlern zu besetzen, wie es die Japaner machen, nicht das Verständnis fand, das es verdient und auch nicht durchzuführen war, weil das Geld zum Ankauf dieser Fläche fehlte. Vielleicht ist es noch einmal möglich, diesen Weg zu gehen, der mit einem Schlage alle die Siedler, die abgeschnitten und auf sich allein gestellt sind, zusammenfassen könnte. Noch ist die Zeit dazu scheinbar nicht reif. Aber die Anfragen, die wir vorsehend andeuten, zeigen an, wie stark das Interesse für diese Probleme ist. Ansiedlung bedeutet immer das Aufgeben von etwas Vertrautem; wenn dies aber geschieht, um etwas Besseres dafür einzutauschen, dann ist es berechtigt. Und drei oder vier Muqueiren Land in einem guten Absatzzentrum und in der Nähe deutscher Volksgenossen ist immer noch besser, als 20 Muqueiren dort, wo sich die Waldhunde Gute Nacht sagen und von der Fläche höchstens ein Viertel spärlich bebaut werden kann, weil kein Absatz da ist und Fracht, Transport u. a. m. den Großteil des Ertrages anzufressen.

Es muß nur etwas System in die Sache hineinkommen und die Hoffnung, daß der liebe Gott und die eigene Tüchtigkeit jedem weiter helfen, ist nicht immer zutreffend. Manchmal sind die Verhältnisse eben stärker als der Mensch. Die fast vollständig stillstehende Auswanderung aus Deutschland im Augenblick gibt uns Zeit, die Probleme anzuschneiden und sie zu verwirklichen, die durch die paar Anfragen von Siedlern aus dem heißten Hinterland

angefordert wurden. Und da ein Siedler immer nur dann ein guter Untertan und ein zufriedener, für alle fortschrittlichen Ideen dankbarer Mensch ist, wenn es ihm wirtschaftlich gut geht, gehört diese Maßnahme zu einer Pflicht aller derjenigen, die sich damit beschäftigen. S. P.

Gemeinsame Schädlingbekämpfung

Es wird dem Siedler heute keineswegs leicht gemacht, gesunde Tiere anzuziehen und eine Ernte hereinzubekommen, die frei von Nachteilen den Marktforderungen entspricht. Die Zahl der Schädlinge ist ungenügend und ihre Bekämpfung kostspielig. Ob nun die Annahme einer ganzen Reihe von Wissenschaftlern richtig ist, daß nach dem Zeitalter des Menschen ein solches der Insekten kommen wird, oder nicht, tut wenig zur Sache. Tatsache ist es jedenfalls, daß unsern hiesigen Siedlern das Leben sehr sauer gemacht wird. Die Kaffeepflanzer haben es schon gespürt und die Besitzer von Baumwollfeldern müssen alle Erkenntnisse der modernen Chemie zu Hilfe nehmen, um eine anständige Ernte zu sichern. Es ist noch ein Glück, daß sich die Heuschrecken nur vereinzelt bemerkbar machen, da sonst die Freude des Kolonistenlebens erneut getrübt würde. Dafür sind die Säuwass jedoch nicht müßig und alle Arten von Raupen machen dem Landmann Sorgen.

Die Bedeutung, die einer gemeinsamen Bekämpfungsaktion beim Stephanoderes, zerkant und durch staatliche Maßnahmen erreicht wurde, gehört auch zur Baumwolle und zu den Ameisen. Der einzelne kann dagegen wenig machen, er ist machtlos und eine Bekämpfung auf eigenem Grund und Boden wird wertlos, wenn nicht auch der Nachbar die gleichen Maßnahmen ergreift, die der Gefahr bannend entgegengetreten.

Uns ist jetzt wieder ein Ereignis zur Kenntnis gekommen, bei dem ein geschlossenes Eingreifen einer ganzen Kolonie nur helfen kann. Von der in der Sorocabanangone gelegenen Kolonie Rio-grandense ist in den letzten Jahren ein großer Teil Luzerne (Alfafa) geliefert worden, der dem paulistaner Verbrauch zugute kam und durch die saubere Behandlung und Güte bekannt wurde. Die Jahresproduktion dieser Kolonie belief sich in normalen Jahren auf etwa 500 Waggon Preßheu, die der Kolonie rund ein 600 Contos de reis zuzuführen. Etwa acht bis neun Schnitte sind in normalen Jahren zu erwarten und ohne die Raupen würde die Produktion heute etwa 500 Waggon betragen können. Seit etwa fünf Jahren macht sich dort jedoch ein Schmetterling breit, der nicht bekämpft wurde und dessen Larven in immer steigendem Umfange der Luzerne zu Leibe rücken. Millionen und Abermillionen dieser gefräßigen Tiere sind dort periodenartig zu finden und wehe dem grünen Alfafafeld, das von ihnen befallen wird. In einigen Tagen wird alles kahlgefressen und 80 bis 100 Contos de reis sind in einer Woche in die Verdammungsgänge dieser unangenehmen Tiere gewandert. Da hilft kein Eggen und kein Walzen, da helfen keine Instrumente, die

sich die Kolonisten ausgedacht haben. In den Hochzeiten dieser Plage verschwindet sämtliche Luzerne restlos. Und von den normalen neun Schnitten kommen jährlich vielleicht vier herein und außerdem noch ein oder zwei verflümmelte.

Man sollte nun meinen, daß die Kolonisten durch die Erfahrung klug geworden sind und gemeinsam an eine Bekämpfungsaktion herangehen. Bisher ist jedoch nichts dergleichen getan; in der Hoffnung, daß die lieben Tierchen eines Tages verschwinden werden, läßt man der hundertfachen Vermehrung freien Lauf, trotzdem bekannt ist, daß 5prozentige Bleiarfenisprühungen den gefräßigen Tieren das Leben abschneiden. Der einzelne kann dagegen nichts machen; wenn er auf seinem Lande spritzt, dann kommen von dem Feld des Nachbarn so viele Schmetterlinge herübergeflogen, daß deren Eier mehr als ausreichend sind, um wiederum eine Ernte zu vernichten.

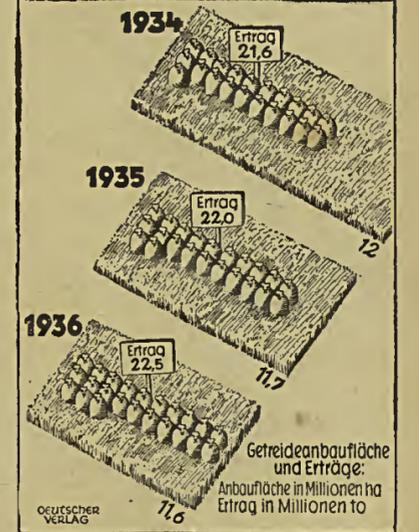
Eine gemeinsame Aktion verspricht jedoch radikalen Erfolg; über eine bestimmte Zeit und den Lebenszyklus der Raupen, bzw. Schmetterlinge ausgedehnt, wird ein Spritzen der Plage bald ein Ende machen. Aber alle müssen sich daran beteiligen. Alle ohne eine Ausnahme. Sonst steht die Kolonie eines Tages ohne einen Halm Luzerne da. Die großen Geldverluste würden durch eine solche Maßnahme, regelmäßige Bepflanzung mit Bleiarfenis und Wegfangen der Schmetterlinge durch Scheinwerferanlagen, hoch aufgehoben werden. Diese Bekämpfung ist eine Lebensfrage der Kolonie und wenn irgendwo die Gemeinschaftsarbeit einsehen muß, dann ist es hier. Einer für alle und alle für einen; sonst sind die Raupen stärker als der sonst so starke Mensch.

Existenzkampf und Alltag

Der eine wie der andere stellen von Tag zu Tag größere Ansprüche an jeden einzelnen von uns. Wer in seiner geistigen und körperlichen Spannkraft anfängt fühlbar nachzulassen, wird ausgeschaltet, um dem Leistungsfähigeren Platz zu machen.

Soweit darf es niemand kommen lassen, der nach vorwärts strebt. Wenn die Anforderungen an Geist und Körper groß sind, besonders hierzulande im subtropischen Klima, dann muß man eben wenigstens jährlich einmal etwas Außerordentliches für seine Gesundheit tun. Den Nerven gibt man neue Aufbaumstoffe durch eine Kur mit Tonosofan. Diese hochwertige, organische Phosphorverbindung schafft den so notwendigen Kräfteausgleich. Tonosofan, ein Bayer-Produkt, erhöht das körperliche Wohlbefinden und stärkt die Nerven.

Geringere Anbaufläche - größere Erträge



Steigerung der Ertragsfähigkeit in der Getreidewirtschaft

Der Reichsnährstand hatte für die deutsche Landwirtschaft zur Erzeugungsschlacht die Parole ausgegeben, die landwirtschaftliche Produktion auf allen Gebieten zu heben. Hinsichtlich der Getreidewirtschaft ist nun bereits ein sichtbarer Erfolg eingetreten. Es ist nämlich gelungen, die Anbauflächen für Getreide einzuschränken, während der Durchschnitts- und damit der Gesamttertrag eine Erhöhung erfahren hat. Die deutsche Landwirtschaft ist also dieser Aufforderung voll und ganz nachgekommen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die bisher ergriffenen Maßnahmen sich nur zu einem geringen Teil auswirken konnten. Auch ist es von großer Bedeutung, daß die landwirtschaftliche Produktion in großem Umfange von der Witterung abhängig ist, ein Umstand, der sich auch in diesem Jahre unangenehm bemerkbar gemacht hat.

Aus Deutschlands Vorratskammer



Die Getreidevorräte Deutschlands

Nachdem nunmehr die Getreideausfaat so gut wie vollständig beendet ist, ergeben die vom Reichsnährstand ermittelten Zahlen über die erfhändigen Getreidebestände ein klares Bild über den derzeitigen Stand der vorhandenen Getreidemengen. Wie unser Bild zeigt, hat der landwirtschaftliche Gesamtvorrat an Roggen, Weizen und Gerste gegenüber der vorjährigen Wirtschaftskperiode kaum eine Veränderung erfahren. In einzelnen ist der Vorrat an Roggen und Gerste um einige tausend Tonnen gesunken, während der vom Weizen eine leichte Verminderung erfahren hat. Beim Hafer wurden dagegen vom Reichsnährstand am 1. Oktober noch 83 % der Gesamtmenge als landwirtschaftlicher Bestand ermittelt. Die landwirtschaftlichen Haferbestände waren also um rund 330 000 Tonnen größer als im Vorjahre. Die Versorgung mit Futtermitteln erfährt also eine nicht zu unterschätzende Erleichterung. Die Bedeutung des größeren Hafervorrates wird überdies durch die erheblich größere Kartoffelernte verstärkt.

Der Schlangenz Franz

Melodie: Als wir 1870 sind nach Frankreich...

In der rechten Hosentasche, hat der Franz ein ziemlich Loch, denn da steckt seine Pfeife, — und die Pfeife brannte noch! Und ich ahn' das Unglück schon, mein geliebter Nachbarssohn: wenn er jetzt hinein was tut — lieber Franz, das geht nicht gut! Andern Tags geht mit dem Stricke, Franz den Roçaweg entlang, aber alle Augenblicke, steckt er sich die Pfeife an. Weil der Strick ihm ist im Weg, darum steckt er ihn jetzt weg; und wo tut er ihn nun hin? — in die schlechte Tasche ein! Und so geht er dampfend weiter, weil er Futter holen will, sein Gesicht ist friedlich heiter... plötzlich steht das Herz ihm still, denn ein langes, dünnes Ding, fühlt er in der Hofe drin! Und das wickelt sich ums Bein... und am liebsten möcht er schrei'n! Was denn andres als 'ne Schlange, kann das lange Ding bloß sein? Er befinnt sich garnicht lange, und fängt wirklich an zu schrei'n! Und jetzt macht der lange Franz, einen Indianertanz! In der Roça franz und quer, springt der lange Franz umher! Er faust durch die Alpinrannnen, wie ein angeschoss'ner Vock, und dabei geht auch zum Teufel, noch so mancher Milchstod! Doch das Ding wird lang und länger und dem Franz wird hang und bänger — denn in seiner Hofe drin, kann doch nur 'ne Schlange sin! Endlich kann er nicht mehr laufen, weil die Luft ihm wird zu knapp, und er muß auch mal verschnauften... er guckt an dem Bein herab: er traut seinen Augen kaum... was hängt aus dem Hofensaum? Lieber Franz, du hatt'st noch Glück, es war bloß der Futterstrick! Und nun steht der lange Franze, und befielt das Hofenrohr, denn zu so 'nem wilden Tanze, lag ein Grund doch garnicht vor! Doch ich rat' dir lieber Franz: halte deine Sachen ganz, sonst wirst ganz verrückt du noch, durch so'n hübsches kleines Loch!

Pg. Emil Müller, Itonpara.

Ist Jovan Mitrovic identisch?

Von Franz Sprunda.

„Post!“ sagte der alte Djordje, der wöchentlich einmal in die Kreisstadt ging, um Zeitungen, die Post und Schnaps nach Mezinac zu bringen. Daß er wirklich etwas aus dem Postamt für den Starost, den Gemeindevorsteher, mitnahm, kam nur zu allen heiligen Zeiten einmal vor, irgendein Fragebogen von a Bezirksamt, in den man hineinschreiben konnte, was man wollte. Diesmal schien es etwas Wichtigeres zu sein. „Ich mußte den Erhalt bestätigen“, bemerkte Djordje, indem er den Brief zwischen zwei Fingern seinem Herrn überreichte. Der Starost beschlupperte ihn, sah links oben in der Ecke eine langmächtige Zahl, gebrochen durch eine andere, und setzte sich die Brille auf. Von der Musterungskommission! Zum Teufel, mit dem Militär ist nicht zu spaßen, da gib, es Verdruß, wenn nicht alles klappt. Sein Vorgänger hatte einmal so eine Geschichte gehabt. Nun denn, in Gottes Namen! Er öffnete behutend das Schreiben, jagte den neugierigen Djordje, der ihn über die Schulter gucken wollte, hinaus und las: „In der am 6. ds. von Ihnen überfandenen Stammmrolle scheint ein Fehler zu sein. Es kommt ein Jovan Mitrovic, geboren am 30. Jänner 1913, und ein Individuum gleichen Namens, geboren am 30. Jänner 1914 vor. Sind beide nicht identisch? Ist da kein Schreibfehler unterlaufen? Wir verlangen sofortige Klärstellung, widrigenfalls wir Anzeigen wegen unordentlicher Führung der Amtsgeschäfte erheben müßten.“ Stempel, drei unleserliche Unterschriften.

Der Starost rang nach Luft. „Widrigenfalls...“ Entsetzlich!

„Djordje!“ brüllt er, daß seine Stirnadern anschwellen. Der Gerufene erschien. „Du Hund, du Sohn und Enkel einer Hündin! Was hast du wieder angestellt!“ Und er las ihm das Schreiben vor, bei „widrigenfalls“ seine Faust unter die Nase des Nervenstaltend. „Herr!“ wimmerte der Gehobtene, „es gibt wirklich zwei Mitrovic im Dorf, du kennst sie doch, den Sohn der Witwe Desanka und den anderen, den Gefellen beim Schmied.“

„Ja, du hast aber nicht gefragt, ob sie identisch sind, du Schafskopf. Bring mir sofort den Schmied her, du dreifach gedoppelter Tölpel!“ Djordje entwich.

Identisch, das ist wieder so ein Militärausdruck, den die verdammten Schreiber in den Kanzleien erfunden haben. Warum fragt man nicht an, ob die anderen identisch sind? Alha, ich hab's! Die zwei Mitrovic, diese Halunken, haben gewiß einmal etwas ausgefreßten, was ihm, dem Starost, verheimlicht wurde. Nun, gnade euch Gott! Wegen dieser Lumpen droht man ihm mit „widrigenfalls“!

Er ging in ungeduldiger Erregung im Zimmer auf und ab, in der Hand einen Peitschenstiel, den er aus dem Stiefelschaft gezogen hatte. Djordje kam mit dem Stellungsplüchtigen zurück. Der Starost schrie ihn an: „Schönes hört man von dir, du Sohn und Enkel und Urenkel einer Hündin! Du gehörst an den Galgen, du!“

Der Tiger

Von Heinrich Sauerborn.

Das idyllische Ausflugslokal am Seeufer war leer, als das aufsehende Gewitter mich hineintrieb. Der Wirt, ein alter, kleiner, krummer Kerl mit grauem Spitzbart und einem zerfurchten Tropengeficht von der Farbe reifer Tabakblätter, bediente mich selbst. Während er meinen Bierkrug füllte, musterte ich unauffällig das Lokal. Es machte den Eindruck eines Bungalows mitten im Urwald; rohgezimmerte Wände und Einrichtungsstücke, ein ausgepöppeltes Krokodil unter der niedrigen rauchschwarzen Zimmerdecke, auf einem imitierten Kamin ein paar gutgelungene Photos von wilden Tieren im tropischen Dschungel. Neben mir an der Wand hing ein zottiges, gelbbraunes, nachschwarz gestreiftes Tigerfell von einem Prachtexemplar von Wildkatze. Offenbar hatte mich der Zufall einem jener alten Abenteuer-zugeführt, die zwei oder drei Erdteile bereist haben und immer bereit sind, ein paar interessante Geschichten zu erzählen, wenn man sie darum bittet. Aber eine Aufforderung war bei dem Alten hier nicht nötig.

„Nettes Katzenfell, das da, nicht?“ sagte er, mit dem Daumen auf die Trophäe an der Wand deutend. Dabei zeigte er vergnügt seine gelben Pferdebacken.

„Sehr hübsch,“ sagte ich und blies meinen Scham vom Bier. „Wohl selber geschossen, was?“

„Auf holländisch-Sumatra, vor 20 Jahren“, sagte der Alte. Er brachte die Kornflasche und ein gefülltes Glas an den Tisch herüber und ließ sich auf einen Stuhl fallen. Ohne hinzusehen, hob er das Gläschen an die Unterlippe und kippete es mit gespreizten Fingern hoch. „Die Geschichte ist ganz kurz“, sagte er und hielt ein brennendes Streichholz unter seine ausgegangene Zigarre. „Eines Tages hatte ich das Seefahren satt. Ich war Zweiter Steuermann auf der „Santa Clara“, einem wackligen alten Dreimastschoner in der Südsee drunten, Kapitän Buddy Simigan. Lang-

„Herr, ich weiß nicht —“, stammelte Mitrovic, der Schmied.

„Halt's Maul!“ Der Starost pflanzte sich großmächtig vor ihm auf und las aus dem Brief: „Also du bist der Jovan Mitrovic, geboren am 30. Jänner 1914?“

„Ja, Herr.“ Es kam etwas kleinlaut heraus, als ob er ein böses Gewissen hätte. Wie konnte ein sterblicher Mensch von seiner Geschichte mit der Milica etwas wissen? Hat sie ihn als Vater angegeben?

„Nun sage mir auf Ehre und Gewissen, Jovan: bist du identisch?“

„Nein, nie war ich identisch, ich habe nichts angestellt, du kannst meinen Meister fragen.“

„Ha!“ schraubte der Starost, „du leugnest. Gut. Du wirst die Folgen sehen. Marsch mit ihm in den Gemeindefotter!“

Dann wurde Jovan Mitrovic, der Sohn der Desanka, vorgeführt, ein schüchternes, blutarmes Bierschächel, der auf dem Weg erfahren hatte, wie es seinem Namensvetter ergangen war. Ohne erst das Verhör abzuwarten, fiel er vor dem Starost in die Knie und gestand mit aufgeschobenen Händen: „Herr, verzeih mir, ich kann nichts dafür, aber es wird nie wieder geschehen. Ja, ich bin identisch.“

Der Starost raufte sich das Haar. Dieser Hundesohn gibt also zu, identisch zu sein. „Du Schwein!“ fuhr er ihn an, „schämst du dich nicht, eine solche Schande auf die ganze Gemeinde zu laden! Deine Mütter, eine so brave und tüchtige Frau, und du, Abschaum der Menschheit, du bist identisch! Marsch in den Kotter!“

Als Djordje zurückkam, befahl er ihm, zu schreiben: „In Erwiderung auf Ihr Schreiben vom 12. ds. habe ich sofort die beiden Beschuldigten einem Verhör unterworfen. Beide heißen wirklich Jovan Mitrovic, der eine ist der Sohn der Witwe Desanka, der zweite lebt als Gefell beim Schmied Trifunovic. Von einem Schreibfehler kann also keine Rede sein. Der Schmied leugnet aber, identisch zu sein, der andere gibt es zu. Was soll nun mit ihnen geschehen? Ich habe sie zur Vorsicht einsperren lassen. Für das, was die beiden angestellt haben, ist der Gendarmerieposten und nicht der Starost verantwortlich. In ergebenster Hochachtung.“ Djordjes Feder krachte über das Papier.

„So, denen habe ich es gegeben, die können sich ihr „Widrigenfalls“ hinter den Spiegel stecken. Bist du fertig? Da, die Adresse vom Umschlag. Gut. Hol dir den Kappen Mustafa aus dem Stall und reite sofort zur Post. Den Brief gib eingeschrieben express auf. Da hast du Geld.“

Als dieser Brief bei der Assentkommission eintraf, gab es ein solches Gelächter und Gewicher, daß sich der Hauptmann Stankovic einen Leistenbruch zuzog und sofort operiert werden mußte. Der behandelnde Arzt, ein Herr von Preradovic, erzählte mir die Geschichte in einer launigen Stunde, und so kam sie in dieses Blatt!

—o—

wellig wie ein Damen-Kaffeetränzchen, die Südsee, sag' ich Ihnen! Immer derselbe Ton zwischen Palmbang und den Salomons-Missioninseln mit Kopra, Tabakballen, Tigerfellen und so 'nem Zeug. Immer dasselbe, keine Abwechslung, gar nichts. Wissen Sie, ich hätte viel lieber mal dem wilden Dschungelgänger in die Augen geschaut statt unserm versoffenen alten Kapitän. Mein Traum war immer, einmal so 'nen Gestreiften vor die Büsche zu kriegen, ehe ich von diesem Planeten abmusterter. Na ja, Sie haben unsern alten Kapitän von der „Santa Clara“ ja nicht gekannt. Er fluchte wie 'n mexikanischer Kohlenhändler, als ich mir im nächsten Sumatrahafen meine Heuer auszahlen ließ und mich auf und davon machte, ins Landinnere. Hol' der Henker die „Santa Clara“ und alles, was drauf ist, deuk' ich und marschiere los, ins Binnenland. Eh' ich mich's verah, war ich Pflanzler auf einer großen Tabakplantage im Norden, direkt am Rande des Urwalds. Das reinste Paradies, sag' ich Ihnen! Rundherum um die Siedlung auf hunderte Meilen kein lebendes Wesen, außer den indischen und chinesischen Kulis und ein paar wilden Tigern im Dschungel. Einen Malaienboy hatte ich bei mir zur Bedienung, Donkhi hieß er, das war meine einzige Gesellschaft. Ein Leben war das, Herr! Nicht um 'ne Tonne Dollars hätte ich damals wieder eine Schiffsplante betreten.

Eines Morgens in der frühe — ich wickelte mich eben ans meinem Moskitonez — war auf der Plantage die Hölle los. Draußen brüllten die Kinder, die eingeborenen Kulis zitterten vor Angst: Zwei starke Zugochsen waren in der Nacht von Tigerpranken toteschlagen worden, ein Kalb war geranbt. Die ganze Pflanzung war total aus dem Häuschen.

Teufel nochmal, frohlockte ich, endlich ein Tiger! Dann rief ich den Boy herbei.

„Du holst sofort dein Gewehr“, sag' ich zu dem Jungen, „und gehst der Fährte nach. Morgen in aller frühe will ich diesen Tiger schießen!“

„Jawohl, Herr!“ sagte Donkhi, und wie ein

Schatten war er wieder draußen. Erst spät am Nachmittag — ich hatte grade Besuch von der Nachbarplantage — kam er zurück. Er hatte die Tigerpau gefunden und war ihr nachgegangen. Sie endete im hohen Schilf eines Wasserloches zwischen Steinen und Geröll, unweit einer Lichtung im Bambusdickicht. Dort, an der seichten Wasserstelle, war der morgendliche Wechsel des Tigers. Ich war wie im Fieber, Herr! Jahrelang hatte ich mir gewünscht, mal 'nen Tiger zu schießen, und jetzt hatte ich ihn sozusagen vor der Büsche. Nun, ich hatte nicht wenig Kampfesieber an dem Tag, aber verdammt, ich werd' ihn schon richtig treffen, jagte ich mir.

Anden Morgen um vier gingen wir los. Donkhi hatte die Gewehre geschultert. Wir sprachen kein Wort. An den Weg kam ich mich heute nicht mehr erinnern. Aber die Stunde vergeß ich mein Leben nicht. Die Stunde vor dem ersten Kampf mit einem Tiger kann keiner vergessen, Herr, und wenn er ein Methusalem wird.

Dort, wo der Dschungel sich etwas lichte, stiegen wir auf die ersten Spuren der Wildkatze. Nicht daneben erkannte ich die leichte Fußfährte Donkhis von gestern. Eine halbe Stunde lang krochen wir lautlos wie Schlangen zwischen Lianen und Bambusgestrüpp. Dann hatten wir die Lichtung erreicht. Donkhi verhielt eine Sekunde den Atem, er sicherte noch einmal, der Wind stand zu uns herüber. Sehn Meter weiter lag das Wasserloch im Schilf. In diesem Augenblick frischte der kühle Morgenwind ein wenig auf und bog das Schilf zur Seite. Da lag der Tiger ganz ruhig am Wasser, ich sah den goldbraunen gestreiften Riesteil und den langen, schwarzgeringelten Schwanz. Schwer atmetend, in höchster Erregung, griff ich nach der Winchester. Aber der Boy drückte mich warnend ins Schilf zurück.

„Ruhig, Herr!“ flüsterte er. „Erst wenn der Tiger steht, kannst du ihn sicher schießen!“

Ich wartete. Eine halbe Stunde verstrich. Wir saßen beide schußbereit im Schilf, dicht hinter mir der Junge. Die Sonne stieg, und die Hitze wurde unerbittlich. Seit zwanzig Minuten kämpfte ich gegen mein eingeschlafenes Bein an. Es drückte, kribbelte, schmerzte. Ich biß mir auf die Lippen, daß es blutete.

Aber dann kam der große Augenblick, den niemand je vergißt, der ihn erlebt hat. Ein kurzes Rascheln im Schilf, und der Tiger stand da. Welch ein majestätischer Anblick! Sein gewaltiger Kopf hob sich lausend empor. Mit weitoffenen Augen spähte er nach etwas aus. Uns sah er nicht. Er hatte uns nicht gehört und nicht gewittert. Ein Vogel flog aus dem Dickicht auf. Der Tiger sah ihm nach und schien beruhigt. Den Kopf gesenkt, mit wedelndem Schwanz, schritt er gemächlich zur Tränke. Nun stand er klar im Licht, die linke Flanke meiner Büchsenmündung zugekehrt.

„Jetzt, Herr!“ flüsterte Donkhi ruhig.

Langsam hob ich das Gewehr.

Da raschelte es unter mir. Ich mußte auf etwas Dürres getreten sein. Mit einem Ruck fuhr der Tigertopf herum. Von seinem starren Blick geblüht, ließ ich die Büsche wieder sinken. Meine Hände und Füße zitterten buchstäblich. Sehn Meter vor mir stand die Riesenfähe wie eine Wildsäule, die gelben, funkelnden Augen zornig auf mich gerichtet.

In diesem Augenblick geschah es. Heiser brüllend stieg der Tiger wie ein Pferd in die Höhe. Mit der Gewalt einer Lavine, die Riestenstämme zum Schlag gestreckt, kam er mit einem ungeheuren Satz auf mich zu. Ich brüllte ebenfalls wie am Spieß, und blühschnell, die Büsche ins Schilf schleudernd, werfe ich mich hin. Ein Wunder geschah. Die schreckliche Stunne ging vorüber, und ich lebte zu meinem Erstaunen noch: der Sprung war zu weit gewesen. Sehn Schritte hinter mir stand der Tiger im Gras und blinzelte verblüfft herüber.

Das war die Sekunde, Herr! Ich ergriff die Büche. Meine Furcht war plötzlich wie weggeblasen. Nur noch rasender Jort war in mir. Ein Brüllen aus dem fleischenden Tigertopf, ein letztes, stahlhartes Zielen, und ich tat, was ich tun mußte — ich schoß!

Ein zweites Brüllen drüben. Hochauf zuckte das Tier — es fiel zusammen — kam wieder hoch — dann fiel der gestreifte Körper mit dumpfem Geräusch zur Seite, daß das Schilf wie erschrockene Wellen auf die Seite peitschte. Der Tiger war tot — von der ersten Kugel mitten ins Herz getroffen! ...

Der Alte schwieg. Seine Augen waren ein bißchen starr, er hatte schon das achte Glas getippt. „Interessant“, sagte ich. „Da haben Sie Glück gehabt. Können' ich mal den Einschuß in dem Tigerfell sehen?“

„Können Sie sehen“, sagte der Alte. Er stand schwankend auf und ging zur Theke. Ein Geruch von Meeresluft und Tropenromantik wehte hinter ihm her. Er holte aus einer Kiste zwei schwarze Brasil und zündete eine davon an. Die andere gab er mir: er hielt mir das brennende Streichholz darunter.

„Ja, der Einschuß!“ sagte er und setzte sich wieder an den Tisch. Seine blauen Augen schwammen im Tränenwasser. — „Unter uns gesagt, Herr, 's ist natürlich kein Loch darin, außer was die Motten reingefressen haben. Und weiß Sie ein heller Kopf

sind, deshalb will ich Ihnen was verraten, was keiner weiß, die andern Idioten hier brauchen es auch nicht zu erfahren: Ich bin nie auf Sumatra gewesen!“

„Donnerwetter!“ sagte ich.

„Ei der Taufend, was?“ sagte der Alte. „Ich hab noch keinen Zentimeter Schiffsplante gesehen, und vom Kahnfahren werd' ich seefrank. Ehe ich diese Kneipe hatte, war ich in der Stadt Wärter im Zoologischen Garten. Eines Tages war ein alter, schlafmüddiger Tiger krepiert, und der Direktor schenkte mir das Fell. Und als ich hierherkam und die Leute das Tigerfell sahen, wollten sie alle was darüber erzählt haben.“

„Besten Dank für die hübsche Geschichte“, sagte ich und stand auf, denn das Gewitter hatte sich indessen verzogen. „Und Donkhi, der Malaienjunge? Hatte der sich gerettet?“

„Hatte sich rechtzeitig auf einen Baum gerettet“, sagte der alte Tigerjäger und kippte vernonnen sein zehntes Glas.

Die Bücherfiste

Das kluge Alphabet — Ein neues Konversations-Lexikon.

Noch ein Lexikon? Aber es gibt doch schon so viele! — In der Tat, noch einst! Und wenn Sie es aufschlagen, darin blättern, lesen, sich die Abbildungen ansehen und dann nach dem Preis fragen, so müssen Sie zugeben, daß dieses neue Lexikon neben den vielen, die schon bestehen, vollste Existenzberechtigung hat: Weil es doch wieder anders ist als die andern, und weil es — das ist nicht zuviel gesagt — einen eigenen und neuen Typ von Konversations-Lexikon darstellt.

Dieses neue Lexikon kommt aus dem Propyläen-Verlag, dessen Name, durch die Propyläen-Kunstgeschichte, die Propyläen-Weltgeschichte und die statlichen Klassikerausgaben beglaubigt, sorgsamste Vorbereitung und verantwortungsbewußte Gestaltung des Innern und Außern bedeutet. Das Format des „Klugen Alphabets“ ist handlich, das Satzbild durch die charaktervolle Struktur anheimelnd, die Bildausstattung von verschiedener Art: Strichzeichnungen, in den Text eingebaut, wirken, so klein und einfach sie sind, lebendig und anschaulich. Autotypien, zu Einhaltstafeln auf Kunstlederpapier vereinigt, geben zarteste Abtönungen und genügen auch hohen künstlerischen Ansprüchen. Die farbigen Illustrationen, die bunten Wedergaben aus den Bezirken der Kunst, der Natur, aber auch der Technik und der Physik, sowie die geographischen Karten rechtfertigen den Ruf der Propyläen-Bilderredaktion! Daß man auch auf kleinem Format gut und nützlich, fesseln und neu illustrieren, und daß auch ein gut ausgestattetes Buch billig sein kann — das ist mit dem „Klugen Alphabet“ erneut bewiesen. Dieser hübsche Band kostet nämlich nur 5 Mark, zehn solcher Bände sind es im ganzen.

In seinem Umfang hält das „Klugen Alphabet“ die Mitte zwischen den monumentalen Unternehmungen der bekannten alten Lexikon-Verlage und den äußerst knappen Veröffentlichungen jüngerer Datums. Immerhin wird das „Klugen Alphabet“ ungefähr 50 000 Stichwörter auf rund 3700 Seiten bringen, die Zahl der fortlaufend eingestreuten Abbildungen ist mit 5000 angegeben, wozu noch die illustrierten Sonderbeilagen kommen. Von diesen bringt der erste Band allein 48 Schwarztafeln, acht farbige Tafeln, drei farbige Anschlagtafeln und zwei Karten.

Gerade mit dieser wohlfeilen und handlichen Zwischenform zwischen „Groß“ und „Klein“ kann das „Klugen Alphabet“ eine tatsächlich vorhandene Lücke ausfüllen. Seine schlanken zehn Bände haben auf einem kleinen Bücherbrett, ja sogar auf dem Schreibtisch Platz, sie passen zur Lebensform jener großen mittleren Schicht, die geistig beweglich ist, aber materiell nur geringe Mittel anwenden will. Natürlich gibt das „Klugen Alphabet“ nicht so viel profunde Gelehrsamkeit wie die alten großen Nachschlagewerke, aber in seinen zehn Bänden steckt doch eine so große Fülle von Wissen, daß man weit über eilige Anstünfte hinaus Belehrung erwarten kann.

Vor allem läßt der Text sehr deutlich erkennen, daß es sich wirklich um ein neues Lexikon handelt. Ueberall stößt man auf Stichwörter, die der Zeitungsleser von heute, der am Neuaufbau des Reiches, am Werden aller Dinge leidenschaftlich teilnehmende Mensch unserer Tage sucht. In diesem Lexikon, das mit der stürmischen Gegenwart, nein, aus ihr entstanden ist, findet man Auskunft auch schon über die vielen neuen Dinge und Auffassungen, findet man leichte Antworten auf neueste Fragen. Sei es die Frage der „Abrüstung“, oder handle es sich um die „Akademie für deutsches Recht“, oder um den Dichter „Alverdes“, oder um das „Arbeitsbeschaffungsprogramm“, oder das „Kulturvergeß“, oder den „Aufgehändelrat“, oder das „Vaterrecht“ usw. usw. Dennoch vernachlässigt das „Klugen Alphabet“ auch nicht die überkommenen Werte des alten deutschen Bildungsgutes. Auch dieses Verhalten liegt in Sinn und Richtung der Zeit, die, so revolutionär sie auch gegen gewisse Erscheinungen der jüngsten Vergangenheit ist, doch bewußt traditionsfreudig an vieles Ältere wieder anknüpft und schon manches verächtlich Gewesene wieder freigelegt hat.

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelsteinschleiferei. Rua Xavier Toledo 8-A — Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation. Reg. Rep. d. Aguas u. Esg. — Rua Mon. Pajaja 6. Telefon: 7-2211

Hans Ellner
Lapaziermeister. Übernimmt alle Facharbeiten. — Badengeschäft u. Werkstätten: R. Condição 116. Tel. 4-1725

Otto Mehder
Dekorationsmaler. Rua Humberto I. 38. Telefon: 7-4076

Druckereien
für Gewerbe u. Handel, rasch und billig. **Typographia Wenig & Cia.** R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Josef Hüls
Erstklassige Schneiderei. — Mächtige Breife. — Rua Dom José de Barros 266, jobr., São Paulo, Telefon 4-4725

Frederico Polchov
Qualitäts-Möbel und Dekorationen. R. Citados Unidos 2134. Tel. 8-2546.

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei Rua Sta. Ephigenia 184 Telefon: 4-3897

C. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Industrieanlagen. Rua Florencio de Abreu 125. Caixa postal 2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen. Rua Piranga 193 (fr. Dietrich) Cete Ephigenia

Fritz Geißler
Herren- und Damenschneider. Rua da Liberdade 209, Tel. 7-1969.

Radio-Reparaturen
jeder Art billig und schnell. **J. Umfaher**, Rua Liberdade Nr. 97-B. Telefon 7-3429

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

Keine unberechtigte Bevorzugung
bedeutet es, wenn in allen guten Lebensmittelgeschäften die Marke „**Santo Amaro**“ verkauft wird. Aus allerbestem Material, von deutschen Fachleuten in modernst eingerichteter Fabrik erzeugt, ist die Marke „**Santo Amaro**“ unerreichbar in Wurst- und Fleischwaren, sowie in kaltem Aufschnitt.

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.
Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf **Sparkonto**
an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico da America do Sul
São Paulo
Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua da Quitanda)

Familienpension Gurschmann
Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof) Telefon: 4-4094

CASA LITORAL
Rua General Osorio 152. Tel. 4-1293
Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Santos Pensão Oceano
Helene Both
Av. Vic. de Carvalho 30 Telefon 6185
Tagespreise 15\$000 — 18\$000 — 20\$000
Bond 7 und 12 vor der Tür

Verleben Sie Ihre diesjährigen Ferien **direkt am Strand von S. Vicente** bei Frau **Anny Glatzel**, Rua Benedicto Calisto 8. Tel. 420, Bond 2.
Solides deutsches Haus.

Hg. Brand jeht: **Photo Schönfelder**
Rua Sta. Ephigenia 348 Telefon 4-7010

Mayerle Bonekamp
DER MAGENBITTER FUER DEN KENNER!
GENERALVERTEILER: **M. RIEDEL & CIA. LTDA.**
Tel. 4-2066 — São Paulo — Caixa 3045

Ältestes deutsches Familienlokal
Ao Franciscano
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Bromberg & Cia.
Avenida Tiradentes 32
São Paulo
Caixa postal 756
Telefon 4-4708 bis 4-4713

Maschinen und Stühle von KRUPP
Öle der SUN OIL COMP.
Philadelphia-Fraser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzsaegen Marke „HUNDEKOPF“ - Leder- und Gummieibriemen Marke „FISCH“ und „BULLDOG“ - Artikel für Galvanoplastik - Schiffschrauben Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier und Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“, Mühlen-Hacken Marke „AGUIA“ u. „COLONO“ - Aeste „COLLINS“ - Weinbergspritzen - Kleisenwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik-Schweinfurter Grün - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitär Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenrohren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienezüchtgeräte - Ameisenlöchermarken Marke „COLONO“ - Ameisenlöcher Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHLETER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Grandes Oficinas de ROUBA BRANCA
De Cysne
Santa Ephigenia 271 Praça Patriarcha 6
Tel. 4-4446 Tel. 2-8332
Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — Pyjamas
Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

Versicherungen
Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Preiswerte Geschenke in Uhren u. Goldwaren
DIE FIRMA **RENATO LUPATELLI**
Rua Santa Ephigenia 257
hat die größte Auswahl zu den billigsten Preisen
Direkter Import aus Deutschland
Erstklassige Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren

Peter Mönkemann
Ein hohes Lied der Freikorpskämpfer an der Ruhr.
Roman von Tüdel Weller.
(Alle Urheberrechte vorbehalten vom Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch den Verlag Deutscher Morgen, São Paulo)

Bei Mönkemanns ist wieder mal was los. Das schallt bis draussen über den Hof hinaus, da fetzen die Klänge eines Klaviers bis mitten hinein in den grossen Hausgarten, und das Lachen der Hausleute dringt bis zum Zaun, an dem die Nachbarin steht und neiderfüllt horcht. Denn das ist doch nun zum Lachen: wieso — fragt sie in der Küche ihren Mann — wieso können die Mönkemanns schon wieder Feste feiern, solche Feste? Vorgestern, sagt sie, war der Soldatenrat noch bei denen. Der Arbeiter- und Soldatenrat, und der hat alles durchstöbert, vom Dachboden bis zum Keller, hat natürlich nichts gefunden. Und nun wieder diese Ausgelassenheit, und sicher bei vollbesetzten Tafeln — schliesst Nachbarin Klosterhans ihren Bericht und sieht dabei ihren Mann an, ziemlich hämisch.

Der sagt nichts. Er gewöhnte sich in achtundzwanzig langen Ehejahren ab, in solchen Situationen etwas zu sagen.

Kann er etwas dazu, dass ihm die goldige Unbekümmertheit dieser reichen Habenichtse nicht eigen ist?

Diese Mönkemanns feiern nun wirklich ein Fest. An diesem Märzsonntag, an diesem lauen Abend, dem ein Frühlingsdurchzitterter Tag vorausging. Sie feiern ein Fest, so, wie sie es trotz Niedergang und Wirtschaftscleand, trotz Pleitesorgen und Arbeiter- und Soldatenrat gewohnt sind. Eins von denen, die bei Mönkemanns ausbrechen, buchstäblich ausbrechen, ohne Grund, in einer durch nichts verhaltenen Fröhlichkeit. Sie feiern ein Fest, eins von diesen merkwürdigen, derentwegen sie in dieser ländlich verträumten Vorstadt berühmt sind, zu dem sich die junge, nur die junge Generation drängt: es ist schon so, ist eine Ehre, sonntags bei Mönkemanns gewesen zu sein. Und wenn die anderen Meckertanten am anderen Tag zehnmal — spitzen Blickes bewusst — fragen: nun, wie war es gestern bei denen... und was gab es zu essen, was zu trinken... — sie hören nichts anderes als das: es war herrlich, einzigartig, und was es zu essen gab, wissen wir nicht mehr, und zu trinken gab es überhaupt nichts, und nachts um zwei Uhr suchten sich die jungen Herren die Zigarettenstummel aus den Aschenbechern, denn es gab auch nichts mehr zu rauchen, aber nochmals — sonst war es herrlich! So, wie es eben nur bei Mönkemanns sein kann.

So ist es auch heute wieder da. Eine

ganze Schar quicklebendigen Jungvolks — zwischen achtzehn und achtzig, sagt jemand mit frohem Seitenblick auf die Mutter — umstürmt den grossen Rundtisch unter dem sechsflämmigen Gasleuchter. Sie halten sich an den Händen und sind fröhlich ausgelassen wie die jungen Kälbehen. Im verdunkelten Nebenraum tanzen zwei Pärchen und am Klavier sitzt der wegen seiner Klimperkunst Unentbehrlichste, sitzt Peter, sitzt Peter Mönkemann. Er drischt auf die Tasten, treu und brav, und er wird getreulich unterstützt von Regina Wildung, die ihm die Seiten irgendeiner Klavierschule umblättert. Obzwar der Junge ohne Vorlage spielt, und obzwar er ihr das mehrfach leise und eindringlich versichert: sie tut es trotzdem und sie ist dabei irgendwie beglückt. Und sie sieht den grossen Jungen bei passenden Gelegenheiten ein wenig bedeutungsvoll, zu bedeutungsvoll vielleicht, an.

Uebrigens, ihren Namen, ihren Vornamen Regina, trägt sie zu recht. Im Kreis ihres Mädchenflores ist sie Königin. Dass sie heute besonders anmutig wirkt, weiss sie.

weil ihm vorher sein Bruder das Wort „Mozart“ zuwarf — jedenfalls, mit ihm beginnt er, bei ihm entlehrt er. Das D-Dur-Ständchen klingt auf, rührend und einfach, in dieser sanft und edel gebogenen musikalischen Linie, die da aus zitterndem Herzen, nicht aus klügelndem Verstande geboren ward. Die immer wieder in ihrem undeutbaren Gehalt an das Herz des Hörers greift.

Der Junge spielt gut. Die linde Tragik eines früh, eines viel zu früh Gereiften klingt mit, schwingt mit. Das, was nicht technisch ist, was keine Note und keine Partitur enthält, ist enthalten im Spiel, und das ist gut so. Dieser Junge da am Klavier macht seine Sache so ausgezeichnet, weiss selbst nicht: warum gerade das am fröhlichen Abend dieses lichtdurchfluteten Tages? Schämt sich wohl dann ein wenig, die anderen merken davon, von dieser unmännlichen, von dieser verträumten Weichheit. Lässt darum das Ständchen; phantasiert, zugegeben, etwas gewagt.

Und er verliert sich wieder während des Spiels in sein Traumreich. Setzt in strahlen-

Das Mädchen Regine rückt unmerklich zur Seite. Es reden ein halbes Dutzend Menschen auf einmal, die Tafelrunde klatscht auf fallend Beifall, und die Mutter schliesst sich an. Aber Peter Mönkemann sieht in ihren Augen etwas, das nicht oft darin zu lesen steht.

Da sagt sein Bruder, zum Jungvolk hingewandt:
„Unser Peter geht nämlich morgen in die weite Welt. Er tut hier zu Hause nicht mehr mit, er stellt sich auf eigene Füsse. Und darum die heutige Feier, die eigentlich — ihm zu Ehren — eine Abschiedsfeier sein soll. Und darum eben auch ein Abschiedslied.“

Jetzt horcht aber das Mädchen Regina auf. Das stellt zehn Fragen auf einmal, die der Junge kaum beantwortet. Das will alles wissen und verlangt es gar, dass er mit ihm tanze. Dafür habe es ihm dauernd mit den Noten geholfen.

„Aber wie denn“, lacht da der grosse Junge, „soll ich da spielen und zugleich mit dir tanzen? Das kann nicht einmal ich“, sagt er frech und sieht dabei das Mädchen Regina an. Und sieht nun ein wenig, ein Zipfelchen von dem, was er längst hätte sehen müssen, wäre er nicht so masslos dünn und unerfahren.

Aber da kommt die Mutter. Schiebt, energisch und resolut, die beiden jungen Menschen zur Seite und sagt:
„Dieses Peterlein hildet sich wirklich zuviel ein. Denn spielen, das kann auch ich, und ihr sollt euren Tanz haben.“ Und dann beginnt sie, und da muss der grosse Junge, stocksteif wie ein Besenstiel, zuerst horchen, was sie denn nun spielen wird. Denn das kommt selten genug vor bei seiner Mutter.

„Natürlich“, sagt er, als sie beginnt, „ein Menuett, natürlich. Als Grossmutter den Grossvater nahm, oder umgekehrt. Kann man denn danach überhaupt tanzen?“

„Aber gewiss“, sagt das Mädchen Regina eifrig, „wir tanzen da einen tadellosen Rheinländer. Uebrigens — schau, da, dein Bruder tanzt auch schon mit meiner Freundin.“

Diese Regina kann tanzen. Sie führt den Jungen, sanft zwar, aber sie führt ihn. Sie tanzen um den grossen Tisch herum, und der Teppich hindert etwas. Das aber ist wieder ein Grund, das nebenan liegende verdunkelte Zimmer in den Kreis der Bewegungen zu ziehen, hier geht es wirklich besser. Nur — der grosse Junge empfindet das nicht. Er denkt vielmehr: das klappt nicht so ganz; woran mag das liegen? Denn dass dieses Mädchen tanzen kann, steht auch für ihn ausser allem Zweifel.

Aber plötzlich kennt Peter Mönkemann den Grund: er ist zu gross, zu lang für diese Partnerin. Und so freut es ihn, dass er die Ursache gefunden hat. In jungenhafter Eindeutigkeit stellt er bei sich für alle Zeiten fest: ich darf also nicht mit Mädchen tanzen, die anderthalb Kopf kürzer sind als ich selbst.

Confeitaria Biennense
Aeltestes und vornehmstes Haus
Nachm. und abends gutes Konzert
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

Vielleicht beugt sie sich ein wenig zu oft zu dem grossen Jungen am Klavier vor... merkt der denn nichts? — Nein, der merkt nichts. Den durchzittert eine Ahnung, dass heute ein schöner Tag, ein besonderer Tag ist... ob und weshalb —: fragt man schon im Frühling danach, ob und weshalb Frühling ist?

Der grosse Junge hört plötzlich auf zu spielen, so plötzlich, dass fast die vier tanzenden Leuten im Nebenzimmer erschrecken. Er baut dann seine Länge vor dem altmodischen, zweisitzigen Klavierstuhl auf, und nun hört man's:

„Und jetzt“, sagt er, „jetzt kommt eigene Fabrikation. Ich bitte um Ruhe, ihr wilden Völker. Jetzt kommt nämlich“, und da schiebt er eine Kunstpause ein, „eine Komposition von Peter Mönkemann.“

„Licht aus!“ schreit da jemand. „Mozart komponiert.“ Und das ist bestimmt der Aelteste, „der Grosse“, genannt, der sich aus irgendeinem Grund zwischen zwei grossen Reisen mal wieder für einige Tage zu Hause aufhält.

Der Junge fängt nun an, und ist es.

dem Dur eine musikalisch gemalte Zukunftshoffnung hin, sieht ein Mädchen, von dem ihm träumte, hundertmal. Ein Mädchen, das in der Phantasie dieses langen Jungen irgend etwas von einer Prinzessin in sich trägt. Zwar sah er sie nie, aber was will das bei solcher Jugend schon heissen? Denn die Gewissheit, dass er ihr bald wirklich gegenüberstehen wird, war nie so dicht, wie in diesen Tagen, und so löst sich in ihm diese innere Scham in kaum verstandenen musikalischen Gebilden.

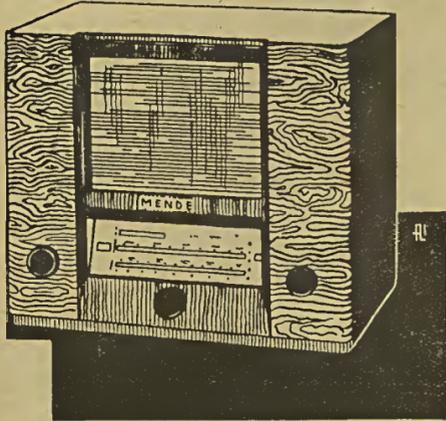
Das wird dann langsam alles wieder umgebogen. Das gleitet wieder zurück, unmerklich; in verschwiegene musikalischen Uebergängen wird das wieder Mozart, das Ständchen, Schlussatz.

Und dann, jungenhaft frech, sinnlos und ohne Verstand hinterher gehackt: „Muss ich denn zum Städtel hinaus, und du, mein Schatz, bleibst hier.“ Dabei singt dieser merkwürdige Knabe mit lauter, mit viel zu lauter Stimme; nur die Regina, vielleicht auch die Mutter, merken, dass diese Stimme nicht ganz frei ist.

Jemand zündet die Gasflammen wieder an.

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant
 Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
 São Paulo Inh.: Emil Russig

MENDE



Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
 — Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

Stadt MÜNCHEN

Rua Libero Badaró 12B Tel. 2-0865

BAR UND RESTAURANT

Frühstückstisch 3\$000

BRAHMA-CHOPP

Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

In Santos an der Praia
 Praça da Independencia 7/14
Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
 Erstklassige Küche. Bes.: Conr. Müller.

„Mit 1000 Knoten ins Blau!“

Unter dieser Devise veranstaltet die

Gesellschaft Germania

am Sonnabend, den 6. Februar 1937

ihrer diesjährigen

Karnevalsball

in sämtlichen Räumen des Klubhauses.

Gastkarten zum Preise von 50\$000 sind in beschränkter Zahl beim Dekonom erhältlich.

Sonntag, den 7. Februar, um 14 Uhr

Kinder-Karneval

mit Rutschbahn und sonstigen Belustigungen für jung und alt.

Es ladet herzlich ein

Der Vorstand.

Fucus-Tinktur (gegen Fettsucht) bewirkt Abnahme des überflüssigen Fettes ohne nachteil. Nebenwirkungen. - Orig.-Fl. mit Gebrauchsav. 10\$000, p. Post 11\$000.

Fucus-Tabletten dient dem gleichen Zwecke wie Fucus-Tinktur und werden bevorzugt von Personen, die an Stuhlverstopfung leiden, da sie gleichzeitig abführend wirken. Orig.-Fl. mit Gebrauchsav. Rs. 10\$000, per Post 11\$000.

Man verlange ausführliche Druckschrift!

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva Nr. 16 São Paulo

WAFFEN MUNITION



deutsche Marken von Weltruf

Munition SINOXID enthält den weltbekanntesten rostverhütenden Zündsatz.

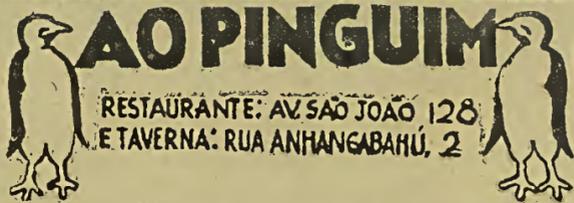
Sociedade Geco Ltd.

Rio de Janeiro, Rua Theophilo Ottoni 35

Reichhaltiges Lager in

Waffen - Muniton **Diana-Luftgewehren**

Filiale der Gustav Genschow & Co. AG., Berlin-Hamburg
 Vertreter der Waffenfabriken: Mauser, Sauer & Sohn, Carl Walter u. a.



H. Hillebrecht

RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128
 E TAVERNA: RUA ANHANGABAHU, 2

São Paulo

Telefon:

Bar 4-5507

Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche - Jeden Sonnabend: Feijoada completa
 Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Adolpho E. Müller & Cia.

Rua Anhangabahu 88 Caixa postal 712
 Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühlrichtungen.

Zement-Bereidung.

Für Hochhäuser = Zementwandbefeidung, für Bierbelag aller Arten Zementarbeiten nach patent. neuem Verfahren jede ich einen Teilhaber mit 15 Contos de Reis Kapital. Gerichte Angebote unter E. F. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Im übrigen: ein matter Lichtschein fällt von vornher in dieses Zimmer, beleuchtet das Gesicht des Mädchens Regina, das belebt, von innen heraus bewegt ist. Leicht und unmerklich verringert dieses schöne und stolze Mädchen den Abstand, der beide trennt, denn der Junge macht hierzu keine Anstalten. Sie tanzen und singen; sie lachen und tollen weiter. Zwischendurch hält „der Grosse“ eine geistreich funkelnde Ansprache auf das Abschiedskind. Sie essen ein mageres Abendbrot, und es mundet wie an einer Schlemmertafel.

Die Mutter ist die lustigste. Aber das ist sie ja immer, wenn nur möglichst viel junges Volk im Hause ist. Doch ihr Sohn Peter ist heute verträumt wie nie. Immer wieder muss er denken, immer wieder drängt das von innen heraus: heute ist ein besonderer Tag, heute wird es noch irgendetwas Glückhaftes für mich geben.

Sie greifen hernach zu ihren Zigaretten-dosen, aber — o weh — kein Mensch hat auch nur ein einziges dieser weissen Stäbchen. Da machen sie den Hausherrn mobil, der wieder einmal in der ruhigsten Ecke einem verlorenen Riesenvermögen nachsinnt. Aber nein — der hat nur Zigarren, und die rauchen sie nicht.

Dafür aber will er, schräg gegenüber im kleinen Hotel, Rauchmaterial für die Jugend holen.

„Nein“, sagt da die Mutter, „du nicht Vater.“ Und dann fügt sie, nur ihm hörbar hinzu: „Denn du — kämest heute nicht wieder.“ Das stimmt wohl, denn Vater Mönkemann hat heute „seinen Tag“. Und wenn er den hat und Alkohol dazu, den es gegenüber geben wird, dann ist es aus mit der reinen Freude. Dann wird ein hesinlicher Rausch daraus, wei, das Vermögen, das schuldlos verlorene, in dieser Verfassung eine Rolle spielt.

Sie veranstalten also ein Pfänderspiel, und das wird Peter Mönkemann kaum je vergessen, denn selbstverständlich zieht er das Los: er muss also im Hotel Zigaretten holen. Während die anderen mit kleinen Küsstchen und ähnlichen Gepflogenheiten ihre Pfänder auslösen müssen.

So spielt er den Boten, geht allein und wehrt die Regina ab, die ihn begleiten will und die absolut frische Luft schnappen möchte. Er geht quer über die Strasse, hundert, zweihundert Schritt aufwärts. Den bekannten Weg, den er schon öfter ging zu dem kleinen Hotel, das er gelegentlich schon einige Male besuchte. Zu diesem vornehmen Wirt, der äusserlich unbezweifelbar wie ein früherer russischer Grossfürst wirkt.

Eigentlich scheut Peter Mönkemann so was. Denn Zigaretten holen, da muss man auch wohl sonst etwas verzehren. Kommt in einen Raum mit vielen Menschen, die alle lustig tun, viel trinken und noch mehr schwatzen, vor allem gern und ausgiebig über diese Mönkemauns, die in diesem fast kleinstädti-

schen Vorort aus mehr als nur einem Grunde interessant sind.

Also, nimmt er sich vor, und sein Herz schlägt ohne erkennbaren Grund leicht und froh, ich gehe einfach gleich in das Weinzimmer. Da sitzt um diese Zeit totsicher der vornehme Wirt, allein bei seiner Flasche Clablis Village. So brauche ich nicht durch den grossen Wirtsraum und der Kellner wird mir die Zigaretten in das Stübchen bringen. Hinein in den Hausflur, vorbei an dem Speisesaal, aus dem grosser Lärm dringt. In das Weinzimmer hinein.

Wirklich — da sitzt der vornehme Wirt bei seiner Flasche. Aber neben ihm sitzt noch jemand ... sitzt eine junge Dame ...

Peter Mönkemann steht ziemlich lange, den Türgriff in der Hand. Er starrt das Mädchen an, er rührt sich nicht vom Fleck, und sein Herz schlägt stark wie nie. Er ist wie überrumpelt, die Weichheit seiner jungen Jahre hat Gewalt über ihn, und so merkt er kaum, dass sein sonderbares Benehmen die Grenze des Lächerlichen streift. Wie soll auch jemand wissen, dass in dieser jungen Dame für ihn ein Traum zur fassbaren Wirklichkeit wurde, wie soll jemand ahnen, dass ein erwachsener Mensch das „Wunder der Liebe auf den ersten Blick“ so stark an sich selbst erleben kann. Denn das ist es für ihn, nichts anderes.

Er kommt nicht leicht darüber hinweg, und völlig vergessen ist, dass er eigentlich herkam, um Zigaretten zu holen. Er geht zwei Schritte in den Raum hinein, mit dem langsam aufkommenden Gefühl, sich sehr dumm anzustellen, aber die Spannung lässt nicht nach. Doch da blickt er plötzlich die junge Dame an, sieht ihr mitten in das Gesicht und stellt fest: ihre Augen funkeln in kaum verhaltener, etwas ironischer Abweisung.

Das ernüchtert ihn, da spannt er die Sehne seines Willens. Und nun schämt er sich, dass er sich so gehen liess. In etwas gross-spüriger Jungenhaftigkeit stellt er sich vor, was wirklich keiner erwartete, dann zieht er einen Stuhl heran und lässt sich an dem Tisch der beiden nieder.

Der Wirt erlebt hier die seltsamsten fünf Minuten des ganzen Tages, dieser junge Mann gibt ihm genug Veranlassung. Er klingelt nicht, wie sonst, dem Kellner, sondern er holt diesem Gast selbst das bestellte Getränk und lässt die beiden allein. Peter Mönkemann blickt die junge Dame wieder an, und er gräbe viel darum, wenn er in diesem Augenblick irgendetwas Passendes sagen könnte, aber es fällt ihm nichts ein, sein Denkvermögen ist wie ausgetrocknet.

Da hört er sich selber angerebet:

„Sagen Sie, eigentlich sollte man vorher fragen, bevor man solcherart Gesellschaft leistet, nicht wahr?“

Das trifft ihn tief. Alle Jungenseligkeit ist dahin und seine verhaltene Freude mündet in Trauer. Er findet kein Wort als Antwort, und gerade das bringt ihn bei diesem Mädchen weiter, als er ahnen kann. Endlich hat er sich, endlich murmelt er: „Sie müssen schon mein dummes Benehmen verzeihen, ich weiss selbst kaum, wie ich dazu kam.“

Da lacht sein Gegenüber, leise und klingend. Und sie wiederholt, sicher nur, um überhaupt etwas zu entgegnen: „Man fragt doch wenigstens vorher, ob man Gesellschaft leisten darf! Aber Sie kamen zu uns, setzten sich an den Tisch, und waren einfach da. Sie müssen nämlich wissen, der Wirt ist mein Verwandter und ich erwarte hier meinen Vater.“

Peter Mönkemann streckt ihr seine Hand hin. Sagt: „Nochmals — Entschuldigung. — Aber eigentlich — das geschieht mir zum erstenmal, ich — glaubte Sie zu kennen... und ich kenne Sie auch“, setzt er tapfer hinzu.

„Sie kennen mich?“ fragt die junge Dame zurück, höchst erstaunt. „Woher denn?“ „Nein, nicht so, wie Sie es auffassen“, entgegnet er. „Ich kenne Sie nur“, flüstert er fast und dabei schämt er sich sehr... aus meinen Träumen, will er sagen. Aber er sagt es nicht, und nur seine Augen reden.

Peter Mönkemann hat alles gesagt, was er sagen konnte. Und das Mädchen, diese Prinzessin seiner Träume, versteht einiges mehr, als er in Worten gesagt hat. Sie sucht sein Gesicht, und darin steht Liebe, nur Liebe, die Liebe eines Knaben, der in diesem Raum sein grosses und in Liebessachen dummes Herz schlecht behütet hat.

Der junge Mann erhebt sich plötzlich. Ohne sichtbaren Anlass geht er in diesem halbdunklen Zimmer zum Klavier, das er eben erst entdeckte.

Er klappt den Deckel des Instruments hoch, und nun rauscht das eben begonnene Lied seines Lebens in leuchtenden Kaskaden durch den kleinen Raum. Nun quillen in lenzlicher, ungestümer Pracht alle Knospen, nun brechen auf alle die fremden, die farben-glühenden Blumen in einem so jungenhaft stolz behüteten Garten. Nun schwingt um eine so innig und tief verhaltene Grundmelodie der Minnesang eines Jünglings, der im ersten Be-greifen und Verstehen seiner düftig zarten und doch so tiefen Liebe über sich hinauswächst.

Er will sich verlieren, und verliert sich.

Was tun...?

Tue doch einfach das, was abertausende von Müttern getan haben und ernähre Dein Kind mit Kufekel Da sollst sehen, schnell wird sich die Verdauung Deines Kindes regeln, so daß Du Deine helle Freude daran hast.

Deutsche Schule Moóca = Braz
Rua João Caetano 113

Deutsche Gewerbeschule

Unterricht im Fachzeichnen, Fachrechnen, Fachkunde

Die neuen Kurse beginnen am 1. Februar

Anmeldungen bis zum Schulbeginn vormittags und abends von 6-8 Uhr in der Deutschen Schule Moóca-Braz, Rua João Caetano 113.



Werkzeuge aller Art, beste Qualität zu mäßigen Preisen. Ebenso reichhaltiges Lager in Haushaltsartikeln, Gartengeräten usw.

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-5237

NEUHEITEN IN
Badeartikeln
besonders in
Bademänteln

für Damen, Herren und Kinder.

Indanfluren-Farben - Feste Stoffe

Badeanzüge, Badeschuhe, Teppiche, Mützen, Taschen, Gürtel, Pantoffel, Seiflappen.

Froffierstoffe

in weiss, 150 cm breit 10\$000
einfarbig, 150 cm breit, 13\$000 und 13\$500
gestreift 15\$ - 18\$;Fantasie 17\$5 - 18\$

Casa Lemcke

São Paulo, Rua Libero Badaró 303
Santos, Rua João Pessoa 45/47

Bar-Restaurant „Victoria“

Rio de Janeiro 1.º de Março 33

Gute deutsche und internationale Küche

Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends

WILLY HARDT

Der Weg zu Wohlstand und Glück

Vorwärtskommen kann man noch heute in Brasilien! Nicht in den überfüllten Städten mit ihrem heissen Kampf ums Brot. Wissen Sie, dass im Norden des Staates Parana riesige Gebiete von paradiesischer Fruchtbarkeit menschlicher Besiedlung harren? Klima und Wasser sind gesund, alle Bodenfrüchte gedeihen, die Eisenbahn bringt Ihre Produkte direkt in die Hauptstädte. Und heute ist das Land noch billig, aber sein Preis — und Wert — steigt sicher und unaufhaltsam, manchmal von Jahr zu Jahr, manchmal von Tag zu Tag.

Verlangen Sie noch heute Prospekte und Anskünfte durch die

Companhia de Terras Norte do Paraná

Hauptagentur:
São Paulo, Rua 3 de Dezembro Nr. 48
Caixa postal 2771

Vulkanisieren und Refantschutieren nur in Vulcanizadora Otto

Garantie für sämtliche ausgeführten Arbeiten. Desmontage und Montage gratis.
Thiele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58
Telefon 5-1828

zierplatz, an dessen oberer Seite sich der Bau mit den Kantinenräumen hinlagert. Das Ganze ist mit einem drei Meter hohen Gatter eingespannt.

Vorn an der Hauptwache steht der Posten. Gewehr geschultert und mit drohendem Stahlhelm. Er sieht so aus, wie alle deutschen Wachtposten aussahen, nur ist er auffallend jung, und am Kragen seines Waffenrockes glänzt goldmetallenes Eichenlaub, das den Angehörigen des Freikorps Schulz kennzeichnet.

Zu dem kommt Peter Mönkemann. Er grüsst und er sagt, es klingt fast wie auswendiggelernt:

„Kamerad, ich will hier bei euch eintreten. Wo muss man sich da wohl melden?“

Der Posten kneift ein wenig die Augen zusammen. Es sieht so aus, als ob er blinzelte, denn es passiert in diesem Jahre des Unheils 1919 nicht allzu oft, dass ein gutgekleideter Zivilist einen Soldaten, den Angehörigen eines Freikorps, mit „Kamerad“ anredet.

„In der Hauptwache, drüben“, sagt der junge Kriegsgott und bezieht wieder Stellung vor dem Schilderhaus.

Peter Mönkemann geht durch, kommt auf die Hauptwache, zum Diensthabenden. Wird von dem über einen fliesenbelegten Gang, einen langen und öden Gang, zu einer Tür geführt, auf der mit einer Reisszwecke eine Visitenkarte geheftet ist. „Major Eberling“ steht darauf.

Peter Mönkemann holt doch ein wenig tiefer Atem als sonst. Er steht nun vor einem Kerlchen mit dicken silbernen Achselstücken. Da reißt der junge Bursche die Hacken zusammen und sagt, noch bevor er gefragt ist: „Ich melde mich zum Eintritt in das Freikorps Schulz.“

Der Offizier setzt sich. Langsam, gar nicht so, wie etwa der andere das erwartet hatte. Legt die Beine mit den blanken Röhren der Gamaschen übereinander, zündet sich eine Zigarette an und — sagt immer noch nichts, sondern hegnit nun erst, den langen Knaben da vor ihm wirklich von oben bis unten zu mustern.

Aber nein, der Junge scheint gut zu sein, denn der zuckt wirklich nicht mal mit der Wimper.

Der sieht diesem Mann ruhig und fest in die Augen und der hat nur das unklare Gefühl, dass diese Angelegenheit ganz anders verläuft, als er erwartet hatte.

Endlich spricht der Major, sonor und bedächtig:

„Also in das Freikorps, wollen Sie? — Warum denn... wenn man so fragen darf?“

Eine kleine Pause. Diese Frage, denkt Peter Mönkemann, ist nicht leicht zu beantworten. Und so lässt er sich auch Zeit. Er muss das, denn... warum will er denn zum Freikorps. Kann man das überhaupt sagen? So in wenigen dürren Worten richtig darstellen?

„Haben Sie keine Stellung?“ fragt da der Offizier weiter.

„Ja und nein“, sagt Peter Mönkemann. „Ich soll studieren, wie mein Bruder, und das will ich nicht.“

„Aber ins Freikorps wollen Sie, was?“ fragt der andere weiter.

„Ja!“ sagt Mönkemann, fest und froh. Der Major lächelt, nachsichtig und ein wenig höhnisch.

„Fahren Sie nur nochmals nach Hause, junger Mann. Und — überlegen Sie sich das dreimal vorher, denn“ — und jetzt ist der kleine Kerl wirklich stahlhart — „die Intelligenz“, sagt er, „die sogenannte Intelligenz, die ist bei uns bislang nur knapp vertreten. Von der kam für uns noch nicht viel Gutes, die hat nämlich heute anderes zu tun, wissen Sie, junger Mann...“

Jetzt ist wieder eine Pause da. Eine von denen, die ein peinliches Loch von Missverständnissen ausheben. Eine ganz dumme und ganz sinnlose Pause.

Das wird nun doch nachgerade dem jungen Mann zuviel. So sagt er, und er vergisst fast den Majorsrang des undern:

„Wie ist das nun, Herr Major, komme ich rein in das Freikorps oder komme ich nicht rein?“

Der fragt zurück, fast väterlich: „Sind Sie volljährig?“

„Nein, Herr Major.“

„Haben Sie denn eine schriftliche Bescheinigung Ihres Vaters oder Ihres gesetzlichen Vormundes, dass man mit Ihrem Schritt einverstanden ist?“

„Nein, Herr Major.“

„Na also“, lacht der. „Stellen Sie sich vor: es passiert Ihnen bei uns im Freikorps etwas Menschliches, das soll möglich sein. Und dann kommt Ihr Herr Vater und stellt an uns Schadenersatzansprüche wegen des Abganges seines Lieblingssohnes, oder des Hauptnährers, was weiss ich!“

Peter Mönkemann macht ein sehr erstauntes Gesicht, und hört nun:

„Also fahren Sie wieder nach Hause, und überlegen Sie sich das. Überlegen Sie das gut! Und wenn Sie dann immer noch wollen, und Ihr Vater einverstanden ist, dann kommen Sie wieder mitsamt der schriftlich abgefassten Erklärung.“

Er ist entlassen, der Peter Mönkemann. Er macht kehrt und will abhauen.

Da steht aber der Major auf und gibt ihm die Hand, und sagt nochmals:

„Überlegen Sie das gut. Denn — wir brauchen Kerls, richtige und ganze Kerls, heute mehr als je! Verstehen Sie?“

Peter Mönkemann versteht, so sehr, dass er am liebsten diesen kleinen und ausgesprochen drahtigen Kerl hochnähme und an die Wand drückte. Er weiss selbst nicht, ob aus Zorn oder Hochachtung.

Raus aus der Kaserne. Durch die Hauptwache, die drei Stufen herunter, über das schmale, mit Katzenköpfen gepflasterte Stück zum Haupteingang. Am Posten vorbei.

Der grinst sich eins und brummt, und das ist gemein: „Pech gehabt, Kamerad?“ Und sagt das ziemlich laut und gehässig, indem er das Wörtchen „Kamerad“ wie ein Gummiseil in die Länge zieht.

Peter Mönkemann flucht in sich hinein. Es sind schlimme Flüche, solche, wie man sie diesem wohlhausehenden Knaben nicht zutraute.

Im Bataillonszimmer aber sagt ein kleiner Offizier so nebenher vor sich hin: Der da schien nicht schlecht. Und — wenn er hart genug ist, dann — sehe ich ihn wieder.

Denn hart sollen und müssen sie sein, unsere Kerls.

Peter Mönkemann würgt noch an heimlichen, aber desto innigeren Flüchen. Am liebsten wäre ihm jetzt, er fände jemanden, mit dem er sich boxen könnte. Aber es sind überall nur harmlose Menschen da, es ist nichts zu machen.

So tut er, was wohl noch nie vorkam: er geht in die erstbeste Wirtschaft, setzt sich auf einen Stuhl, bestellt sich Bier. Das ist dünn und kraftlos, darum fordert er einen grossen Schnaps, „Fuhrmannsklaren“ nennen sie ihn hier. Den giesset er hinunter und bestellt wieder, und alles das am hellerlichten Vormittag.

Und dann überlegt er: Dass sowas überhaupt passieren kann! Natürlich hat er angenommen, er würde mit Freuden eingereiht. Würde — nicht ganz so, aber doch so ungefähr — gefragt: Aher selbstverständlich, welcher Kompanie wünschen Sie zugeteilt zu werden... *

Der Tag wird ruhig und vernünftig um seine Achse gedreht. Einen Tag muss er schon zugeben, sonst wittert diese sympathische Bestie von Major etwas, denn Peter Mönkemann holt doch, angeblich, die Unterschrift vom Vater.

Wie hat er übrigens gesagt, Peter Mönkemann? Kerls braucht er, richtige Kerls...? Gut, er soll einen mehr haben. Das ist gerade das, was er will. Und nun ist sicher: Peter Mönkemann kommt in das Freikorps. Und wenn er, um das zu erreichen, erst den kleinen Offizier totschlagen muss.

Das wird ein merkwürdig stiller Abend, einer von denen, an denen dieser junge Mann ahnt, dass die unbegreifliche Fülle des Lebens zur Gewalt, zur brutalen Gewalt heraufzudringt, will man eindringen in diesen dunklen Berg voll lockender Erlebnisse. Einer von denen, an denen das jungwache und helle Blut rauscht: Nicht im Resignieren, auch nicht im blossen Mitlaufen oder Mitleben liegt Erfüllung, sondern in der Kraft des Willens, der da nach eigenem Gutdünken gestaltet. Und sei es zehnmal unklug, und sei es sogar verkehrt, und sei es an noch so unbedeutender Stelle: ich will mitmachen, sagt sich Peter Mönkemann und ist froh darüber.

Als er oben, im dürrig möblierten Hotelzimmer, schlafen geht, das Licht ausgedreht hat, denkt er an seine Prinzessin. Jach klettert die Versuchung hoch: nach Hause fahren, sie sehen, sie lieben. Drei Minuten kostbar schmerzlichen Gedenkens weicht er ihr, dann sagt er laut „Nein!“ und zwingt sich, an das Freikorps und an den kleinen Major zu denken.

Hoppla, wenn die Sonne scheint, und sei es noch so früh, dann muss er raus aus dem weichen Pfühl. Kopf in das Waschbecken, in fünf Minuten angezogen, runter in den Wirtsraum.

Natürlich ist zuerst kein Mensch da, es ist ja noch viel zu früh am Tag. Aber dann kommt das Frühstück. Brotkrumen, nein die hat er nicht. Wer denkt auch gleich an Reisebrotmarken.

Zwei Scheiben Kriegsbrot, dünne, aber dafür leuchtend rote Marmelade. Und dann: „Fräulein, bitte Tinte, Feder und einen Briefbogen.“

Das schreibt Peter Mönkemann an diesem Morgen mit Sorgfalt auf das karierte Papier:

„Ich, Hermann Mönkemann, Vater von Peter Mönkemann, erkläre hiermit, dass ich mit dem Eintritt meines Sohnes Peter in das Freikorps Schulz einverstanden bin.“ Datum drunter, Ortsangabe. Und dann eine Unterschrift, von der Vater Mönkemann jeden Augenblick eidlich erklären müsste, dass es seine eigene ist.

Wozu, Peter Mönkemann, hättest du wohl all die langen Jahre die unzähligen Schulbänke gedrückt, wenn du das nicht einmal könntest.

Ein Spaziergang, ausgedehnt, drei Stunden lang. Der drahtige Major soll doch nicht etwa merken, dass man gar nicht zu Hause

„VEAFER“ Ein wirksames Stärkungsmittel für Erwachsene und Kinder
1/4 Liter . 5\$000
1/2 Liter . 8\$000
1/1 Liter . 15\$000
Deutsche
Sibirisch-Apothek
Rua S. Bento 219

FUNDADA EM 1883
Casa Alemã

Sommer-Spezial-Verkauf

in welchem wir unsere grossen und reichhaltigen
 Stocks erstklassiger Waren
 zu ganz aussergewöhnlich

tief reduzierten Preisen

anbieten und bitten wir um Ihren Besuch!

Benützen Sie diese nie wiederkehrende Gelegenheit
 und versorgen Sie sich mit erstklassigen Quali-
 tätswaren zu wirklichen Ausverkaufspreisen!

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18



Deutscher Besuch in Ita-
 lien. Ministerpräsident Ge-
 neraloberst Göring in Be-
 gleitung des deutschen
 Botschafters von Hassel
 nach der Kranzniederle-
 gung am Ehrenmal in Rom

Rechts unten: Der gros-
 se Preis von Kapstadt
 wurde von den Deutschen
 Ernst v. Delius und Bernd
 Rosemeyer, beide auf
 Auto-Union, gewonnen. Un-
 ser Bild zeigt Rosemeyer



Links:

Jeder sein eigener Verkehrsschupo. In der
 Charlottenburger Chaussee zu Berlin wird eine
 neuartige Verkehrsampel ausprobiert. — Jeder
 Fussgänger darf, wenn er den Fahrdamm
 überqueren will, auf einen Knopf drücken.
 Dadurch wird die Ampel auf Rot geschal-
 tet und er kann gefahrlos den Fahrdamm passieren.
 Um Unfug zu vermeiden und auch den
 Autofahrer zu seinem Recht kommen zu lassen,
 lässt sich nur alle drei Minuten einschalten.

Das ist beim Gewehrreinigen, und dem Bo-
 vermann ist beim Durchziehen der Hanf-
 pfropfen im Karabinerlauf abgerissen. Peter
 Mönkemann lehnt sich einen Augenblick zum
 offenstehenden Fenster hinaus, und was tut
 Bovermann? Der lädt seine Knarre mit ei-
 ner irgendwo aufgetriebenen scharfen Patrone
 — denn es herrscht Ordnung hier und jedes
 Stück wird gezählt — und dann jagt er
 einen Schuss hinaus, indem er den Karabiner
 einige Handbreiten neben das Ohr des ah-
 nungslosen und nichtsehenden Neuen hält.
 Was nun kommt, geht sehr schnell. Peter
 Mönkemann fährt herum, sieht den ver-
 lassten, hämisch grinsenden Bovermann mit
 der rauchenden Knarre dastehen, und da setzt
 er ihm einen Kinnhaken in die Fassade, dass
 der andere gleich Blut spuckt. Denn der
 glaubt, sein Trommelfell sei von diesem heimi-
 lichen Streich geplatzt. Und der andere
 stürzt sich auf ihn.

wonnen. Nicht nur die Schläge-
 rei, bei solchen musste er wegen
 seiner Kraft meistens gewinnen.
 Sondern er hatte auch etwas an-
 deres gewonnen, er spürte hier,
 wirklich und wahrhaftig zum er-
 stenmal im Leben, den tief be-
 glückenden Gehalt des Wortes
 „Kameradschaft“ auf.

Als Richard, „der Kuli“ ge-
 nannt, auf ihn zutrat, und ihm
 sagte: „Weisst du, du bist zwar
 ein Einjähriger, aber du bist trotz-
 dem ein feiner Hund, du bist
 wirklich ein feiner Hund, Peter“,
 da besass er hier auf der Stube
 acht plötzlich Rang und Geltung.
 Da war er aufgenommen und ein-
 gegliedert in die Kumpanei die-
 ser Landsknechte. Die für sich
 nicht nach Tod und Teufel, nicht
 nach Himmel und Hölle fragten.
 Und auch nicht nach Ansehen und Stand,
 und auch nicht nach Geld und Genuss.
 Sondern die sich nur — scheinbar zufällig — zusam-
 mengefunden hatten, aus einem ihnen selbst
 unbewussten Drang, aus einem revoltierenden
 Trieb heraus.

Am Abend dieses Tages liegt Peter Mön-
 kemann auf seinem Strohsack, und er stellt
 mit kleinem Erstaunen fest, dass sein Denk-
 apparat wieder wie früher zu arbeiten be-
 ginnt. Der Dienst hatte ihn nun schon ein-
 gewöhnt in seine starre Form. Der Hobel
 des Drills, dieses so oft verlästerten und trotz-
 dem so gottgesegneten Drills, hat bereits al-
 les Weiche, alles Ueberflüssige, hinwegge-
 schabt. Der junge Körper funktioniert schon
 wie ein Automat auf alle Gegebenheiten: so
 treibt aus dieser fast schon eintönigen Re-
 gelmässigkeit heraus der Geist seine neuen
 Schösslinge.

So kommt Peter Mönkemann als Frei-
 korpssoldat wieder zu eigenem Denken, zu
 einem normalen Innenleben.
 Er liegt in der Dunkelheit auf seinem
 Strohsack, und er lässt seine Phantasie in
 den blumigen Hain der zartesten Träume
 hinaus. Da steht inmitten eines bildhaft klaren
 Geschehens ein Mädchen, seine Prinzess-
 sin, irgendwo, und sie lächelt ihm zu und
 fragt nur: „Bleiben Sie länger hier? Und
 können Sie...?“

Und Peter sagt: Nein, denn ich melde
 mich morgen zum Freikorps.
 Nein, Peter Mönkemann, diesmal klappt's
 nicht. Nicht wie damals, im kleinen Hotel-
 zimmer, als man von dem drahtigen Major
 heimgeschickt wurde. Diesmal kann man ru-
 hig „nein“ sagen, und kann doch nicht an
 anderes denken. Das geht nicht so, heute!
 Er will das auch nicht. Er überlässt sich
 willig und mit einer zarten Inbrunst die-
 sen Gedanken.

Er spricht drei Tage lang kaum ein Wort.
 Macht seinen Dienst wie sonst, aber er steht,
 im Kreis der nun gewonnenen Kameraden,
 wie in einer Dunkelkammer. Denn sein Ich
 ist losgelöst von ihm, das ist bei irgendeiner
 Märchenprinzessin, so dass die Kameraden
 unter sich am „Tag des Zahlmeisters“ be-
 schliessen, ihn mit auszunehmen.
 Der Kuli macht das. Er bringt die Ein-
 ladung auf seine Art vor. Er geht zu dem
 nun wieder ziemlich verträumten Peter Mön-
 kemann, und er sagt:
 „Heut gibt es Geld, Peter. Da gehen wir

nachher in die Stadt, einen saufen, und da
 darfst du mitgehen.“
 Peter Mönkemann muss lachen.
 „Aber sicher, Kuli“, sagt er, „aber sicher
 gehe ich mit.“
 So zieht die ganze Stube los. Vorher eine
 umfassende Schönheitsreparatur bei allen, die
 sich bis auf die Sauberkeit der Fingernägel
 erstreckt. Die Monturen haben ja einiges
 hinter sich: wie soll auch ein Freikorps in
 dieser Zeit an gute Bekleidungsstücke kom-
 men! Aber gewinert wird eben deshalb,
 was die Fetzen aushalten.
 Sie hauen dann ab, an der Hauptwache
 vorbei, durch das grosse Portal, dass die
 Erde vom Schritt ihrer genagelten Stiefel
 erdröhnt. Herrgott, was will man auch ei-
 gentlich mehr: Jugend, Gesundheit, richtiges
 Soldatentum, dazu sogar noch einiges Geld
 in der Tasche. Dazu den Mut, den man,
 so gemeinhin, eigentlich nur zwischen zwanzig
 und dreissig Jahren in dieser Unbekümmer-
 heit haben kann, dazu Schulzergeist: das
 haut hin.
 Der Repitzer, aus unhegreiflicher Ursache
 „Schnackl“ gerufen, will gleich gegenüber der
 Wache in die erste Wirtschafft.
 „Mensch“, sagt da der Kuli, „du bist
 wohl mit dem Klammersack gepudert, in
 den Laden geht doch kein Soldat. Kein Frei-
 korpssmann. Die gehen woanders rein.“
 „Ausserdem“, fährt er fort, und gibt Ver-
 haltungsmassregeln, denn es ist für manchen
 der erste Stadtausgang, „dass keiner allein
 loszieht! Denn die Roten lauern auf Ein-
 zelgänger. Und dass vor allem keiner über
 den Zappen wichest!“
 Das stimmt schon mit seiner Behauptung.
 Es ist mulmig, reichlich mulmig. Gerüchte
 schwirren seit Wochen umher, es soll bald
 losgehen.
 Doch, er hat schon recht, der Kuli. Nur
 ist nicht verständlich, weshalb er nun am
 Wieserweg ausgerechnet das bekannteste
 Kommunistenlokal, von den Freikorpslern der
 „schmierige Löffel“ genannt, ansteuert. Da
 gehen sie, sieben Mann hoch, hinein, und der
 Kuli weiss, was er tut. Es müssen schon
 mindestens hundert Rote beisammen sein,
 bevor sie sieben vom Freikorps angreifen. Und
 auch dann überlegen sie sich das. Denn es
 gab schon einige runde Auseinandersetzungen
 in dieser ehrenwerten Stadt, und die Roten
 zogen dabei das kurze Holz.
 Sie hocken allesamt in einem grossen Raum.

Pharmacia Allemã

Jardim America

Rua Augusta 2843 — Telephon 8-2182

Teile hierdurch mit, dass ich meine Apotheke in
 Jardim America eröffnet habe.

Grosse Auswahl von pharmazeutischen Spezialitäten,
 Kinder-Nährmitteln, kosmetischen Präparaten sowie
 allen ins Fach gehörenden Artikeln.

Gewissenhafte Ausführung von ärztlichen Rezepten.
 In eiligen Fällen auch Nachtdienst.

Alle Bestellungen werden auf Wunsch schnellstens
 ins Haus geliefert.

A. ZIMBEK

Telephon 8-2182 - Rua Augusta 2843
 (etwas unterhalb des Cine Paulista)

Deutsches Lebensmittelgeschäft
 in Villa Marianna

„LEITERIA AURORA“

Milch, Butter, Brot, Käse, Aufschnitt täglich frisch.
 Bonbons, Schokolade, Gelés, Konserven, Sorbete usw.
 Aufmerksame Bedienung - Lieferung frei ins Haus.

Maria Altmeyer

Rua Domingo de Moraes 9 Tel.: 7-8551

„A INFORMADORA“

PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25
 salas: 101-102

Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaub-
 nis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange-
 legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den
 Behörden. — Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

Die Geburt unseres zweiten
 strammen Jungens zeigen
 hochehrent an

Pg. Adolf Tomm und Frau

Presidente Bernardes - Januar 1932

der etwas abseits des eigentlichen Schankraums
 liegt. Der Wirt, liess sie ohne weiteres her-
 ein, er kann selbst kaum dazu, dass sein
 Lokal zu einer Kommunistspelunke wurde.
 Denn hier im „Schmierigen Löffel“, das sagt
 der Name schon, verkehrten früher nur Sol-
 daten.

Es beginnt eine zünftige und keineswegs
 üble Sauferei. Den Peter haben sie in die
 Mitte genommen. Sie sind eigentlich alle ein
 wenig neugierig, wie er sich bei so was ver-
 halten wird: wird der auch hier, beim Trin-
 ken, seinen Mann stehen?
 (Fortsetzung folgt.)



bei **LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH-
 DURCHFÄLLEN** und Magen-Darmstörungen
 im **Allgemeinen, bringt rasch und sicher**
ULTRACARBON »MERCK«



Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13-19 Uhr, Sonnabends 13-17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zusammenhalten.

Müffert.

Winterhilfsabend des Kyffhäuserbundes

Auf Anordnung der Landesführung des Kyffhäuserbundes in Brasilien wurde der 16. Januar als allgemeiner Werbetag für die diesjährige Winterhilfe des Kyffhäuserbundes bestimmt. Alle Kameradschaften waren angewiesen worden, für diese Veranstaltungen entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

Unsere Kriegskameraden von Curitiba stellten sich mit großer Eifer in den Dienst der guten Sache. Es wurde beschlossen, ein Kriegsdrama von der Ostfront, „Schanze 13“, von H. Jaedel, aufzuführen, das, vom Regisseur Hans Homfeldt sorgfältig einstudiert, einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Weder Mühe noch Kosten wurden gescheut, um alles so echt wie möglich zu gestalten. Stahlhelme wurden hergestellt, Uniformen angefertigt, Graben und Unterstand gebaut, wirksam unterstützt durch großzügige Material- und Arbeitslieferungen der hiesigen Atlantica-Bräuerei. Herr Cap. João Meijer stellte in lebenswürdiger Weise die erforderlichen Waffen zur Verfügung.

Mit größtem Interesse sah alles der kommenden Aufführung entgegen, denn es war das erste Mal, daß hier in Curitiba ein Ausschnitt aus dem großen Völkerringen gezeigt werden sollte.

Am Sonntag, den 16. Januar, hatte sich vor dem Eingange des Tentobrasilianischen Turnvereins, wo das Spiel in Szene gehen sollte, eine riesige Menschenmenge eingefunden, die ungeduldig auf Einlaß wartete. Im Schweige des Angesichts waltete die Türkommission ihres schweren Amtes, immer neue Massen schoben sich heran, und man war zeitweilig gezwungen, sogar die Türen vorübergehend zu schließen, um die Besucher etappenweise hereinzulassen, die Parkett und Galerie des großen Saales bis auf den letzten Platz füllten. Aber viele mußten stehen, eingekleidet in „drangvoll fürchterlicher Enge“.

Das Orchester Ludwig Seyer eröffnete den Abend mit dem Marsche „Alte Kameraden“. Anschließend begrüßte Kameradschaftsführer Anton Wilken die Anwesenden, insbesondere den Vertreter des deutschen Konsulats, Herrn Kanzler Pg. Schmidt, und Pg. Werner Hoffmann, den Ortsgruppenleiter der NSDAP und dankte für den zahlreichen Besuch, seiner Freude darüber unerschöpflichen Ausdruck gebend. Er sprach ferner über die Bedeutung des 18. Januar als Reichsgründungstag, gedachte der großen Verdienste des Kanzlers Otto von Bismarck, der in jener denkwürdigen Sitzung im Jahre 1871 zu Versailles das damalige Deutsche Reich schuf. Dann folgte ein kurzer Abriss aus der Entwicklungsgeschichte des neuen Deutschlands, das dank unfremder Führer Adolf Hitler, sich wieder einen Platz an der Sonne erobert hat. Ein süßes Gedanke der toten Kameraden im grauen und braunen Ehrenkleide beschloß die eindrucksvolle Rede, während das Orchester die Weise vom guten Kameraden spielte.

Das Licht im Zuschauerraum erlischt. Von der Bühne schallen drei dumpfe Gongschläge, langsam hebt sich der Vorhang, vor unseren Blicken liegt die Schanze 13, überflutet vom fahlen Mondlicht. Unheimlich echt die ganze Szenerie. Im einfachen Unterstand, notdürftig durch eine Kerze erhellt, verbindet der Stabsarzt einen Verwundeten. Daneben liegt der eigentliche Schützengraben mit Schutzwällen aus Sandsäcken, mit Schutzschilden und einem schußfertigen Maschinengewehr. Größte Wachsamkeit ist geboten, denn auf der anderen Seite, in 50 Meter Entfernung, liegt ein sibirisches Scharfschützenbataillon. Ein unvorsichtiger Blick durch die Schießscharte zieht unweigerlich den Tod nach sich. Die mörderischen Kugeln des Gegners haben bereits große Opfer gefordert, die Kompanie beklagt 60 Tote und viele Verwundete.

Endlich ist der Tag der Ablösung gekommen. Mit frohem Gefang rückt die neue Truppe in die Stellung ein. Der Führer, ein blutjunger Leutnant, betritt den Unterstand und findet hier seinen Vater, der bei der abgelösten Abteilung als Stabsarzt Dienst tut, ein ergreifendes Wiedersehen. Lächelnd nimmt der Leutnant den Sturmbefehl für den morgigen Tag entgegen. Er kennt seine Leute, er weiß, daß er sich in jeder Beziehung auf sie verlassen kann. Da greift das Schicksal mit uner-

bitlicher Hand ein. Der erste Tote wird gemeldet, gleich darauf fällt der beste Freund des Leutnants, der für unüberwindbar galt. Erschüttert durch den Tod seines geliebten Kameraden, angesichts der Ueberlegenheit des Feindes, beschwört der Sohn den Vater, zum General zu gehen und um Verschiebung des Angriffes zu bitten oder durch Artillerie die gegnerische Stellung sturmreif schießen zu lassen, indem die Kompanie den Graben räumt. Der Vater verspricht es und nimmt verzweifelt Abschied von seinem Sohn.

Der Morgen des Sturmangriffes ist da. Aus tiefem Schlafe erwacht der junge Krieger. Sein Pflichtgefühl gewinnt wieder die Oberhand. Die einzelnen Sturmwellen werden eingeteilt. Die Handgranaten werden geworfen, und an der Spitze der ersten Welle stürmt der junge Leutnant in den Tod. Die zweite Welle springt aus dem Graben, die dritte gleich danach, die Bajonette blühen, von der Morgensonne hell beschienen. Das aufreizende



Szenenbild aus „Schanze 13“ von H. Jaedel. — Von links nach rechts: Unteroffizier Sturm (Diller), Stabsarzt (Steinacker), Leutnant (H. Homfeldt).

Avanciersignal ertönt. Viele fallen, doch der Graben wird genommen, der Sieg ist errungen.

Gebannt folgten die Zuschauer diesem lebenswahren Spiel. Ein Stille Weltkrieg voll erschütternder Tragik war an uns vorüber gezogen. Die Aufführung selbst zeigte in jeder Einzelheit die Hand des erfahrenen Regisseurs. Das Zusammenspiel war bis ins Kleinste abgestimmt. Gestalten von Fleisch und Blut standen auf der Bühne. So und nicht anders waren unsere Feldgrauen, so haben sie gelebt, gehandelt und dem Tode ins Auge gesehen. Alle Mitwirkenden waren alte Frontkämpfer, die den Krieg aus eigener Erfahrung kennen und sich oft in ähnlichen Situationen befunden haben, wie die Helden der Schanze 13.

Reiseeindrücke einer Deutschbrasilianerin

Im Nachfolgenden bringen wir die Schilderungen einer Deutschbrasilianerin, die des Lobes voll ist über das Deutschland Adolf Hitlers. Seit meiner letzten Deutschlandreise waren sechs Jahre vergangen. Die Nachrichten, die wir nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler hier in Brasilien erhielten, grenzten fast an Wunderbare, und immer stärker wurde der Wunsch, sich durch eigenen Augenschein davon zu überzeugen. Groß war daher die Freude, als mein Mann mir mitteilte, daß wir im Mai nach drüben fahren würden. Die Wochen bis zur Abreise waren erfüllt von fieberhafter Spannung, wir konnten es gar nicht erwarten, endlich wieder einmal in Deutschland zu sein. Endlich war der große Tag herangekommen. Mit Mann und Tochter schiffte ich mich auf der „Monte Oliva“ ein.

Schon auf dem Schiffe spürte man auf Schritt und Tritt das neue Reich. Geradezu bewundernswert war die Kameradschaft der Besatzung, ange-

fangen vom Kapitän bis zum Schiffsjungen. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb herrschte eine vorbildliche Disziplin. Das Schiff war vollbesetzt mit frohen Menschen, die sich alle unendlich darauf freuten, für längere Zeit in Deutschland bleiben zu können, die großen Errungenschaften kennen zu lernen, von denen sie schon so viel Rühmenswertes gehört hatten. Schnell wurden Freundschaften geschlossen und in angeregerter Weise, bei Spiel und Tanz verlief die Fahrt.

Nachdem Lurhaven passiert war, ging es die Elbe entlang. Auf beiden Seiten des schönen flusses grühten grüne Flächen, freundliche Bauernhäuser mit hübschen Gärten, alles blühender, wie zum Empfang hergerichtet. Vorbei geht es an Manfene, der Sillberg schaut auf uns herunter, dann folgt Finkenwärder und bald liegen wir am Kai in Hamburg, an den Landungsbrücken von St. Pauli. Reibungslos vollzog sich die Zollabfertigung. Die Beamten waren schon unterwegs an

Bord gekommen, und so konnten wir bei der Landung gleich von Bord gehen. Am Kai herrschte ein buntes Gewimmel, festtäglich gepuhte Menschen empfingen uns mit frohen Zurufen, hoch empor reckten sich die Arme zum deutschen Gruß.

Und nun sind wir in Hamburg, stehen seit sechs Jahren zum erstenmal wieder auf deutschem Boden, ein eigenartiges Gefühl ergreift uns, das deutsche Blut spürt die Heimat.

Langsam schlendern wir durch die schönen, sauberen Straßen und sehen mit Erstaunen die Veränderung des deutschen Menschen. Nicht mehr mürrisch und hoffnungslos, sondern aufrecht und stolz, mit frohem Gesichtsausdruck, so kommen sie daher, Männer und Frauen, ein Leuchten in den Augen.

Überall herrscht reges Leben und Treiben. Was einem Fremden vor allem hier auffällt, ist der fast lautlose Straßenverkehr. Keine Autohupe schrillt mehr in die Ohren des Großstadtbewohners, alles regelt sich nach Zeichen, in musterhafter Ordnung.

Nach kurzem Aufenthalt in der schönen, alten Hanfsaadt geht unsere Reise weiter nach Sachsen, in die Heimat meines Mannes. Auch die Fahrt im Eisenbahnwagen bietet viel Neues und Interessantes. Was gibt es draußen nicht alles zu sehen. Da sind die neuen, großzügig angelegten Siedlungen mit hübschen Wohnhäusern und Stallungen, so nett und freundlich, wie aus einem Banfaften aufgebaut. Das Siedlungsproblem ist mit ein Hauptfaktor in der deutschen Ernährungsfrage und wird deshalb mit allen Mitteln gefördert. Unsere Mitreisenden, nette, freundliche Leute, mit denen wir schnell ins Gespräch kommen, erklären uns alles, aus jedem Wort klingt die Bewunderung für den Führer Adolf Hitler, der unermüdetlich tätig ist zum Wohle des deutschen Volkes. Bei Zuteilung der Siedlerstellen werden in erster Linie ehemalige Kriegsteilnehmer und Kämpfer der Partei berücksichtigt.

Von Sachsen geht es weiter nach Berlin. Geradezu überwältigend wirkt der Anblick der Reichshauptstadt. Alle Vorbereitungen für die Olympiade waren getroffen, ein Meer von Fahnen grüßt die Ankommenden. Auf den Straßen ist ein Niesenbetriebe, ein Sprachengewirr wie beim Turmbau zu Babel, die Straßenbahnwagen sind überfüllt, doch mit Humor werden alle Unbequemlichkeiten ertragen. Auto rollt hinter Auto, es sieht tatsächlich beängstigend aus dieser Riesenerkehr. Doch wie ein Fels in der Brandung stehen die Verkehrspolizisten auf ihren Posten und regeln alles nach Zeichen. Mustergültige Ordnung auch hier wie überall in Deutschland.

Es war natürlich unmöglich, die gewaltige Besucherzahl allein in Berlin unterzubringen; bis weit hinaus in die Vororte waren die Quartiere verteilt. Wir hatten in Spandau Unterkunft gefunden. Ein überaus freundlicher Empfang wurde uns bereitet. In der fahngeschmückten Haustür erwartete uns der Herr des Hauses und hieß uns herzlich willkommen. Drinnen stand eine vollbesetzte Kaffeetafel zur Stärkung bereit, man mußte sich gleich heimisch fühlen. Und so wie wir, wurden alle Gäste aufgenommen.

(Schluß folgt.)

Deutsche Funktunde Curitiba

für den 2. Februar 1937

- Kanfare und Ansage.
 - I. Marschlieder.
 1. Die braune Kompanie.
 2. Erbsen mit Speck.
 3. Herans zum Kampf.
 4. Volk aus Gewehr.
 5. Die SA singt, zwei Teile.
 - II. Jugendfunk des DJ.
 - III. Vortrag von Pg. Hellermann, über die Revolution in Spanien, zwei Teile.
 - IV. Unterhaltungsmusik, ausgeführt vom Orchester der Reichsoper Berlin.
 1. Gondellied aus „Eine Nacht in Venedig“.
 2. Treu sein, das liegt mir nicht.
- Abgabe und Hymnen.

Deutsche in Curitiba

benutzt die ausgezeichnete Zentral-Leihbücherei, geöffnet jeden Mittwoch von 6-8 Uhr und Sonntags von 9-11 1/2 Uhr. Stets Auswahl schönster Bücher aus allen Gebieten. Steter Zugang neuer Bücher.

**Die Winterhilfe
will das Opfer
aller
Volksgenossen!**

**Banco Allemão Transatlântico
CURITYBA**

Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41
Caixa Postal „N“
Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien:

Curityba

Rio de Janeiro, São Paulo, Santos,
Bahía und Porto Alegre.

Zentrale:

Deutsche Ueberseische Bank
Berlin, W 8.

Grösste deutsche Auslandsbank, die
sich mit allen bankmässigen Geschäf-
ten befasst.

**VASSOURA
MOP**



FABRICANTE
CARLOS SCHLOSSER
RUA RIACHUELO, 130
CURITYBA - PARANÁ

ZEPPELIN-Luftpostmarken

kaufe jede Menge gegen bar.
Zahle für:

1 Rmk. (karmín) 35000
2 Rmk. (ultramarin) 45000
4 Rmk. (schwarzbraun) 55000

1. Südamerika-Fahrt:

2 Rmk. (ultramarin) 155000
4 Rmk. (schwarzbr.) 205000

Polar-Fahrt:

1 Rmk. (karmín) 105000
2 Rmk. (ultramarin) 155000
4 Rmk. (schwarzbr.) 305000

Chicago-Fahrt:

1 Rmk. (rot) 10.000
2 Rmk. (ultramarin) 65000
4 Rmk. (schwarzbraun) 75000

auf Brief mit Spezialstempel
plus 30 Prozent.

Kaue auch jede Menge an-
dere Flugpostmarken.

CARLOS JORDAN

Rua Bispo D. José 2594
Curityba, Paraná.

**Hotel
MODERNO**

Ponta Grossa

E. Mittag

Fachmännisch geleitet

Vorzüglihe Küche

Rua General Carneiro 65

Telefone 322



man kann sich stets auf ihn verlassen

Günter Paul

Rio de Janeiro

Av. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37
Caixa postal 2313

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungs-
fabriken, mit langjähriger Erfahrung in der
Holzbranche und ausgezeichnete Kundtschaft,
übernimmt noch einige Vertretungen.

TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN

Prima Ausführung (wie die Europäischen)

dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei-
und Vierfarben-Ausführung.

Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Pro-
dukte. lithographische und photolitho-
graphische Ausführung.

Äusserst günstige Preise.

**KATALOGE UND
REKLAME-PLAKATE**

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlan-
gen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



**IMPRESSORA
PARANAENSE**
Caixa P. 326 - Tel. 746
CURITYBA
PARANÁ

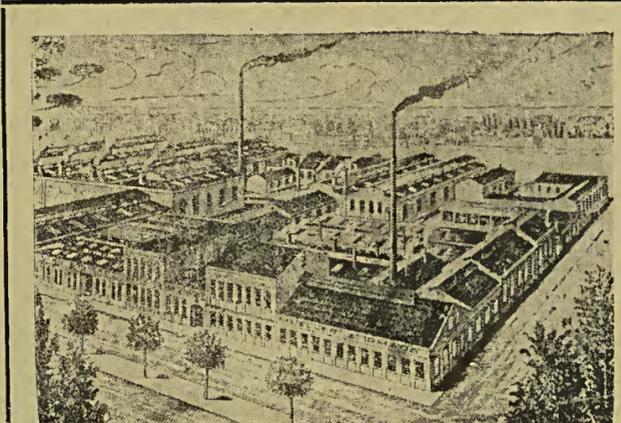
Samen aller Arten
Blumengebinde in der
- Loja Flora Paraná -
**Charlotte Frank
CURITYBA**
Avenida João Pessoa 7
Phone 708

Ernesto Niemeyer
Vereidigter Uebersetzer,
übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche
Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus
folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Fran-
zösisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.
Avenida João Gualberto 675 - Curityba.

**Wo treffen sich die
Parteigenossen?** Neu eröffnet!

Im Restaurant Herrmann

Curityba, Avenida Candido de Abreu 66
Gut gepflegte Biere aller Marken / Div. Weine u. Liköre
Gemütliches Lokal mit geräumigem Nebenzimmer



Müller Irmãos Ltda.
Caixa postal: „F“ Telegr.: INDUSTRIAL
CURITYBA (Paraná) Brasilien

Eisen-, Stahl- und Metallgiesserei in grossem
Massstabe — Maschinen- und Drahtstiften-
fabrik — Kochherde und Kochherdgarnturen
in sauberster Ausführung — Ziegelei-, Ger-
berei- und Holzbearbeitungs-Maschinen —
Kaffeeröster und -mühlen — Transmissionen
Riemenscheibenlager usw.
Offerten und Prospekte kostenlos auf Anfrage

Dr. G. Heller, Curityba
Praxis an Hamburger, Wiener
u. Pariser Hosp., Chirurzt der
Gyn. Klinik der hiesig. Med.
Fakultät. Frauenkrankheiten,
Tuberkulose, Geschlechtsleid.
Apparat l. ultrakurze Wellen
(Diathermie). Sprechstunden:
9-10 Uhr Farmacia da Ordem,
Fr. Coronel Enas 24, von
10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa
68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

Moderne Telefonanlagen
für Ihren internen Betrieb
mit Anschluss an das Stadtnetz
Companhia Telefonica Paranaense
(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)
Sitz Curityba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik
von
George & Cia.
Curityba (Paraná)
Caixa postal 391 Tel.: Geogeco
Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp.
Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98
Das führende Haus am Platze
in Eisenwaren,
Haushaltungsartikeln
und Baumaterialien
Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

KURT MAECKELBURG
Casa das Tintas - Livraria Allemã
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33
Telefon 917 Curityba Caixa p. 415



SEDUCTORA
MADE IN GERMANY
Casa Hertel - Curityba
Pr. Dr. Gen. Marques 52

**ZAHNARZT
FRIEDRICH BAUS**
33 Jahre Berufserfah-
rung, Zahnarzt im Welt-
kriege — Hochhaus
„Sul America“
CURITYBA
4. Stock, Saal 403

Apotheka Drogerie
MINERVA
Ponta Grossa
GRIMM & CIA.
Vertrauensw. Fachleute
Av. Vic. Machado 22
Telefon 392

Richard Kempfer
in Deutschland approb.
Zahnarzt - CURITYBA
Moderne Prothesen, Zahn- u.
Kieferchirurgie, Mundkrank-
heiten, Alveolopyorhoes,
Diathermie, Höhensonne, Sol-
luxlampe Röntgenagnostik.
Sprechstunden: 8-12, 2-5,
Sonnabends 8-12. „Sul-Ame-
rica“-Hochhaus, Rua 15 de
Novembro 608, 3. Stock,
Wartezimmer: Saal 304

MUNDHARMONIKAS
in allen Preislagen
und Größen. Für
Kinder-Orchester
und Künstler.
Spezialpreise für
Wiederverkäufer.
Prompte
Lieferung.

Die Tintensicht

zeigt Ihnen, wenn eine neue
Tintenfüllung notwendig ist.
Sie brauchen also nicht mehr
zu fürchten, daß Ihnen un-
erwartet die Tinte ausgeht,
wenn Sie gerade etwas
Wichtiges schreiben müssen.
Nehmen Sie deshalb einen
**Soemdecken-Rheingold
Sichtfüller.**

Sie werden mir Freude an
diesem wertvollen Füllfeder-
halter mit Tintensicht erle-
ben.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich
Soemdecken-Rheingold-Sichtfüller!

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional
sind zwei Standard-Marken der berühmten
Atlantica-Brauerei, Curityba



Aus der Bewegung

Amtsleiterbesprechung

für alle politischen Leiter der Landesgruppe, des Kreises und der Ortsgruppe am 5. Februar, 19. Februar, 5. März, 19. März.

Ortsgruppe S. Paulo

Zellenversammlungen

Amtsleiterbesprechung, Dienstag, 2. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, für alle Amts-, Zellen- und Blockleiter der Ortsgruppe.

Feier der Machtübernahme: Sonnabend, 30. Januar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 37.
Ortsgruppenversammlung und Gustloff-Feier: Donnerstag, 4. Februar, 20,30 Uhr, in der Aula der Olinda-Schule.

Zelle Jardim America, fällt aus. Die Ortsgruppenversammlung und Gustloff-Feier ist zu besuchen.

Zelle Mitte I, Mittwoch, 10. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Zelle Mitte II, Montag, 1. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Zelle Mitte III fällt aus. Die Ortsgruppenversammlung und Gustloff-Feier ist zu besuchen.

Sant'Anna, Freitag, 5. Februar, 20,30 Uhr, Bar Triangulo, Chora Menino.

Zelle Villa Marianna, Montag, 1. Februar, 20,30 Uhr, Saal Mertens, Indianapolis.

Block São Caetano, Montag, 1. Februar, 20,30 Uhr, Zellenheim.

Zelle Cacerias, Sonnabend, 13. Februar, 18,30 Uhr, bei Pg. Traeh.

Zelle Jardim America und Mitte 3, 18. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus; Blockleiterbesprechung, auch für die stellvertretenden Blockleiter.

Hg. S. Konrad Hoffmann und Oskar Lacher werden gebeten, in den Dienststunden im Geschäftszimmer der O.G. vorzusprechen. (Arbeitszeit täglich von 9-3 und von 7-9 Uhr abends, Sonnabends von 9-1 Uhr.)

Nationalsozialistische Deutsche Volksbücherei
Bücherausgabe: Montags von 18,30-20; Dienstags von 18,30-20; Mittwochs von 19-20; Donnerstags von 20-22; Freitag von 19,30-21 und Sonnabends von 17-19 Uhr. Ausgabe von Lesekarten zu 6 Mitreis jährlich Dienstags von 18,30-20 Uhr.

Ortsgruppe Campinas

Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteiheim, Rua Ferreira Penteado 132.

Zelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Zelle Santa Cruz Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro, Beginn 20 Uhr.

Zelle Carioba: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der O.G., Campinas teil.

Zelle Jundiaby nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der O.G. Campinas teil.

Zelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto

Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Araraquara: Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat - Pflichtversammlung jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Caiabubva: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Serapipe 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Block Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Mitgliederversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat.

Schulungsabende: Zelle Presidente Wenceslau jeden Freitag.

Block Rio Beado, jeden Sonnabend.
Block Duellental, jeden Sonnabend.
Block Sto. Anastacio, jeden Sonnabend.
Block Kolonie Lannenber, jeden Sonnabend.
Zelle Presidente Bernardes, jeden Sonnabend.
Zelle Presidente Prudente, jeden Sonnabend.
Block Regente Feijó, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Terenos

Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brazilianischen Schulvereins.

Stützpunkt Araçatuba

Parteiheim, Avenida Rangel Pestana 228, erste Straße unterhalb und parallel der Bahnlinie. Durchreisenden Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen.

Jeden letzten Sonnabend im Monat Block- u. Schulungsabend im Parteiheim, anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Gäste stets aufs herzlichste willkommen.

Stützpunkt Bauru

Jeden zweiten Sonnabend im Monat Pflichtversammlung und jeden vierten Sonnabend Kameradschaftsabend um 20,30 Uhr. Außerdem findet am Sonnabend, 30. Januar, ein außerordentlicher Kameradschaftsabend bei Pg. Wilhelm Schumann, Rua Boa Vista 2-35 statt.

Ortsgruppe Santos

Gedenkfeier am 30. Januar, 20,30 Uhr, Club Germania. Erscheinen der Pgg. ist Pflicht. Die gesamte deutsche Kolonie ist herzlich eingeladen. Es spricht Pg. Rhoden.

Amtswalterprüfung, 2. Februar, 20,30 Uhr, Klub Germania.

Stützpunkt Nord-Parana

Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr. Schulungsabende:

Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat.

Block Heimat wird noch bekanntgegeben.

Ortsgruppe Niteroy

In allen Diensttagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der O. G. im „Deutschen Haus“. In den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Dekonomie.

30. Januar: Feier zur Erinnerung an die Machtübernahme durch den Führer.

Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends.

Ortsgruppe Blumenau

Sonnabends, 30. Januar, Gedenkfeier der Machtübernahme durch den Führer.

Sämtliche Veranstaltungen im Parteiheim.

Die Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe São Paulo
Wartburghaus, Rua Conselheiro Nebias 363
Telephon 4-4330

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Zellenpflichtversammlungen

Zelle Mooca-Braz-Venha, Sonnabends, 13. Februar, 20,30 Uhr, in der Schule Mooca-Braz.

Zelle Liberdade, Freitag, 12. Februar, 20,30 Uhr, „Oyra“, Rua São Joaquim.

Zelle Mitte, Freitag, 12. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, Rua Conf. Nebias 363.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Jardim America, Montag, 15. Februar, 20,30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.



M. S. D. A. M. O. G. S. Paulo

feiert am 30. Januar, abends 8,30 Uhr im Saal des Deutschen Turnvereins, R. Augusta, den

Tag der Machtübernahme

Alle deutschen Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter.

Zelle Sta. Efigenia, Donnerstag, 18. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus, Rua Conf. Nebias 363.
Zelle Villa Marianna, Sonnabend, 20. Februar, 20,30 Uhr, Schule Villa Marianna, Rua Domingos de Moraes.
Kameradschaftsabend, Sonnabend, 13. Februar, 20 Uhr, Saal Mertens, Indianapolis.

Singschar (Schubertchor)
Gesangsproben jeden Dienstag von 20,30-22,30 Uhr in der Rua Barão de Itapetininga Nr. 55.

Stützpunktverfammlungen
Stützpunkt Sto. André, Dienstag, 9. Februar, 20,30 Uhr, Deutsche Schule.
Stützpunkt Mogy das Cruzes, Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, Rua Col. Moreira da Gloria 50. Auskunft in der Confeitaria Selecta in Mogy das Cruzes.
Stützpunkt Cacerias, Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, Papierfabrik.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland
Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags.
Zelle Villa Marianna, Block I: Blochnachmittag, 11. Februar, 14-16 Uhr, in der Deutschen Schule.
Block II: Blocabend, 11. Februar, 20-22 Uhr, Rua Humberto Primo 56.
Block III: Blocabend, 11. Februar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna.
Zelle Jardim America, Blochnachmittag, 1. Februar, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 944.
Zelle Jardim Europa, Blocabend, 1. Februar, 20-22 Uhr, Wartburghaus.
Zelle Sant'Anna, Blochnachmittag, 1. Februar, 14-16 Uhr, Deutsche Schule.
Zelle Jardim Paulista, Blochnachmittag, 1. Februar, 15-17 Uhr, Alameda Lorena 846.
Zelle Aclimação, Block I, Blochnachmittag, 2. Februar, 14-16 Uhr, Rua Saphira 423.
Block II, Blocabend, 11. Februar, Rua Vergueiro Nr. 235, 20-22 Uhr.
Zelle Mitte, Block I, Blochnachmittag, 11. Februar, 15-17 Uhr, Wartburghaus.
Block II, Blocabend, 11. Februar, 20-22 Uhr, Rua Victoria 598.
Zelle Mooca-Braz, Block I, Blochnachmittag, 11. Februar, 15-17 Uhr, Wartburghaus.
Block II, Blocabend, 11. Februar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Mooca-Braz.
Zelle Brooklyn-Paulista, Blochnachmittag, 11. Februar, 15-17 Uhr, im Hause der Frau Eiberger.
Zelle Campo Bello, Blocabend, 11. Februar, 20-22 Uhr, Saal Wessel.
Stützpunkt Maná, Blochnachmittag, 11. Februar, 14-16 Uhr, im Hause von Frau Schmued.

Handarbeitsstunden Freitag, 29. Januar, 14-17 Uhr, Wartburghaus.
Neuanmeldungen für unseren Zuschneidekurs werden jeden Mittwoch von 14-18 Uhr angenommen.

Das komplizierteste chemische Laboratorium ist die menschliche Leber

Ihre tägliche Arbeit könnte nicht durch viele grosse Fabriken ersetzt werden. Was für einen Fabriksbetrieb das Oel bedeutet für die Leber das natürliche Karlsbader Sprudelsalz. 5 Gramm echtes natürliches Karlsbader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Liter warmen Wassers, täglich, genügen für das gute Funktionieren der Leber.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien

Hans Staden-Verein
Am 1. Februar beginnt das erste Semester 1937 der deutschen Sprachkurse des Hans Staden-Vereins, die in Gemeinschaft mit der Deutschen Akademie in München durchgeführt werden. In vierundzwanzig Lehrgängen der Unter-, Mittel- und Oberstufe wird unentgeltlicher Deutschunterricht an erwachsene Brasilianer erteilt. Die Kurse finden mit zwei Wochenstunden nachmittags und abends in den deutschen Schulen Olinda und Villa Marianna statt. Ferner laufen Lehrgänge für Studenten in der Medizinischen Fakultät und in der Polytechnischen Hochschule und zwei Sonderkurse für die Mitglieder des Instituto de Engenharia. Einschreibungen werden vom 26. bis 30. Januar zwischen 16 und 19 Uhr in der Rua Olinda 190 und Rua Eça de Queiroz 5 entgegengenommen; Stundenpläne können im Hans Staden-Verein, Rua Olinda 190, Tel. 4-3981, 15 bis 17 Uhr, angefordert werden.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Curitiba

(Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)

Sonntag, 31. Januar: Volksfest zugunsten der Winterhilfe auf dem Gelände des Gustloff-Hauses, veranstaltet vom VDV, Teilnahme sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht.

30. und 31. Januar, Winterhilfsveranstaltung des VDV. Teilnahme der Pgg. ist Pflicht.

Mittwoch, 3. Februar, Zellenabend der Zelle B. Freitag, 5. Februar, Zellenabend der Zelle C. Montag, 8. Februar, Teilnahme am Karnevalsabend der DfS im TBZ.

Sonnabend, 13. Februar, 20 Uhr, Auf dem Gelände des Gustloff-Hauses Gedenkfeier für Wilhelm Gustloff.

Zelle Castro-Terranova
Sonntag, 7. Februar, Zusammenkunft der beiden Blocks Garcez und Maracanã in der Deutschen Schule Maracanã, nachmittags 15 Uhr.

Sonntag, 14. Februar, Zusammenkunft der beiden Blocks Garcez und Maracanã in der Deutschen Schule in Garcez, nachmittags 15 Uhr.

Zelle Ponta Grossa
Freitag, 5. Februar, Pflichtversammlung.
Mittwoch, 10. Februar, Amtswalterprüfung.
Freitag, 19. Februar, Schulungsabend.

Deutsche Sprachkurse für Ausländer

veranstaltet vom Hans Staden-Verein, São Paulo, in Gemeinschaft mit der Deutschen Akademie, München.
Leitung: Lektor Dr. Wasmuth

Am 1. Februar wird das neue Halbjahr mit 24 Deutsch-Lehrgängen für Erwachsene eröffnet. Die Kurse sind unentgeltlich; Einschreibgebühr rs. 25\$000 pro Semester. Anmeldungen vom 26. bis 30. Januar, 16-19 Uhr, in der Rua Olinda 190 und in der Rua Eça de Queiroz 5.

Der allgemeine Unterricht wird in der Deutschen Schule São Paulo, Rua Olinda 190, und in der Deutschen Schule Villa Marianna, R. Eça de Queiroz 5, erteilt. Sonderkurse finden in der Faculdade de Medicina, im Instituto de Engenharia und in der Escola Polytechnica statt.

Auskunft im Hans Staden-Verein, Rua Olinda 190, zwischen 15 und 17 Uhr. Fernruf 4-3981.

Der Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo

kann jeder Deutschsprechende mit einem Monatsbeitrag von nur 8\$000 für Einzelpersonen, 10\$000 für Ehepaare und 12\$000 für Ehepaare mit Kindern unter sechzehn Jahren als Mitglied angehören.

Es sollte sich daher jeder Deutschsprechende gegen durch Krankheit hervorgerufene Not sichern und der „Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks“ als Mitglied beitreten.

Auch wird von jedem sozial besser gestellten Volksgenossen erwartet, dass er diesem sozialen deutschen Unternehmen durch seine Mitgliedschaft als Förderer mit einem von ihm selbst zu bestimmenden monatlichen Beitrag hilft.

Nähere Auskunft sowie Entgegennahme von Neuanmeldungen in der Geschäftsstelle, Rua Conselheiro Nebias 363, Fernsprecher 4-4660, bei H. Thomsen, Rua Libero Badaró 107, 2. Stock, Saal 6, Fernspr. 2-3758, sowie in unseren Zweigstellen: Araraquara, Herr Jorge Preeg, Rua 9 de Julho 159/161; Campinas, Herr Ludwig Roels, Rua Bernardino de Campos 890; Cacerias, Frau Lydia Perzina; Jundiaby, Herr Karl Friedrich, Rua Prudente de Moraes 130; Rio Claro, Herr Ernst Fischer, Rua 4 Nr. 134; Indianapolis, Herr Ernst Schmidt, Casa Ernesto; Santo Amaro, Herr Alfred Rentschler, Rua Cap. Thiago Luz 132; Santo André, Herr Paul Richard, Rua dos Mancoes 19; São Caetano, Herr H. A. Linhart, Joh. Keller-Schule; Santos, Geschäftsstelle Rua do Commercio 55.

Winterhilfsabend der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland.

Sonntag, den 31. Januar 1937, im Saale des D. M. G. V. „LYRA“, Rua S. Joaquim 329.

F I L M:

„Du für mich und ich für Dich“

Beginn: pünktlich um 20 Uhr!

Einladungskarten sind bei allen Frauenschaftsmittgliedern zu haben.

Deutsche Arbeitsfront

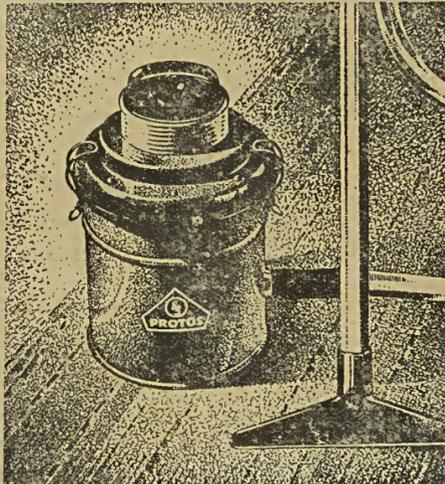
Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Travessa Marumbi 160, 1. Stock. (Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30-19 Uhr.

Ortsgruppe Curitiba
Sonnabend, 30. Januar, und Sonntag, 31. Januar, Teilnahme der Mitglieder an der Winterhilfsveranstaltung des VDV.
Donnerstag, 4. Februar, 20,30 Uhr, Versammlung Zelle I.
Montag, 8. Februar, Karnevalsfest des Amtes DfS der Ortsgruppe im Teuto.
Donnerstag, 11. Februar, 20,30 Uhr, Versammlung Zelle II.
Sonnabend, 13. Februar, Gedenkfeier zum Tode Gustloffs zusammen mit der M.S.D.A.M. in Gustloff-Haus.
Zelle Ponta Grossa
Sprechstunden jeden Sonntag von 9 bis 11 Uhr im Parteiheim.

SIEMENS
PROTOS
STAUBSAUGER



Vorführung und Verkauf bei den einschlägigen Fachgeschäften oder durch
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

Dres. Lehtfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwalt
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Anerkanntermassen ist unsere
Inkasso-Abteilung
eine der besteingerichteten am Platze

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlantico
Rua 15 de Novembro 38
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS
LTDA.
São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139
Curitiba - Praça Genesio Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge
Für Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen "Wespe", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschleiben "Oroxo", "Alpine" Stühle, Elektrowerkzeuge "Fels", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen
Jeder Art Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerei-Maschinen, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schnellpresse "Fantymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien
Grosses Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Motoren, Dynamen, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsapparate, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmateriel
Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorkomplett, Strassenwalzen, Bagger, Grosse Stock von Feldbahnmateriel und schweren Schienen.

Cliché Fabrik
Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehster Vollendung, Galvanos, Estereos, Entwuerfe, Zeichnungen, Rebuschen, Photolithos, Grosse Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma
Spezialhaus fuer graphische Maschinen
C. FUERST & CIA.
LTDA.
Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25
Pernambuco - Porto Alegre

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursol São Paulo: rua Alvares Penteado, 8 Telef.: 2-7919
Succursol Santos: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001

Hörting Radio

DIE DEUTSCHE QUALITÄTSMARKE

6-9 und 11 Röhren
für Gleich- und Wechselstrom
LANG- und KURZWELLEN
«A Cidade de Leipzig»
Alfredo Richter
São Paulo Rua Santa Epiphigenia 146
Telefon 4-2086

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"
Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben - Lacke - Pinsel
und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration
Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren
und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei
OTTO
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

H. S. D. G.
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Monte Rosa
fährt am 3. Februar nach: RIO DE JANEIRO, LISSABON und HAMBURG.

Cap Arcona
fährt am 5. Februar nach: RIO DE JANEIRO, MADEIRA, LISSABON, SOUTHAMPTON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.

Antonio Delfino
fährt am 9. Februar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Pratz	Nach Europa
Monte Rosa		3. Februar
Cap Arcona		5. Februar
Antonio Delfino		9. Februar
Gen. San Martin	30. Januar	16. Februar
General Osorio	5. Februar	23. Februar
Monte Pascoal	11. Februar	3. März

Besondere Ermässigungen für Touristen
Passageanweisungen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo - Santos - Rio - Victoria

Dr. Max Rudolph
Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgendiagnostik und Behandlung innerer und chirurg. Erkrankungen, Cystoskopie bei Harnkrankheiten. Praça Ramos de Azevedo 16, 2. St., Tel. 4-2576, von 8-5 Uhr. Sonntags 12-2 Uhr. Haustelephon: 8-1337

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Gerda H. Krug
dipl. Zahnärztin
Praça Ramos de Azevedo 18
8. Stock SÃO PAULO
Sprechstunden von 7-11.30 und von 13.30-18 Uhr
Telefon 4-5308

Bar Allemão
Indianapolis
Av. Jandyra 11
ALTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Hotel und Pension Baden-Baden
deutsches, bürgerliches Haus
Rua Florencio de Abreu 63
Telefon: 2-4929.
Grosse, schöne Zimmer, gute Küche, Tagespr.: Rs. 11\$-14\$ / Monatsweise billiger.

Nr. 16-A
Rua Anhangabahu
werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Rockmann & Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135
Aeltestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Deutsche Buchhandlung C. Hammann
São Paulo
Parque Anhangabahu 28
Beforgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist.
Stets Eingänge v. Neuheiten
Bestes Buchlager am Platze.



WALTER BRUNE
BAU UND ARCHITEKTURBÜRO
RUA LIB. BADARÓ-107
TELEFON 2-3758

Büchtländige Bezugsgebühren einfinden
damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt!

ÄRZTETAFEL
Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonntags: 1-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick
Facharzt für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

DR. G. BUSCH
Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6.30, Samstag 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-viof. Strahlen, (Künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. G. CHRISTOFFEL
Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultravioletstrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Königlich Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Confeitaria Allemã
moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kummelbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028
Wilhelm Beurschgens

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten
Confeitaria GERMANIA
Largo Sta. Epiphigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin
Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin
GRAETZIN №915 1/100K



Unverändliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabriklagern:
E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft
Casa Santo Amaro
FRANZ SCHLECKMANN
Rua Anhangabahu Nr. 12
Telefon-Nummer: 4 2017
Verkauff nur
Erzeugnisse vom Frigorifico Santo Amaro der Firma
ALEXANDER EDER & CIA.